VERA EFFIGIES NICODEMI
Frischlini, Poëtæ, Oratoris &
Philosophi clarissimi.



*Cum noceant aliis, Frischlinum toxica sanant:*
*Dic, quid Mome velim? laudo duos stimulos.*
S. F.

# Lateinische Litteraturdenkmäler

des XV. und XVI Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Max Herrmann, und Siegfried Szamatólski

19.

# NICODEMVS FRISCHLINVS
# JVLIVS REDIVIVVS.

Herausgegeben

von

**Walther Janell.**

Mit Einleitungen von

**Walther Hauff, Gustav Roethe, Walther Janell.**



BERLIN.
Weidmannsche Buchhandlung
1912.



Dem

# Gymnasium zu Steglitz

zur Vollendung
seines ersten Vierteljahrhunderts

1886 29. April 1911

# Inhalt.

# Einleitungen.

## I. Frischlin als Mensch.[1])

Von Walther Hauff.

Was Frischlin vor seinen Zeit- und Zunftgenossen auszeichnet, ist sein Temperament. Er hat nichts Großes geleistet, aber gegenüber dem gleichmäßigen, den Gesetzen entsprechenden Gang alter Postgäule haben Bocksprünge etwas Erfrischendes, und darum wäre es bedauerlich, wenn Frischlin in Vergessenheit geriete. Zeitlebens stand er in der engsten Beziehung zu seiner Heimat, in die wir uns zunächst versetzen wollen.

Zu den bekanntesten schwäbischen Burgen gehört, wenn man von Staufen und Zollern absieht, Hohenurach. Aber während von der Staufenfeste kaum ein Stein mehr übrig ist, haben wir in Urach eine der besterhaltenen Ruinen auf einem dicht bewaldeten Bergkegel, der in einen steil abfallenden, nur auf einer Seite zugänglichen Felsblock ausläuft. Am Fuß des Berges liegt das Städtchen im Tal, das die Erms zwischen den Bergen gebildet hat. Die Windungen hemmen die Fernsicht, aber es gibt in der Nähe der Herrlichkeiten genug; denn das Uracher Tal gehört zu dem Schönsten und Interessantesten, was die schwäbische Alb aufweist. Vor allem bietet ein hoher Wasserfall, der von der Burg aus sichtbar ist, ein nie ermüdendes Bild.

[1]) Außer David Friderich Strauß, Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin, Frankfurt 1855, und den mir vom Staatsarchiv in Stuttgart freundlichst überlassenen Originalen sind mir keine Hilfsquellen bekannt.

Ein idealer Sitz für einen Dichter, der die Wunder alle in Ruhe genießen kann. Sieht man freilich die Trümmer des Gemachs, das Nicodemus Frischlin bewohnt haben soll, dann läßt die Begeisterung nach, und man begreift, daß auch ein anderer als Frischlin, der so gar nicht zum Stillesitzen geschaffen war, sich einen Weg ins Freie gesucht hätte, und wenn es durchs Ofenloch gehen sollte. Als er sich an zerschnittenen Tüchern über die Mauer herabließ, da zerriß der schwache Strick, und Frischlin blieb mit zerschmetterten Gliedern auf halber Höhe des 'Frischlinfelsens' liegen.

Forschen wir den Einzelheiten in Frischlins Leben nach, dann bleibt vieles unklar, wie bei seinem Fluchtversuch und Tod, aber die Hauptsachen sind uns so überliefert, daß wir ein lebendiges Bild daraus gewinnen können.

Geboren wurde er am 22. September 1547 als Sohn des Diakonus in Balingen, besuchte die heute nicht mehr bestehenden Klosterschulen in Königsbronn und Bebenhausen und war seit 1563 im Tübinger Stift. Er hatte also den Bildungsgang, der noch heute für den schwäbischen Pfarrerssohn, wenn er einige Begabung besitzt, der gegebene ist. Die Familie war durchaus schwäbisch, und wir finden in Frischlin die Vorzüge und Fehler seines Stammes gleich stark ausgebildet.

Schon mit 21 Jahren war er 'Professor Poetices et Historiarum', eine Stellung, die ungefähr der eines heutigen Professor extraordinarius entsprach. Trotz seiner geringen Besoldung verheiratete er sich noch in demselben Jahr mit einer Großnichte des württembergischen Reformators Brenz. Bald kamen Nahrungssorgen, weil er mit 130 Gulden 'an truckenem Geld' nicht auskommen konnte, insonderheit da er gut aß und noch besser trank. Die Universität stellte ihm das Zeugnis aus, 'daß er ein gelehrter Gesell sei, der in artibus docendi, sonderlich aber in poesi für andern commendiret werde'. So bekam er ein einmaliges Gratial an Früchten, 'damit er in seiner Vocation lustig und willig erhalten werde'.

Nach einigen Jahren aber fing er an, allerlei dumme Streiche zu machen. Z. B. warf er in Gesellschaft von zwei betrunkenen Studenten, selbst in fideler Stimmung, in dem Schloß Roseneck bei Tübingen die Fenster ein, was vor den

Senat kam. Bei dieser Gelegenheit wird ihm vorgeworfen, daß er sich oft betrinke, die meisten Professoren verachte, sein Weib übel behandle und in Stuttgart den Hofnarren spiele. Frischlin verspricht, sich zu bessern, und ein alter Professor hält ihm vor, 'er gehe mit den versibus zu Bett und stehe mit ihnen auf, darum sei keine Gottesforcht in ihm'. Solange er sich an diese Lappalien hänge, könne er nicht befördert werden.

Zu dem württembergischen Herzog Ludwig, dem Sohn und Nachfolger des bekannten Herzogs Christoph, paßte Frischlin vorzüglich. Der Hofprediger Lucas Osiander sagt in einer von den vier Leichenreden, die zu Ehren des Herzogs verfaßt wurden: 'Ob aber wol ettwo zun zeiten I. F. G. nach erheischung und gelegenheit der selben Complexion, oder wann I. F. G. vom raisen, oder von grossen und vilen Geschefften, müd und matt worden, sich mit reichlicherem Trunk erquicken wöllen, und nicht eben die rechte Mass getroffen: so ist doch solches auss keinem bösen Fürsatz beschehen, sich selbsten oder andere mit überflüssigem Trunk zu beschweren: sondern ist auss lauter guthertzigkeit hergeflossen, daß I. F. G. gern derselben Gäst, über dero Tafel, fröhlich und lustig gemacht hätten.' Das heißt in ehrlichem, nicht in Leichenredendeutsch, daß es dem Herzog einen unbändigen Spaß machte, selbst ein Glas über den Durst zu trinken und auch seine Gäste betrunken zu machen. Frischlin, des Herzogs allezeit gehorsamster Diener, wenn es sich ums Trinken handelte, tat es allen zuvor und war höchst 'bossierig in conviviis'.

Die Tübinger Professoren, von denen keiner Frischlin das Wasser reichen konnte, waren neidisch auf sein Können und die Freundschaft mit dem Herzog. Besonders war es der Grä ist Crusius, der ihn noch anbellte, als der begabte Mann schon tot war, nur weil er fühlte, daß Frischlin ihm weit überlegen war, selbst auf dem Gebiet der Grammatik, wo Crusius unstreitige Verdienste hatte. Allerdings blieb Frischlin auch keine Antwort schuldig, was ihm besonders schwer geworden wäre, da er in den Streitschriften seine besten Witze unterbringen konnte, die nur einem bestimmten Kreis verständlich waren und deshalb nicht in die Komödien paßten. Denn ein Witz, der flügge ist, tut weh, wenn man ihn für sich behalten muß. Doch hat man den Eindruck, daß Frischlin trotzdem

nicht ungerecht wird, während die Gegner über ihn entsetzlich gelogen haben. Jedenfalls hat er in der Sache recht, wenn er in der Verteidigungsschrift seiner Grammatik über Crusius schreibt: 'Du bist eifersüchtig, da du deiner alten, unförmlich dicken und häßlichen Tochter, nämlich deiner Grammatik, in der ganzen Welt Anstände suchst und fürchtest, meine hübschere Tochter, noch jung, frisch und saftig, möchte deiner ranzigen und schimmligen Vettel von den Freiern vorgezogen werden.'

Frischlins Hauptfehler war, daß er seine geistige Überlegenheit nicht an der richtigen Stelle gebrauchte. Er war nicht nur bei Hof, sondern auch bei den Adligen wegen seiner geistreichen Witze, die oft gut gepfeffert waren, ein gern gesehener Gast; dagegen hatten sie es weniger gern, wenn er ihnen ihre Unbildung unter die Nase rieb.

Nachdem allerlei gegenseitige Höflichkeiten, vorwiegend bei Zechgelagen, vorangegangen waren, sang Frischlin 1578 in einer 'Oratio de vita rustica' ein Loblied auf den Bauernstand, der von Gott eingesetzt sei, zu dem die frömmsten Menschen gehörten und der auch der notwendigste Stand sei. Dazu kamen unmittelbare Ausfälle gegen die Bösewichter, von denen die Bauern geschunden werden. Man trieb einige Adlige auf, deren Latein zur Übersetzung der Rede zureichte, um sie allen verständlich zu machen. Die Rede wurde verschickt und gab in ganz Schwaben und Franken den rauflustigen Rittern eine prachtvolle Gelegenheit sich aufzuregen. Auf einer Reise nach Maulbronn entging Frischlin mit knapper Not dem Tode, und nach seiner Rückkehr wagte er nicht einmal in seinem Garten unbewaffnet spazieren zu gehen. Die Adligen verklagten ihn beim Herzog, und er stellte in seiner Verteidigungsschrift auf der einen Seite seine 'Oratio de vita rustica' als ganz harmlos dar, konnte es aber selbstverständlich auf der andern nicht lassen, ganz boshafte Witze über den Adel zu machen. Es war noch gar nichts, daß er den Herrn ausdrücklich mitteilte, daß sie kein Latein könnten, da ihnen das zur Genüge zum Bewußtsein gekommen war; er wußte weiter von Adligen zu erzählen, die in der Religion weder lau noch warm, sondern kühwarm seien, die unserm Herr Gott nicht gern ein Hölzlin spitzen und sich dem Teufel gar auf den Schwanz binden.

Grobe Knöpf seien darunter, die, wenn sie zu Rosen aufgehen sollten, so würden die Blätter aussehen wie Eselsohren. Es ist nur ein zweifelhafter Trost für die beleidigten Herren, wenn er von den eben charakterisierten Adligen die holdseligen Junker unterscheidet, die er durchaus nicht beleidigen wollte.

Es gab lange Verhandlungen. Frischlin hielt sich zu Haus und erleichterte sein Herz in Briefen und im Kolleg. In einem Briefe vom November 1580 heißt es: ‘Ich bin nun ein Kartheuser worden, der hinfüro vermittelst göttlicher Gnaden alle Mess etwas Neues herfürbringen wird, darob sich die Scharrhenslin verwundern und entsetzen sollen.’ Doch soll er daheim und in prandiis doctorum sich um so fleißiger ‘überweint’ haben. Im Kolleg sagte er: ‘Carissimi auditores! Ich will mich mit Gottes Hülf an den Hippocentauris, an den Scharrhansen, an den verzweifelten ehr- und treulosen Schelmen, die mir nach meinem Leib und Leben stehen, rächen, und sollt es mir den Hals kosten.’

Wenn auch der Herzog die Klage der Ritter abwies, zeigte sich doch eine merkliche Entfremdung gegen Frischlin. Als dieser im Herbst 1581 dem Herzog sein Leid persönlich vortragen wollte, wurde er nicht eingelassen. Der Herzog tat was er konnte, um die leidige Sache aus der Welt zu schaffen, und brachte auch einen kurzen, scheinbaren Frieden zustande. Aber Frischlin konnte seine lose Zunge ebensowenig zügeln wie die Adligen ihre Händelsucht, namentlich wenn sie betrunken waren, was, wie wir wissen, bei beiden Teilen zuweilen vorkam. Einige versuchten sogar Frischlins Haus zu stürmen, um ihn abzutun wie einen Hasen. Da machte Frischlin wieder einmal einen seiner unüberlegten Streiche und wandte sich an den Kaiser. Nun war des Herzogs Geduld zu Ende. Er setzte selbst Artikel auf, die man dem Frischlin vorhalten soll (Staats-Archiv in Stuttgart Fasc. 10, No. 83). Darnach soll Frisch in im Senat in Tübingen gefragt werden: ‘. . . warum et quo inconsulto et impraemeditato animo er diess scriptum so unsinnigerweis an die Kaiserliche Majestät gelangen lassen, und was er doch für ein irrig, stupide und unglaichnig Ingenium hab, daß, da in seiner verderbten Sach ihm geholfen, er erst die Ross hinter den Wagen setze . . . Ob er bedacht, auf dem stitzigen stolzen Eselskopf zu bleiben, oder ob er

begehr, wie ihm gebühre und sein höchste Notdurft erfordere als der schier unwiederbringlich delinquiert, sich zu bessern, und wie man sagt, daß er der Stangen begehr, und also mit höchster Reu begehr um Verzeihung zu bitten, und als ein verpflichter Diener dem Herzog und Senatui zu gehorsam, so möcht ihm noch geholfen werden.'

Für die meisten Professoren war dies eine herrliche Gelegenheit, sich womöglich des unbequemen Amtsbruders zu entledigen, was dieser ihnen zunächst durch seine 'Stitzigkeit' zu erleichtern schien. Da er aber von Kaiserlicher Majestät nichts hörte, wurde er mit Hilfe eines verlängerten Hausarrests, der ihm trotz der oberen Tür in seinem Haus, die er während dieser Zeit fleißig benutzte, auf die Dauer unbequem wurde, zahm und schrieb in einem Brief vom 27. Mai 1582 an den Herzog, es solle ihm alles, wie es der Herzog machen werde, wohl und herrlich gemacht und getan sein.

Immerhin scheint er, was das Halten dieses Versprechens betrifft, kein allzu großes Zutrauen zu sich gehabt zu haben, denn die Witze über Crusius und andere liebe Freunde und Nachbarn brannten ihn auf seiner spitzen Zunge. Daher kam ihm eine Einladung der Landschaft Krain in demselben Jahr 1582, das Rektorat ihrer Landesschule in Laibach zu übernehmen, sehr erwünscht, und er zog von Tübingen ab, vom Herzog huldreich beurlaubt.

Frischlin setzte seine ganze Person für die neue Aufgabe ein und brachte die Schule in kurzer Zeit auf die Höhe. Die Adligen dagegen entbehrten in Frischlin einen angenehmen Zeitvertreib und suchten ihn auch in Laibach zu verdächtigen. Diesmal war Frischlin wirklich unschuldig, denn er hatte jetzt Besseres zu tun, als sich mit den 'Cyklopen' und 'Scharrhenslin' herumzuzanken.

Da Frischlin als Schulrektor den Mangel einer guten lateinischen Grammatik empfand, schrieb er selbst eine, die durch die geschickte Auswahl des Wichtigen, die Vereinfachung der Regeln und die Anordnung unter höheren Gesichtspunkten alle bisherigen, namentlich die des Crusius übertraf, woraus natürlich eine Unzahl von Streitschriften entsprang.

1583 machte Frischlin eine Reise nach Venedig, die vielleicht in irgendeiner Beziehung zu seinem Weggang von Lai-

bach steht, dessen Ursachen durchaus unklar sind. Die tiefste Ursache liegt jedenfalls in Frischlin selbst, der wieder einmal eine Luftveränderung brauchte. Die Laibacher hätten ihn sehr gerne behalten, wie aus einem Schreiben an den Herzog hervorgeht, das am 16. Mai 1584 abgefaßt wurde, aber erst im September nach Urach kam (Staats-Archiv Fasc. 13, B. 13). Hier heißt es: 'Die Landschaft ist des Versehens gewest . . . Frischlin wurde bei seinem anvertrauten Ambt der Christlichen Kirchen und Schull zu Erbawung und gutem, in dem verhofften Vleiß und ayffer, biß auf Euer für Gn. abforderuug oder doch zum wenigsten die erstens verglichen drey Jar alhir verharrt, und darvur darauss gar nit begert haben.' Es ist offenbar ein Versuch, durch des Herzogs Vermittlung Frischlin zu längerem Bleiben zu bewegen, woraus man sieht, daß es auch Leute gab, die gerne mit Frischlin zusammen arbeiteten, wozu die Tübinger Professoren freilich nicht gehörten. Ehe der Laibacher Brief nach Urach kam, war Frischlin schon wieder in Tübingen, wenigen zur Freude. Er teilte dem Herzog seine Ankunft mit und zugleich seine Absicht, den Winter in einer Reichsstadt mit der Herausgabe seiner Werke zuzubringen. Dies geschah in Straßburg, ohne daß es ihm jedoch gelang, dort eine Stellung zu finden. In Ermanglung anderer Speise ging er daher im Februar 1585 wieder nach Tübingen und wandte sich an seinen hohen Freund. Der Herzog gab ihm eine Stelle als Professor extraordinarius und die Ermahnung, sich fürohin bescheidener, als vor der Zeit beschehen, zu erzeigen, die Leut nicht anzuziehen, auch fürohin kein Epigramma oder Anders in Druck geben, es sei denn I. F. G. zuvorhin angebracht; dann sollt er sein alt Wesen anfahen und Unruh daraus erfolgen, würden I. F. G. sich sein entschlagen. Frischlin tat sehr gefügig, 'dann er ziemlich gewitzigt worden'. (Verhandl. vom 15.—17. März 1585.) Die Professoren hatten ganz recht, wenn sie dagegen geltend machten, daß ihre Vorlesungen weniger besucht und ihre Bücher nicht so fleißig gekauft würden, wenn Frischlin da sei, da er der Jugend Neues beibrächte, statt bei dem längst Erprobten zu verharren. Auch sei ihm niemand gelehrt genug, und er vexiere die Professoren. Psychologischen Scharfsinn verrät es, wenn sie weiter bemerken, er werde seine Unarten

ebensowenig lassen wie die Katze das Mausen, trotz aller Versprechungen. Auch zweifelt niemand an ihrem Gelübde, sie wollten, wenn man sie mit so unruhigen Köpfen wie Frischlin verschonte, die lectiones derart bestellen und versehen daß an denselben kein Mangel erscheinen solle (Verhandl. vom Mai 1585 a. a. O.).

Im Mai 1585 verheiratete sich der Herzog nach dem Tod seiner ersten Frau zum zweitenmal, und es lag ihm sehr viel daran, daß Frischlin seine zweite Hochzeit ebenso begeistert und namentlich ebenso umfangreich wie das erstemal besänge. Zwar wurde die Arbeit anerkannt und der Fleiß gerühmt, aber er wurde nicht so belohnt, wie er es bei seinen kümmerlichen Verhältnissen erwartet hatte.

Auch der Adel verfolgte Frischlin wieder mit alter Heftigkeit. Im Dezember 1585 wurde er im Bären zu Stuttgart so hart angegriffen, daß er sich in einer Kammer verschanzen mußte und dachte, da werde sein Kirchhof sein. Ebenso unversöhnlich war die Universität, die dem Herzog einfach erklärte, wenn er Frischlin durchaus anstellen wolle, könne er ihn ja zu einem Rector scholae in Stuttgart machen. Da der Herzog aber immer weiter bohrte, mußten die Professoren stärkeres Geschütz auffahren und kramten ein böses Gerücht aus, das Frischlin des Ehebruchs zieh, obwohl es schon sieben Jahre alt war. Die Untersuchung war für Frischlin ungünstig, aber nicht unbedingt belastend. Der Herzog lud ihn nach Stuttgart vor, aber Frischlin wurde es unheimlich, und er floh im März 1586 nach Frankfurt. In einem Brief an den Herzog gibt er eine Verschuldung zu, sucht sich aber durch besondere Umstände zu entschuldigen. Dies tut er natürlich wieder in einer Weise, die ihm die Gunst des Herzogs unmöglich zurückgeben konnte. Noch viel schlimmer war eine Elegie, bestehend aus 46 artigen Distichen, in der er alle bösartigen Klatschereien über seine Tübinger Freunde gewissenhaft notiert, um sie zu allgemeiner Erbauung in alle Welt zu verschicken. Sie schließt mit einer Anrufung Christi:

'Tu me, tu, contra Satanae defende furorem,
Afflet ut antennas lenior aura meas.
2 Calend. Aprilis,
Anno 1586.'

In Stuttgart zerbrach man sich den Kopf, was man machen sollte. Am einfachsten schien der Vorschlag, Frischlin einzusperren, bis man eine aufrichtige Besserung bei ihm vermerke, aber man hatte ihn nicht, da er sich im Ausland aufhielt. Da tauchte der Bösewicht ganz unerwartet nach vierteljähriger Abwesenheit in Frankfurt, Wiesbaden und Speier wieder in dem geliebten Tübingen auf. Er zog zu Fuß ein, mit seiner Frau, die ihm nachgereist war, am Arm. Doch waren die Herren Räte auf diese unerwartete Wendung der Dinge jetzt so wenig vorbereitet, daß sie Frischlin in der Eile nur in den Zwischenzustand des Hausarrests versetzen konnten. Dieser erinnerte sich wieder an seine zweite Haustür und ging bei Nacht spazieren wie die Tiere des Feldes. Nach drei Wochen kam ein riesenmäßiges Sündenregister Frischlins von Stuttgart an, und er mußte abermals beschwören, sich von nun an gut zu betragen und vor allem keinen Tübinger Professor mehr aufs Korn zu nehmen. Dies geschah am 7. Juli, und am 11. erschien eine Schrift des Crusius, in der Frischlin ganz übel vorgenommen wurde. Da der arme Crusius vor Angst wegen einer Gegenschrift nicht schlafen konnte, hielt man es in Stuttgart für gut, Frischlin, von dem schon böse Drohungen umliefen, an seinen Eid zu erinnern, da man sein schlechtes Gedächtnis in solchen Dingen kannte.

Da er nicht Professor wurde und nicht einmal schimpfen durfte, verlor Tübingen für Frischlin jeden Reiz. Er zog ab und dichtete:

'Me postquam livor natali academicus ora
Expulit et furias addidit aula suas . . .'

Er verkaufte sein Haus mit den zwei Türen und zog am 16. Juli von Tübingen fort. Alles ging mit einer Schnelligkeit, die in Stuttgart Schwindel erregte. Im April folgte seine Familie nach, und Crusius schrieb in sein Buch, in dem er alles, was Frischlin betraf, sammelte, mit einem dankbaren Augenaufschlag: 'Frischlin und Familie aus Tübingen von Gott mit Stumpf und Stiel vertilgt, Sonntag den 23. April 1587.'

Zunächst machte Frischlin nach seinem Hausarrest das Reisen Freude, insonderheit da er von dem in der Nähe weilenden Bischof von Speier, der ihm von früher her gewogen war,

gut gespeist und getränkt und dann in seinem Wagen nach Speier gebracht wurde.

Nachdem er in verschiedenen Städten vergeblich Anstellung gesucht hatte, kam er Ende 1586 in Prag an. Die Tübinger dankten dem Herzog in hochpoetischen Worten dafür, daß sie den bösen Revolutionär los waren:

'Erhalte Du Kirchen und Schulen
Fürder im alten Geleis, Neueres schadet ja oft . . . .
Leb' ich, so leb' ich dem Herrn, einst sterb' ich dem Herrn, doch so lang' ich
Lebe, nehm' ich auch der alten Grammatik mich an.'

Mit Leuten, die so dichten konnten, vermochte es Frischlin freilich nicht aufzunehmen. In Prag verschaffte er sich sehr rasch Gönner am kaiserlichen Hof, doch dauerte die Herrlichkeit wie gewöhnlich nicht lange, da er es nicht lassen konnte, die hohen Herren auf ihre Schwächen aufmerksam zu machen. Nun konnte er auch die Abrechnung mit den Tübingern nachholen, die daraufhin ihren lieben Amtsgenossen ganz gern wieder in der Nähe gehabt hätten, wie aus mehreren Schreiben an den Herzog deutlich zu ersehen ist. Im Mai 1587 klagen sie: 'Diesem unruhigen Mann und Lästerer möchte nicht anders zu begegnen sein, als wenn der Herzog die gn. Fürsehung tun ließe, daß er wiederum zur Hand gebracht und dermaßen verwahrt würde, daß männiglich dieses seines Calumnierens sicher und überhaben wäre.' Und nicht minder vernehmlich warnen sie im Juni: 'Uns gedunkt, ein solcher schädlicher Vogel gehöre und tauge gar nicht in das weite Feld, ihm selbst und Andern zu großem unwiederbringlichen Schaden.'

Frischlin war in der Zwischenzeit nach Wittenberg gezogen und brachte zur Eröffnung seiner Privatlehrstunden eine Menge hoher Herren zusammen: da verschaffte ihm sein Landsmann Leyser, Superintendent in Braunschweig, im März 1588 eine Rektoratsstelle an einer der vier Lateinschulen, deren Schülerzahl unter Frischlins Leitung rasch zunahm, ebenso wie die Kenntnisse der Schüler. Es gefiel ihm in Braunschweig nicht, auch bekam er wenig Gehalt, aber es wäre nicht nötig gewesen, daß er mit Spektakel abzog. Er mischte

sich in konfessionelle Streitigkeiten, die ihn gar nichts angingen, und entzog sich der Verhaftung nur durch die Flucht. 'Zu Braunschweig ausgekocht' bemerkte Crusius und freute sich.

Frischlin ging wieder auf die Wanderschaft und suchte alte Bekannte auf, wie den Bischof von Speier. Zugleich gab er seiner Meinung über die Braunschweiger öffentlich Ausdruck und versicherte, daß diese von Literatur weniger verstünden als geschlachtete Schweine, erwürgte Hunde oder abgehäutete Esel. Es ist lustig anzusehen, daß die Geistlichkeit von Braunschweig ungefähr um dieselbe Zeit in einem Zeugnis seine Tüchtigkeit als Schulmeister rühmt, insbesondere daß er die Jugend mit Sanftmut und Mildigkeit angereizt habe. Nach verschiedenen Irrfahrten richtete er an den Herzog die Bitte, er möchte seiner Schwiegermutter erlauben, das Heiratsgut seiner Frau nach Frankfurt zu liefern, er sei aus Marburg und Cassel vertrieben worden und habe sich in Ursel niedergelassen, wo er seine Opera vollführen und zum Druck bringen wolle. Um zu zeigen, daß er noch der Alte sei, hatte er auch Proben seiner neuesten Streitschriften beigelegt, unter denen ein 'Crusius furens' hervorragte. Dieser hatte schon Frischlins Grabrede fertig und war wenig erbaut, als ihm ein Verwandter, der Frischlin in Speier gesehen hatte, ausrichtete, er sei wohlauf und fidel und ginge damit um, nächstens nach Tübingen zu kommen und sich mit den Professoren zu lustigen. Glücklicherweise erlösten die Stuttgarter den armen Crusius aus seiner Angst, indem sie Frischlin am 10. Februar 1590 mitteilten: '. . . . weil aus diesem seinem beharrlich unziemlichen Beginnen je keine Besserung bei ihm zu verspüren noch zu hoffen, so wisse man sich weder seiner Person noch seiner unruhigen Händel zu beladen, sondern wolle ihn hiemit erinnert, vermahnt und verwarnt haben, sich derselben zu müßigen, auch alles Criminierens und Bedräuens zu enthalten, damit auf sein ferner ungebührlich Fürfahren er nicht an ihm selbst am Ersten gewahr werde, das sonsten in versu gesagt wird:

An nescis longas regibus esse manus?'

Der Erlaß kam in Frischlins Hände, als sich dieser in fürchterlicher Geldnot befand und sich entsetzlich aufregte, daß von Geld mit keinem Wort die Rede war. Die Antwort,

die er im Zorn schrieb, war sein Todesurteil. Einige Proben daraus zeigen uns den ganzen Frischlin:

„Euer stolz, übermütig, leichtfertig Antworten auf mein unterthänig, demütig Supplieren . . . hab ich von meinem Diener zu Frankfurt empfangen, und daraus euer giftig und neidisch unchristenlich Gemüth . . . wohl vernommen . . . dieweil ihr mich meiner Obligation erinnert, darin ich wider Gott und alle Recht, eurem Mutwillen nach, mich auf etliche Punkten verschreiben müssen: wohlan ist eine redliche Ader in euch Allen, so viel ihr das lotterisch Rescriptum unter dem Namen einer Canzley an mich lassen abgehen, so schickt mir copias desselbigen Urfehds hieher gen Speier . . . so wollen wir sehen, ob nicht ein juramentum, quod est contra omnes bonos mores, wie landkundig mit dem meinen, und eine Obligation, welche mir abgedrungen, und mit Gewalt wider alles Recht abgedrungen worden, könnte in camera Imperiali relaxieret und cassieret werden, damit euer Stolz und Übermut ein wenig gedämmt würde . . . Wollt ich euch, die ihr diess Canzleyisch Drecketum gestellt, zu einer Gegenantwort nicht verhalten, damit ihr meine Besserung spüren und greifen möget. Datum Speier auf der kaiserlichen Pfalz, da viel juramenta und obligationes, so mit Gewalt, wider alles Recht, den Leuten abgezwungen worden, cassiert und annihiliert werden. 20. Martii, stylo correcto, 90 . . . .'

Die entrüsteten Räte beschlossen: 'Ob man wohl sich dieses rasenden Poeten ungütlichen Antastens nicht anfechten lassen möchte: jedoch, weil keine Besserung so gar nicht bei ihm zu verhoffen . . . so wolle die Notdurft erfordern, gebührendes Einsehens gegen ihn fürzunehmen.' Mit des Herzogs Genehmigung erhielt daher der Untervogt zu Vaihingen, Endriss Schmidt, als der hierzu geeignetste Mann, den Auftrag, Frischlin wo er ihn treffe, auf Recht niederzuwerfen und seine Auslieferung zu begehren. Natürlich jagte Frischlin gleich hinter seinem ersten Brief einen zweiten her, der den ersten als inter pocula geschrieben und als Irrtum hinstellen sollte. Doch machte das auf die Räte nicht den gewünschten Eindruck; sie behaupteten vielmehr, dies wäre magna hypocrisis, und beharrten bei ihrem Beschluß. Frischlin wurde nichts ahnend in Mainz verhaftet und auf das alte Haus Württemberg ge-

bracht, das später seinen Platz der russischen Kapelle abtreten mußte. Hier verfaßte er eine Bittschrift an den Kaiser, in der er nicht gerade schmeichelhaft von den Württembergern redet. Diese übergab er einem Bauern, der ihm die Faust darauf gab, sie mit andern Schriftstücken Frischlins Bruder, lateinischem Schulmeister zu Waiblingen, zu bringen. Statt dessen trug er alles um einen Judaslohn in die viel näher gelegene herzoglich württembergische Staats- und Hofkanzlei, wo derartige Frischliniana eines angemessenen Verständnisses sicher waren. Frischlins Besorgnisse, seine Schreiben möchten verloren gehen, waren ganz überflüssig, sie sind noch heute wohl aufbewahrt, was wahrscheinlich nicht der Fall wäre, wenn sie nach Waiblingen gelangt wären. Der arme Frischlin war jedoch sehr erstaunt, als man ihn nach Urach brachte, wo man die Gefährlichen aufhob, da er sich für ganz harmlos hielt. Erst nach drei Wochen erhielt er ein Bett, und mit dem Papier war der Vogt auf Urach sehr sparsam. Was waren 2 Bogen für Frischlin? Der Vogt reichte natürlich lange damit. Wie wenig verlockend es war, zeigt ein Brief an seine Frau, in dem er schreibt: '. . . ich bin im Kerker mit zwei eisernen Türen eingesperrt, da wenig Luft und Licht, viel Onzüfer das mich plagt, nichts dann Heulen und Weinen, Schreien und Gülfen, und großer Durst, Traurigkeit und Unmuth, Fieber, Rothlauf, Schnudert und aller Jammer.' Doch vermißten die geheimen Räte des Herzogs in den Eingaben immer die wahre Demut, so daß an eine Freilassung nach ihrer Meinung nicht zu denken war. Frischlins Wächter, der Burghauptmann, zeigte mehr Mitleid als die Hoftheologen und verschaffte dem armen Dichter manche Erleichterung. Dieser schrieb neben seinen zahllosen Bittschriften eifrig an seiner 'Hebraeis', einer Geschichte des Volkes Israel in mehr als 12 000 Versen. Dazu verfertigte er zwei deutsche Lustspiele, eine außerordentliche Leistung, wenn man den Zustand des Mannes bedenkt.

Die vielen Gesuche verschafften ihm wenigstens ein besseres Zimmer. Als die prosaischen Bittschriften nichts halfen, versuchte er es mit poetischen, jedoch mit dem gleichen Erfolg, so daß er schließlich die Geduld verlor und Ende November den Fluchtversuch anstellte, bei dem er den Tod fand.

Wenn man annimmt, Frischlins Flucht wäre gelungen und er hätte seinen lieben Freunden abermals eine Nase gedreht, so wäre es nicht schwer, aus seinem Leben eine Komödie zu machen, über die der Herzog hätte lachen müssen. Der Humor steckt so tief in Frischlin, daß selbst seine Briefe und Bittschriften aus dem Gefängnis nicht frei davon sind. Nie brachte er es fertig, die Gelegenheit zu einem Witz vorbeigehen zu lassen, er wäre sonst nicht halb so oft in die Tinte geraten. Dazu kam ein hervorragendes darstellendes Talent, das sich bei ihm auch in der Unterhaltung zeigte. Der große, ungewöhnlich kräftige Mann gestikulierte auch auf der Straße so, daß er viel Platz brauchte, und er sprach so laut, das seine dröhnende Stimme die Leute an die Fenster lockte. So wundern wir uns nicht, daß Frischlin Komödien dichtete, selbst die Aufführung leitete und auch eine Rolle spielte, wenn es gerade paßte, wie bei der Aufführung des 'Julius redivivus', wo er Eobanus Hesse diese Ehre erwies.

Frischlin hat unglaublich viel geschrieben, und man muß fast die physische Leistung bewundern, wenn man bedenkt, daß er durch seine Briefe u. dgl. außerdem noch eine große Zahl von angesehenen Leuten ständig in Atem hielt. Die Gedanken waren freilich meist auch für seine Zeit nicht weltbewegend. Das Wertvollste sind seine Komödien, über die hier in der Abhandlung: 'Frischlin als Dramatiker' das Nähere gesagt wird.

Nur über 'Julius redivivus' möchte ich noch eine Bemerkung machen:

Begonnen hat Frischlin dieses Stück nach seinen eigenen Angaben 1572. Er griff die unfertige Arbeit 1580 wieder auf und ließ das Stück bei seinem Weggang nach Laibach zurück, so daß es in Tübingen aufgeführt werden konnte. Darüber berichtet sein Bruder Jakob in der Vorrede zur deutschen Übersetzung Speier 1585: '. . . diese wunderbarlich Comoediam und gedicht, welche zwar mein Bruder Nikodemus Frischlin vor seinem Abschied gehn Laubach In Caryntiam Erstlich latteinisch gemacht und uns hinderlassen hat.' Und in der Widmung zur 'Venus' sagt Frischlin: 'Julium meum me apud Carniolanos commorante vos applausu vestro mirifice approbastis.' Die Übersetzung zeigt, daß das Stück damals nur

4 Akte enthielt. Auch beweisen einige andere Verschiedenheiten, daß Jakob nicht nach der uns vorliegenden Editio princeps übersetzt haben kann. Die Verse 1292 und 1293 fehlen. Frischlin setzt sie in die Emendanda, woraus wir sehen, daß sie ihm wichtig waren, so daß Jakob sie sicherlich nicht weggelassen hätte. Ebenso beweisen Unterschiede in der Führung der Handlung, daß Jakob eine andere Vorlage gehabt haben muß (vgl. Akt 3 Sz. 2 Schluß und Akt 4 Sz. 2 Schluß).

Zur zweiten Hochzeit des Herzogs im Mai 1585 wurde das Stück abermals aufgeführt und zwar nur 3 Akte. Dies sucht Strauß damit zu erklären, daß Frischlin später selbst zu der Überzeugung gekommen sei, das Stück hätte mit dem dritten Akt einen besseren Abschluß als mit dem fünften. Diese Erklärung ist nicht möglich, gibt vor allem auch keine Antwort auf die Frage, warum wir in den Editionen sogar 5 Akte haben, abgesehen davon, daß eine Selbstkritik, die auf Kürzung ausgeht, bei Frischlin ganz unwahrscheinlich ist. Außerdem spricht er sich in den Briefen, die im April über seinen 'Julius' geschrieben sind, durchaus anders aus (Staats-Archiv Fasc. 13, No. 15, a—e).

Dort heißt es: 'Ex omnibus latinis comoediis nulla erit aptior ad has nuptias quam Julius redivivus . . . Nihil a me vulgare proferri solet . . . Possem quaedam de nuptiis addere aut pleraque in Julio ad nuptias accommodare . . . Rescribes ad me, num illustrissimo principi placeat Julius meus, quem ego ceteris omnibus comoediis antepono . . . Quae si placuerit et visum fuerit illustrissimo sponso, ut ad diem certum in Nuptiis agatur, addam etiam quintum actum: valde actuosum. Nam duos pugnatores inter se committam . . .' In der Inhaltsangabe, die Frischlin dem Herzog einreicht und die wesentlich von der Editio abweicht, legt er einen besonderen Wert auf den fünften Akt, von dem er sagt: 'Occurrit illi (nämlich Plutoni) Caminarius, ubi tam faceta est concertatio, uter utro sit nigrior, ut nihil in Plauto habeas simile.' Offenbar hatte Frischlin ursprünglich die Absicht, diesen Gedanken viel ausführlicher zu behandeln. In einem deutschen Brief (15 e) heißt es: 'Die Kleidung zur Comödi betreffend, darf ich nur drey, nemlich pro Caesare, Cicerone et Mercurio . . . Dann fünf Dafft

Mutzen oder Herold Röcklin für fünf Knaben, so das Argumentum mit Teutschen Reimen recitieren werden . . . auf der Brust das Württembergische Wappen und hinten am Rücken das pfalzgräfisch. Noli ridere.'

Aus dem allem geht unzweifelhaft hervor, daß Frischlin im April 1585 einen 5. Akt zugedichtet und sonstige Änderungen vorgenommen hat, ohne die Antwort des Herzogs abzuwarten, der zu dieser viel länger brauchte als Frischlin zum ganzen Stück. Der Druck unserer Editio princeps ist erst nach dem Mai 1585 erfolgt, wobei wohl wieder kleine Änderungen vorgenommen wurden. Dagegen spricht nicht, daß die Vorrede aus dem November 1584 datiert ist; denn wir wissen aus andern Beispielen, daß Frischlin es damit nicht so genau nahm. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß er die ursprünglichen 4 Akte während seines Aufenthaltes in Straßburg druckfertig machte, so daß die Datierung nur für den nachträglich beigefügten 5. Akt nicht stimmen würde.

Daß bei der Hochzeit des Herzogs nur 3 Akte aufgeführt wurden, hat gewiß keine literarischen Gründe gehabt. Wahrscheinlich war das Ganze zu lang, auch eifert Frischlin im 4. Akt mehr gegen das Trinken, als für die Hochzeit des wackeren Herzogs passend war.

## II. Frischlin als Dramatiker.*)

Von Gustav Roethe.

Uns Söhnen des 19. Jahrhunderts wird es aus zwei Gründen schwer, dem lateinischen Drama des Reformationszeitalters, selbst in seinen besten Schöpfungen, gerecht zu werden.

---

*) Der Leiter dieser Sammlung, für die ich selbst einst den 'Julius Redivivus' des mir werten Poeten besorgen wollte, hat mich, indem er mich von jener Verpflichtung lossprach, doch gebeten, dem Bändchen ein literarhistorisches Geleitwort mitzugeben. Ich erfülle diesen Wunsch, indem ich darbiete, was mir zur Hand ist, ohne das Thema entfernt erschöpfen zu können und zu wollen. Manchen brauchbaren Gesichtspunkt bot mir L. Roustans These 'De N. Frischlini Comoediis latine scriptis' (Paris 1898).

Wir kommen nicht los von einem Begriff der Originalität, der den Humanisten ganz fern lag und der selbst Lessing, dem großen Leser und Nehmer, noch kaum in Fleisch und Blut übergegangen war. Mit unsern Vorstellungen von dichterischem Schaffen verträgt es sich schlecht, daß ein Poet von so ausgesprochenem Dichterstolz, wie er Frischlin eigen war, nicht nur aufs unbefangenste geprägte literarische Motive aller Art verwertete, sondern sich im Streben nach gutem Latein mit Vergnügen durch ganze Versreihen dem Wortlaut seiner klassischen Vorbilder anschloß: war es ihm doch ein Ruhmestitel, wenn er von seiner Tragödie 'Venus', allerdings dem unfreisten seiner Werke, versichern konnte, sie enthalte nur Vergilische Phrasen: 'nullum aliunde verbum'. Dessen rühmt sich derselbe Mann, der kurz vorher im Prolog des 'Priscianus vapulans' für diese Komödie sehr nachdrücklich das Verdienst der Neuheit betont hatte: 'nam simile a veteribus tractatum Comicis nusquam legitur, neque argumento neque stylo'. Wird ein Drama Frischlins systematisch auf die antiken, biblischen und sonstigen Grundlagen seiner Phraseologie zurückgeführt, wofür die alten Ausgaben schon manchen Wink hergeben, so setzt das überreiche Ergebnis in befremdendes Erstaunen; es war nun einmal höchst löblich, 'orationem suam Terentianis flosculis tanquam emblematis quibusdam insignire et decorare' (Schonaeus). Aber es wäre doch falsch, diese sprachliche Abhängigkeit einer geistigen Sklaverei ohne weiteres gleich zu setzen. Ekkehards Waltharius ist trotz Vergil und Prudentius eines unserer bedeutendsten Epen, der Anfang und die Voraussetzung des deutschen Heldenepos. Und bei einem so kräftigen Dramatiker wie Frischlin, der seine Vorlagen durch verwegene Anwendung oft recht geistreich zu parodieren weiß, gewinnt auch die bewährte Phrase des Terenz und Plautus ein eignes neues Leben. Da wird oft zu mechanisch geurteilt.

Schlimmer ist der zweite Punkt. Der Sinn für dramatischen Aufbau, für szenische Technik ist trotz der antiken Vorbilder im 16. Jahrhundert und auch bei Frischlin sehr schwach. Die 'libri Aeneidis' sind für ihn 'instar tragoediarum'; die biblischen Erzählungen von Susanna und Tobias scheinen ihm schon in seiner poetischen Inauguralrede so gestaltet,

'ludus tanquam si scenicus esset'. Das verrät eine technische Arglosigkeit, deren Folgen nicht ausgeblieben sind. Frischlin weiß die alte Humanistenkunst des Dialogs glänzend zu üben: aber Dialoge machen noch kein Drama. Frischlin kann lebendige Gestalten überzeugend hinstellen: aber gute dramatische Gestalten machen noch kein Drama. Er, der nie Tragödie und Komödie zu sondern wußte, hat das nicht gefühlt und seine Zeit ebensowenig. In der geistlichen und weltlichen Lehrhaftigkeit des 16. Jahrhunderts, die aufdringlicher ist als jemals sonst in Deutschland, lösen sich alle poetischen Gattungen auf: mit Lyrik und Epos steht es nicht besser, trotz Kirchenlied und Fabel. Frischlin war das lebendige Kind seiner Zeit und ihres Geistes: ich darf es mir wohl ersparen, immer wieder Sünden und Schwächen zu unterstreichen, die Gemeingut waren. Es ist ihm anzurechnen, daß er neben der unvermeidlichen direkten Lehre so viel lieber ihrer poetisch kostbareren Zwillingsschwester, der Satire, huldigt und daß natürliche Darstellungsfreude oft genug alle Tendenzen überwindet. An der lehrhaften Aufgabe aller Poesie, die Guten zu stärken und zu leiten, die Bösen zu schrecken und zu strafen, hat er so wenig gezweifelt wie irgend ein anderer seiner Zeitgenossen, und er, der im Leben so oft über die Stränge schlug, war auf die poetische Moral darum vielleicht erst recht erpicht.

Als literarische Leistung sah Frischlin lediglich seine lateinischen Dramen an. Von den deutschen Stücken wurde bei seinen Lebzeiten nur 'Frau Wendelgard' (gedichtet 1579) gedruckt, ein Zugeständnis an den lateinlosen Pöbel, der bis an den Hof heraufreichte und sich mit kargen deutschen Argumenten nicht immer zufrieden gab. So ist ein Versuch, der uns schon durch seinen Titel lüstern macht, 'Der Weingärtner', anscheinend ein ländliches Sittenstück in gemischten Dialekten, wohl auf immer verloren. Deutsche Argumente und Einlagen bringt schon das 'Phasma', gewiß im Interesse gemeinverständlicher Werbekraft. Doch erst in den dunkeln Tagen von Hohen-Urach (1590) hat Frischlin die Muttersprache für ganze Stücke aus eigenem Triebe gewählt, einen dreiteiligen 'Joseph' in deutscher Reimskizze entworfen, eine deutsche 'Ruth' und 'Hochzeit zu Cana' ausgeführt. Aber als er selbst sich im Unglück der volks-

tümlichen Dichtung näherte, da stieß er auf die Abneigung der Stuttgarter Hoftheologen, die von seinen deutschen Komödien wenig wissen wollten, und der Tod riß den neu geknüpften Faden ab, von dem ich doch nicht sicher bin, ob er in der Freiheit gehalten hätte.

Daß Frischlin manchen deutschen Dramatiker gekannt und benutzt hat, ist nicht zu bezweifeln. Im lateinischen Drama fühlte er sich anscheinend ganz selbständig. In den langen Reihen berühmter Dichter, die Eoban über den staunenden Cicero des 'Julius redivivus' ergießt, figuriert kein Dramatiker. Und wirklich sind, abgesehen von dem auch deutsch dichtenden Sixtus Birk, die Beziehungen zu Vorläufern sehr locker, mag auch namentlich Naogeorg, daneben allenfalls Macropedius und Frischlins etwas jüngerer Landsmann Hunnius für Einzelheiten in Frage kommen. Die anerkannten Meister sind eben ein für alle Mal der vielbeliebte Terenz und der gerade bei Frischlin reichlichst vertretene Plautus; sie beherrschen Frischlins dramatische Sprache derart, daß sie bis in pathetische Stellen der 'Hildegardis magna' mit Tönen dringen, die dem Ethos des ernsten historischen Ehedramas eigentlich widersprechen.

Frischlin träumte von einem 'Terentius Christianus', wie ihn Schonaeus später ausgeführt hat. Jene deutsche Josephtrilogie, jene deutsche 'Ruth' von Urach waren die letzten Reflexe einer lateinischen Josephtrilogie, einer lateinischen Ruth, die vier Stücke des christlichen Terenz zu bilden bestimmt waren. Möglich, daß die beiden erhaltenen biblischen Erstlinge 'Rebecca' (1576) und 'Susanna' (1577) die Sechszahl runden sollten. Aus der legendarisch gefärbten Profangeschichte ward die 'Hildegardis magna' (1579) entnommen, die durch das Ehethema, durch die weibliche Heldin nahe an jene beiden und an 'Frau Wendelgard' herangehört. Die 'aristophanische' Gruppe, 'Priscianus vapulans' (1578), 'Phasma' (1580) und vor allem unser 'Julius redivivus' (nach langer Vorgeschichte 1585 oder wenig früher abgeschlossen), fallen in die Zeit der heranreifenden Aristophanesübersetzung Frischlins, der auch die Aufführung aristophanischer Komödien plante. Die lateinische Produktion schloß dann mit 'Dido' (1581), 'Venus' (1584) und den 'Helvetiogermani' (1588); denn der Plan eines lateinischen Weihnachts- und Neujahrsspiels, der in der letzten

Lebenszeit Frischlins einmal auftaucht, blieb anscheinend unausgeführt.

Wie wenig von einer dauernd aufsteigenden Entwicklung des Dramatikers die Rede sein kann, das zeigt drastisch jene letzte lateinische Gruppe. Sie setzt uns fast in Verlegenheit. Die D i d o dramen des 16. Jahrhunderts leiden ausnahmslos unter dem Druck, den Vergils klassische Formung auf sie ausübte; aber selbst ein so kleiner Mann wie Heinrich Knaust wagt mehr als Frischlin. 'V e n u s' ist ein Cento aus dem ersten, 'D i d o' aus dem vierten Buch der Aeneis; die Hexameter werden in Senare, Choriamben u. a. umgeformt; wenig Kürzungen und Umstellungen unterbrechen den mechanischen Anschluß; wo der Monolog und ein Dialog, der oft gleichfalls nur ein verkappter Monolog ist, die Karre nicht weiter schleppen, greift wohl auch ein erzählender Chor ein: wir atmen fast auf, wenn einmal Anklänge an horazische Lyrik diese pseudodramatische Epik flüchtig unterbrechen, für die Senecas Tragik nichts bedeutet. Und was hier Vergil ist, das ist bei den 'H e l v e t i o g e r m a n i' das erste Buch des Bellum Gallicum, das mit beinahe drolliger Ungeniertheit auf Caesar und seine Unterfeldherrn, auf Helvetier, Aeduer und Germanen verteilt wird. Es handelt sich hier eben nicht um Dichtung, sondern um Memorierübungen für Schüler: freilich, dieser Kommentarienstil in Senaren, Septenaren und Oktonaren ist auch pädagogisch höchst absonderlich. Etwas freier wird unser Poet, als die Entscheidungsschlacht Caesars mit Ariovist naht: da hallen nationale Stimmungen aus dem 'Julius redivivus' leise nach, wenn etwa Ariovist die Seinen rhetorisch anfeuert: 'sed dimicandum nobis est pro Rheno, pro Germania'. Und ganz Frischlin resp. der römischen Komödie eigen ist die groteske Nebenhandlung, in der eine verbuhlte und versoffene schwäbische Landstreicherin den feisten, feigen, unwissenden und liederlichen Schlemmer Thrasymachus und den geriebenen Marketender Lydus übertrumpft und ausplündert. Es kennzeichnet den schiefen Standpunkt seiner Selbstkritik, daß sich der Dichter auf dieses Schlachtendrama als auf ein Novum gar noch etwas zugute tut.

Wie viel wertvoller war da schon sein Erstling, die 'R e -

bekka'. Sie eröffnet einen Kreis von Dramen über Brautschaft und Ehe. Diese Themata lagen dem volkstümlichen Protestantismus; es ist kein Zufall, daß Rebekka, Susanna, die Hochzeit zu Cana alle zuerst in deutscher Sprache dramatisiert worden sind. Die rechte Werbung (Rebekka und Ruth), der Ernst der Hochzeit (Cana), das Vertrauen (Susanna) und das Mißtrauen des Gatten (Hildegardis) gegen die verleumdete Frau, die Treue, die nicht wankt trotz Trennung und vermeintem Tod (Wendelgard), sogar das Problem der Bigamie (Graf von Gleichen) wird in Frischlins Ehedichtung behandelt, und zwar ist fast überall die Frau die Heldin, nicht nur dem Titel nach. Darin liegt ein persönlicher Zug: trotz manchen Störungen und Verschuldungen auf beiden Seiten war Frischlins Ehe für ihn ein sittlicher Halt und ein ernstliches Glück, das der sinnliche Kraftmensch dankbar empfand Es ist ganz charakteristisch, daß ihm die Töne der bräutlichen Zuneigung nur matt geraten, daß er für die Liebesleidenschaft überhaupt keine eigenen Worte aufbringt: nur die Vertraulichkeit der ehelichen Liebe hat bei ihm echten Klang. Aber es bleibt kein Raum für die Stimme der Kleinen, die z. B. Rebhun so wirksam rührend in die 'Susanna' eingeführt hatte: Frischlin empfand herzlicher als Gatte denn als Vater seiner zahlreichen Kinder. Anderseits verschließt er die Pforten seiner Bühne sowohl dem Eheteufel wie der zanksäenden Hexe, die doch in den Rebekka- und Cana-Dramen Rebhuns, Culmanns, Prätorius' u. a. die kräftigste Würze hergeben mußten. Die Ehe bleibt ihm von grobianischen Elementen frei; er behandelt sie bei aller Wärme fast feierlich; sie ist ihm eins der großen Lebensprinzipien, wie Latein, Glaube und Germania.

Die hübsche Rebekkanovelle der Genesis hat keinen dramatischen Gehalt. Aber sie gab Gelegenheit zu lebendigen Familienszenen, in denen das Zeremoniell des Bürgerhauses bei der Werbung genrehaft dargestellt werden konnte. Auch bei Frischlin bildet die 'coena popularis', die gute Hausmannskost, die Vater Bathuel seinen Gästen bei Rebekkas Freite vorsetzt, eine behagliche Szene, ähnlich wie bei seinem thüringischen Vorgänger Hans Tirolf, dessen 'schöne Historie von der Heirat Isaacs und seiner lieben Rebeken' (1539) übrigens keinen nachweisbaren Einfluß auf Frischlin geübt hat. Das

Brautpaar tritt hinter Erzvater Abraham, dem werbenden Eleasar, auch hinter Rebekkas Vater eher zurück: für diese braven, korrekten jungen Leute hat Frischlin kein volles Herz, obgleich es ihm an Isaac sympathisch ist, daß dieser 'otiosus et deditus libris' zu Hause hockt: es ist das regelmäßige Kennzeichen der Tugendhaften, daß sie die Studien lieben, obgleich die schlimme Welt den Gelehrten mit Hunger und Verachtung lohnt. Den Gegensatz zu dem Musterknaben bildet nun aber in der 'Rebekka' der prachtvolle Krautjunker Ismael, ein zügelloser Verehrer der Jagdgöttin Diana, der seine brutale Leuteschinderei mit naivster Selbstverständlichkeit zur Schau trägt. Daß der Verfasser der verhängnisvollen 'Oratio de vita rustica' hier eine Studie nach dem Leben gab, die den württembergischen Landadel in seinen rohen Exemplaren an den Pranger stellte, ist nicht zu bezweifeln. Und in Ismaels Umgebung steht außer dem liebedienerischen Parasiten Chamus die groteske Falstafffigur des gewaltigen Säufers und Aufschneiders Gastrodes, der neben den satirischen Realismus die phantastische Karrikatur pflanzt und Frischlin Gelegenheit gab, Münchhausiaden von Naturwundern und Wundermenschen aus allerlei spätantiken und mittelalterlichen Kuriositäten zusammenzubrauen. Neben dem zarteren Genre der Haupthandlung ist die lose kontrastierte Nebenhandlung um Ismael mit ihren Windbeuteleien, Saufereien, Raufereien und Wildheiten recht wirksam, und sie hat jene Haupthandlung überschattet: die tollen Gastrodesszenen haben so gefallen, daß Hermann Kirchner sie, wie schon Scherer gesehen hat, 1591 in die 'Sapientia Salomonis' des sehr viel zahmeren Sixtus Birk hinein interpoliert hat: beinahe ein symbolischer Vorgang, da er den großen Unterschied des korrekten tüchtigen Älteren und des genial ausschlagenden Jüngern verdeutlicht.

Und dabei hatte Frischlin den Namen des Gastrodes vielleicht eben diesem Birk entnommen, der in seiner d e u t - s c h e n 'Susanna' einen nichtsnutzigen Knecht dieses Namens kennt. Viel mehr aber verdankt unser Poet der lateinischen 'Susanna' desselben Dichters: sie hat für den Aufbau seiner eignen 'S u s a n n a' wichtige Anregungen hergegeben, während Rebhuns bekanntes deutsches Drama gleichen Stoffs nur einzelne glückliche Details beisteuert. Gerade im Vergleich

mit jenen Vorgängern steigt nun aber Frischlins Werk, und die Gründe seiner Überlegenheit werden deutlich. Allen dreien ist gemein, daß Susanna von ihrer Familie gestützt wird, daß ihr ganzes Haus felsenfest an sie glaubt. Und wie das zu sein pflegt, die Guten geraten etwas blaß, gerade weil sie gut sind. Immerhin zeigt Frischlins Heldin zunächst eine eifrig hausfrauliche Art, wenn sie während der Abwesenheit des (bei Rebhun und Frischlin) verreisten Mannes das Haus gründlich von allen Spinnweben reinigen, Mahl und Bett für seine Rückkehr sorgfältig rüsten läßt. Und in der Gerichtsszene selbst gelingt ihr ein ergreifendes Gebet, das an Wirkung Birks allzu gottergebene Susanna schlägt. Der Gatte Joachim ist gläubig und gelehrt: es bekümmert ihn sehr, daß die Anhänger Bels und Jupiters sich nicht schämen 'literatum spernere et doctum virum ridere'. Die Anklage, die aus heiterem Himmel auf den braven Ehemann niederprasselt, trifft ihn bei Birk vielleicht noch erschütternder, da er selbst ahnungslos dem Richterkolleg angehört, vor dem die fürchterliche Beschuldigung erhoben wird. Dafür bringt Frischlin eine hübsche, psychologisch anziehende Szene, wie der treue Knecht Philergus den Herren schonend und allmählich mit seinem Geschick bekannt macht. Und ganz neue Farben hat Susannas Mutter gewonnen: Birk verleiht ihr einen cholerischen Ausbruch vor Gericht; bei Frischlin ist sie längst gequält durch den epischen Traum, wie zwei Böcke über ihre Tochter herfallen, und sie sucht dem drohenden Unheil, das sie nicht gleich an der rechten Stelle sucht, durch allerlei Hausmittelchen vorzubeugen: es kommt damit ein leise komischer Zug in die sorgenschwere Familie, der ganz glücklich wirkt. — Auch für die Gerichtsverhandlung hatte Birk gut vorgearbeitet: auch bei ihm ist der Präsident den meisten Richtern an Einsicht überlegen, auch bei ihm wird der Schwur der beiden Verleumder mit aller Feierlichkeit vorgenommen, auch bei ihm wollen die lorarii nicht gern Susanna steinigen, während es ihnen ein besonderes Pläsier bereitet, die bösen Alten abzutun. Aber leider hat Birk, den öffentliche Geschäfte stets zu behaglichem Verweilen locken, durch dreimalige Abstimmungen, durch lange Vorberatungen der einzelnen Richter diese Gerichtszene zu drei endlosen Akten geschwellt, in denen der dramatische Kern

des wirksamen Gerichtsmotivs um so mehr verloren gehen muß, als das Endurteil gar noch eine königliche Bestätigung braucht. Da greift Frischlin energischer zu: der ruhige und weise Prätor Cleophas steht dem urteilslosen, vom Schein geblendeten Chor der übrigen Richter kräftig gegenüber, und der Entlarvung der Greise folgt das Gericht Schlag auf Schlag. — Am glorreichsten aber bewährt sich Frischlins Talent an den beiden Alten. Das sind ausgezeichnete Figuren, auch nicht allzusehr übertrieben in ihrem ungerechten Geiz, ihrer Mischung von Gedankenlüsternheit und körperlicher Schwäche, in ihrem gravitätischen Heuchlerhochmut, der von dem Knaben Daniel Ehrfurcht vor dem Alter fordert. Der Schlauberger Simeon, ein dicker, wortgewandter Filou, der die Menschen kennt, leitet die Intrigue mit ingeniöser Erfinderfreude, während der hagere, senile Midian, geistig ungewandt, unter einem bösen Weibe stöhnend, überall versagt, vor den Folgen seiner eigenen Bosheit zittert, ja vor dem schlaueren Freunde in beständiger Angst lebt: der Kontrast ist glänzend und mit lebensvoller Sicherheit festgehalten. Gerade diese beiden bringen in den leicht zu gradlinigen Verlauf der Handlung bunteren Wechsel. Und an sie knüpft auch die Nebenhandlung an, die sich hier bescheiden zurückhält und mit der Hauptsache organisch verwachsen ist. Ihr Grundmotiv stammt aus Rebhun, der die ungerechten Richter darstellte, wie sie aus Geldgier zwei arme Witwen ihren reichen Bedrängern preisgeben: der glückliche Gedanke, die Bösewichter auch sonst noch zu belasten und dadurch den Ausgang vorzubereiten, leidet nur darunter, daß sich das Motiv ganz auf den zweiten Akt beschränkt. Frischlin stempelt dafür zwei humoristisch gefaßte Bauern zu Opfern der bösen Greise, wahrscheinlich im Anschluß an den Philarches und Polytlas in Naogeorgs 'Haman', die gleichfalls durch den Gewaltigen ausgesogen und hingehalten werden. Aber Naogeorgs winziger Nebenzug, die Klage der wartenden Klienten über die teuren Wirtshäuser, wächst sich bei Frischlin zu einem in naturalistischen Schmutzfarben prangenden Monolog Hirams aus, zu einer Satire auf die Herbergen, die in einer warnenden Ausdeutung der Wirtshausschilder gipfelt: ein Prachtstück Frischlinschen Witzes. Neben Hirams Galgenhumor steht der ängstliche kleine Sichar, den Midian

sich amüsant vom Leibe zu schaffen weiß, der dann aber im Schlußakt durch seine Anklagen und Enthüllungen das Schicksal der alten Sünder besiegelt. — Der Gesamteindruck der Susanna ist vortrefflich. Frischlin wußte das sehr wohl, wie er denn selbst als Laibacher Schulrektor sie zur Lateinlektüre der Prima neben Terenz bestimmte. Sie hat auch in der Weiterwirkung alle ihre Vorläufer ausgeschaltet, aus denen sie das Lebensfähige sich angeeignet hatte. Im dramatischen Aufbau geschickter Eklektiker, hat Frischlin hier durch runde und farbige Menschendarstellung wohl die einheitlichste Wirkung seiner Komödienkunst erzielt.

Die biblischen Komödien der Spätzeit sind viel dürftiger. In der 'Ruth' hat Frischlin einen warmen, liebenswürdigen Idyllenton getroffen, von dem seine lateinischen Vorgänger keine Ahnung haben, und es ist gewiß rühmlich, daß er nicht das ganze Buch Ruth von A bis Z versifiziert hat, wie sein Landsmann Hunnius, mit dem Frischlin gerade in seinen letzten Jahren zu Marburg mehrfach zusammentraf, sondern sich auf die Vereinigung Ruths mit Boas beschränkt. Aber die Handlung wird dadurch eben doch recht mager und wäre durch allerlei genrehafte Details (Naemas Kurzsichtigkeit, Ruths Freude am Putz) und Späße nicht zu retten, wenn nicht Frischlin den Sonnenschein des fruchtbaren Jahres, des fröhlichen Erntefestes (der Sichelsenke) darüber gebreitet hätte. Das gibt Stimmung, und so fügen sich die echt Frischlinschen Schnitterszenen gut in die Handlung: das treue Faktotum Sebulon, ein Seitenstück zu des Hunnius und Zovitius 'Eudulus', wettert gegen die raffenden Kornwürmer; der immer durstige Benjamin, der am liebsten 6 Tage Sonntag und 1 Tag Arbeit hätte, schielt wie des Hunnius Philergus selbst auf die ährensuchende Ruth, macht angezecht aber auch der schlumpigen Hagar den Hof, die ihn unflätig ablaufen läßt. Wären nur nicht die vielen biblischen Einlagen, die freilich in der 'Hochzeit zu Kana' noch aufdringlicher sind. Das unabgeschlossene Stück zerfällt in Predigt und Küchenspäße; wie in der 'Ruth' vermittelt ein Aufseher zwischen der Herrschaft und dem diebischen Gesinde; eine besondere Farbe erhalten die Koch- und Kellnerfiguren durch die Pauvreté des Hauses, in dem sie ihr Wesen treiben: ein Motiv, das sich leicht aus der Bibel

ergab und nicht auf Rebhuns Vorgang hinzudeuten braucht. Auf Urach hatte Frischlin gewiß die Bibel zur Hand, sonst aber nur Erinnerungen seines leistungsfähigen Gedächtnisses. Darum wird es auch ratsam sein, für Frischlins J o s e p h - Skizzen nicht allzufern liegende Quellen aufzubieten, zumal die Argumente der Trilogie, von denen das letzte gar kein Bild gibt, für ein gesichertes Urteil nicht ausreichen. Birks 'Joseph' hat Frischlin gekannt; aber von Crocus und Macropedius, deren Kenntnis mir auch sonst bei Frischlin nirgend gesichert scheint, können wir vielleicht absehen, zumal wenn er mit des Hunnius Dilogie aus Marburg bekannt war. Allerlei komisch-satirische Szenen, Verspottung der Wahrsager durch einen lateinisch sprechenden Narren, Zank zweier Köchinnen, Satire gegen eigennützige Hoflieferanten und ähnliches waren vorgesehen, doch sollten sie sich in engeren Grenzen halten als sonst; Josephs Gattin Asnath sollte sich der geängstigten Schwäger gütig annehmen. Im ganzen verraten die Entwürfe nicht viel Besonderes. Die Stoffabgrenzung und -verteilung muß befremden; für den dritten Teil, dessen Held der trauernde Jakob sein sollte, bleibt schlechterdings kein dramatischer Inhalt übrig. Für den Dichter war die Anlehnung an antike Titel: Captivi, Adelphi, Heautontimorumenos allzu verführerisch und bestimmend.

Frischlin blieb nicht bei den Bibelstoffen, die das Erbgut der Schulkomödie bildeten. Er bewies auch an ihnen, daß er neuen Wein in die alten Schläuche füllen könne; aber sein Drang stand nach Neuerem. Tatsächlich war es ein bahnbrechender Vorgang, als er durch seine 'H i l d e g a r d i s m a g n a' die lateinische Komödie für die deutsche Geschichte eroberte, und er wurde sein eigner Nachfolger, als er dann 'Frau Wendelgard' in deutsche Reime brachte. Er schöpfte in beiden Fällen aus historisch-chronikalischen Quellen, für die 'Hildegardis' aus Caspar Bruschs 'Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium centuria prima' (Ingolstadt 1551), für die 'Wendelgard' aus Johann Stumpfs 'Gemeyner löblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen vnd Völckeren Chronickwirdiger Staaten beschreybung' (Zürich 1548),[1]) und beide Gewährs-

[1]) Mir lag eine Quellenuntersuchung von Herrn cand. phil. R. Capelle vor.

leute kommen, wie das Frischlins Art ist, verselang genau zu Worte. Der Dichter glaubte nicht Legenden, sondern verläßliche Geschichte zu dramatisieren, und das veranlaßt ihn leider, in beiden Stücken seinem geschichtlichen Wissen allzu freien Lauf zu lassen. Frau Hildegard muß von dem heimkehrenden Boten ihres kaiserlichen Gatten einen seitenlangen Bericht über Karls Sachsenkriege anhören, und der gute Bischof Salomon der 'Wendelgard' führt sich gleich ein mit einer aus Stumpf geschöpften, ebenfalls seitenlangen Erzählung von den Reibungen zwischen den schwäbischen Grafen Erchanger und Berthold und den Kaisern, Zwistigkeiten, die mit der Hinrichtung der Grafen endeten: gar nicht zu reden von dem Reise- und Wagengespräch, in dem Frau und Sohn den durch seine lange Gefangenschaft aus dem Zusammenhang geratenen Grafen Ulrich wieder aufs Laufende bringen. Jene großen Exkurse sind nicht absichtslos: Salomons Bericht gehört in das Kapitel, wie der Landesherr den übermütigen Adel züchtigt, und man hörte ihn in Stuttgart sicherlich mit Vergnügen: und der Stoff, die Zeit der 'Hildegardis' forderte das antiquarische Interesse heraus, das die Humanisten dem alten Deutschland weihten: Frischlin läßt z. B. kaiserliche Häscher 'per Tuisconem' schwören, Carolus erinnert sich bei Hildegards Schuld der bösen Weiber aus der Langobarden- und Merowingergeschichte, der Rosamunden, Fredegunden und Brunhilden; und was des gelehrten Aufputzes mehr ist.

Die Hildegardisnovelle ist eine Variante der Crescentia: in Karls Abwesenheit sucht sein Bruder Talandus die schöne Kaiserin zu verführen; sie weiß sich seiner nur zu erwehren, indem sie ihn in ein verborgenes Gemach lockt und einsperrt. Nach der Rückkehr des Kaisers befreit, verleumdet er Hildegard; diese entgeht mit genauer Not dem schmählichsten Tode, da die Häscher sich bewegen lassen, statt ihrer Augen Hundeaugen dem Könige zu überbringen. Aber den Verleumder faßt zur Strafe eine Seuche, von der ihn Hildegards Heilkraft erst löst, als er die Wahrheit gebeichtet hat. — Der Genovefa-Stoff ist recht gefaßt keineswegs undramatisch. Aber es ist, als ob Frischlin es darauf absieht, das Dramatische auszuscheiden. Obgleich auch er den Golo-Taland erst allmählich von Tüchtigkeit zu Bosheit herabsinken läßt, legt er diese ganze Ent-

wicklung vor das Drama; ja, die ganze Verführungsgeschichte wird nur erzählt; mit Talands Befreiung setzt die Handlung ein, die nun freilich keine actio, sondern nur eine passio wird. Das wird dadurch gesteigert, daß es nicht einmal zu einer Aussprache Auge in Auge zwischen dem Kaiser und der Verleumdeten kommt: Hildegard vermeidet sein Antlitz, als wäre sie schuldig, und als Karl, von Taland begleitet, sie zufällig auf ihrer Flucht trifft, da schneidet er jede Beteuerung mit scharfen Gemeinplätzen ab: qui s'excuse, s'accuse; 'mulier es, audacter juras'; 'surdus sum' und liefert sie taub gegen alles Flehen den Häschern aus. Dafür öffnen Held und Heldin ihre Herzen den Confidents, die in der 'Hildegardis' eine unglücklich große Rolle spielen: Hildegards Freundin Rosina kannte schon die Quelle; aber Karls Getreue, Eberthalius und Ludobertus, hat erst Frischlin geschaffen, beide so kläräugig, daß des leichtgläubigen Gatten wüster Eifer doppelt unfaßbar wird. Individuelleres Gepräge trägt nur Talands Vertrauter, der Parasit Benzelo, eine Frischlinisch vergröberte und vergrößerte Figur der alten Komödie. Er ist Talands böser Genius; so feist, daß kein Pferd ihn zu tragen vermag, dient er doch nur seinem Bauch und brilliert in Wortspielen, in denen er stets den Weg von den 'doctores' zu den 'coctores', von der 'poena' zur 'coena', von der 'culpa' zur 'pulpa' zu finden weiß: nicht einmal das Weiberfleisch, durch das er Taland verdirbt, kann's mit seinen Gurgelfreuden aufnehmen. Für einen Falstaff ist dieser Prinzenverführer nur doch zu bösartig. So ist nicht zu leugnen, daß der dankbare Stoff, an dessen Parallelen manch bedeutender Dramatiker sich den Lorbeer geholt hat, dramatisch und menschlich unausgeschöpft bleibt. Wer den verblüffend modernen Prolog liest, wird durch das Drama selbst doppelt enttäuscht. In zwiefacher Verkleidung von Tiermasken rollt sich da der Stoff ab: das Lamm unter Raubtieren, die Taube unter Geiern. Der Dichter fühlt in der erregenden Handlung die menschliche Bestialität: man wird an den Prolog von Wedekinds 'Erdgeist' erinnert. Aber ach, Taland ist kein Wolf, Ludobert kein Stier, Kaiser Karl trotz aller pathetischen Pracht geschwollner Rede kein Löwe. Die Ahnung des wilden Naturtriebes erstickt in der allzu gebundenen Sprache.

'Frau Wendelgard' ist anspruchsloser. Lange Trennung, fröhliches Wiedersehen: die Vergänglichkeit des Irdischen wird durch die rechte Treue überwunden. Der heimkehrende Graf Ulrich muß sich allmählich zurechtfinden; man erkennt ihn nicht gleich; aber die einzige bängliche Spannung könnte entstehen, als Bischof Salomon die Klaußnerin nicht wieder zur Ehe frei lassen will, — hätte er uns nicht vorher verraten, daß es nicht so böse gemeint sei. So wittern wir das Hochzeitsmahl lange voraus. Sie sind alle herzensgut, Ulrich, sein Weib, sein Sohn, zumal auch der gute Bischof; wären ihm alle Bischöfe gleich, 'es würd villeicht jetz beßer stohn mit der zertrenntn Religion'. Diese allgemeine Bravheit hat etwas Herzliches, Behagliches; aber sie würde ermüden, hätte Frischlin nicht etwas Unkraut in den Weizen gesät. Die Bettler- und Gaunerszenen der 'Wendelgard', dadurch lose mit der Handlung verbunden, daß der heimkehrende Ulrich sich unerkannt unter das Gesindel mischt, gehören zum harmlos drolligsten, was Frischlin geschaffen hat. Die Burschen sind gewohnt erbärmlich zu klagen, den armen hungernden Blinden und Lahmen zu spielen, und wissen selbst im Trunk schnell den Jammerton zu finden: dabei fühlen sie sich äußerst wohl in ihrem bettelnden und prellenden Vagabundenleben, dem auch die verschönernde Weiblichkeit, 'die Bettelweiber mit ihren graden starcken Leibern', nicht abgeht. Faulenzer aus Beruf, Überzeugung und Passion, malen sie dem Neuling, für den sie Ulrich halten, ihre Existenz in den lachendsten Farben aus. Und auf die höheren Kreise der Gesellschaft machen sie den gewünschten Eindruck, so daß die Gaben ihnen überreich zufließen: sehr hübsch, wie viel sichrer die Diener dem Pack heimleuchten. Es ist schon so: der fidele Lump unten sticht die würdige Vortrefflichkeit oben sieghaft aus.

Als der großen Hildegard zu Rom ihre gottbegnadeten Wunderkuren gelingen, da sausen ein paar Jagdhiebe auf die Ärzte, denen allein das Menschenmorden ungestraft gestattet sei und bei denen 'verborum sesquipedalium jactantia' sich länger halte als bei der Nachtigall der Gesang. Es ist etwas von den Tönen des 'Priscianus vapulans', das sich da in die Nachbarkomödie verirrt hat. Der Priscianus eröffnete die Dreizahl freier Komödien, in denen sich Frischlin mit

vollem Bewußtsein auf ein neues Feld begab und durch die er, in nicht ganz gerechtfertigter, aber doch begreiflicher Einseitigkeit, für die Literaturgeschichte fortzuleben pflegt. In dem Aufbau einer phantastischen Handlung, die sich über alle Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit hinweggesetzt und rein der Idee lebt, hat man aristophanischen Geist gefunden, und den Mut zu diesen kühneren Wagnissen hat der Grieche dem Neulateiner gewiß beschwingt. Aber wo jener in genial spielender Laune baut und zerstört, da ordnet der deutsche Gelehrte in sorgsamem Schematismus; wo jener Götter, Menschen und Tiere durcheinander wirbelt und doch an eine Handlung von innerer Notwendigkeit reiht, da bleibt's für den Deutschen bei einer Reihe von Dialogen oder Disputationen, die sich allenfalls zu einem Ansatz von Handlung zusammenschließen. Diese Dialoge stehen nun allerdings unter besonderen Bedingungen und geben viel Spielraum für Witz und Geist, für mimische Satire und grelle Karrikatur; es funkelt schon nicht selten und blitzt; aber daneben schleppt's und ermüdet: daß man beim Jubelfest der Universität Tübingen durch so und so viel Stunden den gelehrten und langwierigen Priscianus sich gefallen ließ, beweist außerordentlich viel Bildung oder außerordentlich viel Geduld.

Noch ein anderes ist recht unaristophanisch. Der Grieche schöpfte seine Stoffe unmittelbar aus der Zeit, was ihren Ewigkeitswert nur sicherte. Der Deutsche gibt seinen Komödien etwas Historisches. Luther tritt auf, Melanchthon, Erasmus, Eobanus —: die humanistischen Ideen werden den großen, humanistischen Helden der Vergangenheit anvertraut. Und diese Kämpfe hatten wirklich schon die erste Frische verloren. So bekommen Frischlins Streitkomödien etwas Gestriges, der gefährlichste Fehler bei Dichtungen dieser Art. Am wenigsten stört das im 'Julius redivivus', denn Liebe und Stolz zum Vaterlande hatten ihre Zukunft doch eigentlich erst vor sich; am meisten empfindet man's im 'Priscianus vapulans', denn die Allbedeutung des reinen Lateins war in leisem Sinken, und obendrein waren die Tage Priscians und seines Propheten, des Meister Philippus selbst für Frischlin gezählt: wenige Jahre, und er ward der feurigste Vorkämpfer neuer grammatischer Götter, bereit, Melanchthon, den Heiligen seiner Jugend,

mit einer Pietätlosigkeit zu behandeln, die ihm nicht ohne Grund verdacht wurde.

Der Schlachtruf 'reines Latein' hatte die szenischen Versuche der humanistischen Frühzeit mit Verve erfüllt: ich erinnere nur an die 'grammuffia' des Kerckmeisterschen 'Codrus' und an Heinrich Bebels strebsamen Jüngling Vigilantius. Gerade der dem Tübinger Frischlin wohlbekannte ältere Tübinger Facetist Heinrich Bebel, der in seinen Schwänken die Albernheiten ungebildeter Pfaffen gerne belacht, hatte den Sünden gegen den heiligen Priscian die Vergebung nicht gewähren wollen und die Frischlinsche Einkleidung geradezu vorgebildet, als er einen Mönch 'cum lethali vulnere Prisciani' coelum masculinisch gebrauchen ließ. Gegen Alexander de Villa Dei war Priscian der begeisternde Führer gewesen. Aber jener hatte im Grunde ausgespielt, und die fürchterliche Beschwörungsformel des Frischlinschen Quodlibetars 'te exorciso in nomine patria, filia et spiritua sancta', vor deren Wucht Priscian ohnmächtig zusammenbricht, war nur ein kräftiger Scherz, keine drohende Realität mehr. Wie viel ursprünglicher wirkt die mimische Satire in den 'Epistulae obscurorum virorum'. Freilich, die Dunkelmänner des Crotus schreiben ein naives Latein, das im ganzen der anspruchslose und lebendige Ausdruck ihrer Halbbildung ist und das man beinahe liebenswürdig finden kann, das einen Reiz von Unschuld hat: Frischlins Dunkelmänner sind tiefgelahrte Scholastiker, die den armen Priscian mit den Keulen ihres schwerfälligen prunkenden Bombastes und ihres selbstgefälligen wissenschaftlichen Kurialstils, ihrer schonungslosen Terminologie mißhandeln: der 'practicabilis et modernus stilus', auf den sie sich etwas einbilden, ist in seiner preziösen oder sachlichen Würde geradezu das Gegenteil von der anmutigen lateinischen Unwissenheit der Obscuri. Das ist Absicht, erleichtert aber den Genuß der Dichtung nicht.

Die Fabel ist sehr einfach. Wie sonst wohl die Veritas bei allen Ständen vergeblich ein Obdach sucht, wie auch im lateinischen Drama schon die Eusebia des Schorus bei allen Würden, Rängen und Berufen schutzflehend anklopft, so rettet sich hier die verprügelte Latinitas, in Priscian, dem großen Grammatiker, verkörpert, aus einer Fakultät in die

andere, bis dann schließlich, als sie aus dem letzten Loche pfeift, der Humanismus mit ihr jene befreiende Gewaltkur vornimmt, die das neulateinische Drama schon aus dem 'Eccius dedolatus' und noch glänzender aus Naogeorgs 'Mercator' kannte und die zu den beliebtesten grobianischen Motiven des Jahrhunderts gehörte. Die fünf Akte ergaben sich durch die vier Fakultäten und den rettenden Humanismus von selbst. Die Philosophen halten den armen Helden für einen Lollhard; die Mediziner für einen Wahnsinnigen; die Juristen wollen jedenfalls Geld an ihm verdienen; die Theologen suchen ihm den Teufel auszutreiben. Sie alle sehen seine Wunden nicht und begreifen nicht, wie er ihnen vorwerfen kann, daß sie selbst ihm neue Wunden zugefügt haben; sie kennen ihn ja gar nicht. Als er erwidert: 'imo quia non vidisti, ideo verberasti', da gibt das den Philosophen Anlaß zu den schönsten Deduktionen, in denen sie ihm seine logische Unmöglichkeit nachweisen; wie sie ihm dann auch haarklein aufzeigen, daß er, wenn er in Deutschland sei, nicht wohl zugleich in Italien, Frankreich, Spanien mißhandelt werden könne, ein Thema, das ihnen von der umstrittenen ubiquitas Christi sehr geläufig war. Lustiger sind die Ärzte, die von lehrreichen Fällen überlaufen, in Barbarismen, tollen Etymologien und Rezepten das Unmögliche leisten und durch die spaßhaft schonende Behandlung des Irrsinnigen oft ganz modern wirken; sie wollen ihn dann schließlich von den eingebildeten Schlägen homöopathisch durch wirkliche heilen. Durch das ganze Stück wird jede Partei immer doppelt vertreten: so steht neben dem eleganten lebenslustigen Juristen Nevisanus der steife, korrekte, habsüchtige Berberius; neben dem feisten Mönch der liederliche Weltgeistliche; neben dem entschiedenen Erasmus der ängstliche Melanchthon, der gern vermitteln möchte. Und so hat Priscian neben sich den Bauern Corydon, der wenigstens zu den drei oberen Fakultäten Beziehungen gewinnt und ihr Latein ebensowenig versteht wie Priscian; der Theologe verführt ihm sein Weib; der Mediziner kuriert ihm die Hörner auf Läuse und ähnliche appetitliche Dinge und erleichtert ihm nur den Geldbeutel; der Jurist hilft ihm wenigstens durch Zeugenschaft und Klageschrift zu einer kleinen Geldbuße des theologischen Hausfreundes; als der schlaue Bauer, lüstern auf die beträchtlichen

Einnahmen der Herren Mediziner und Juristen, seinen kräftigsten Sohn studieren lassen will, macht ihm Erasmus den Standpunkt klar. An Geist und Witz fehlt es wahrlich nicht; ein eindringender Kommentar würde vieles heller blitzen lassen, als es sich der glatten Lektüre darstellt. Die blanken Donatschnitzer, die Priscian in langer Liste seinen medizinischen Peinigern aufmutzt, gegen die er seinerseits Cicerosirup, Pliniusöl und Terenzkataplasmen verschreibt, sind lange nicht das Schlimmste; gerade die tieferliegende Barbarei dieser Gelehrtensprache müßte aus den Quellen erläutert werden, die Frischlin in Randglossen zum Teil andeutet. Man darf nicht vergessen, daß der Spott, der die sprachlichen Solözismen verfolgt, sich zugleich gegen den Leib richtet, der in diesem Kleide steckt: gegen den mittelalterlichen Autoritätsglauben, der auf den heiligen Thomas, auf die arabischen Mediziner, auf die juristischen Glossatoren und auf die kirchliche Tradition schwört, statt aus den reinen Quellen zu trinken, zu denen für Frischlin auch das Leben selbst und die Erfahrung zu gehören beginnt. Der geistige Gehalt des 'Priscianus vapulans' gewinnt durch genaueres Studium: der Form haftet trotz glänzenden Einzelheiten und trotz des klaren, fast allzu klaren Aufbaus eine ermüdende Breite, eine gewisse Bücherschwere an, die den Vergleich mit des Crotus Rubeanus genialer Schöpfung nicht gestattet.

Frischlins Religionskomödie, das 'P h a s m a', das seinen Titel von Menander nimmt, heißt so nach den Träumen und Visionen, durch die der Teufel die Menschen, über die er Macht gewinnt, zur Sektirerei verführt. Von der Einheitlichkeit des Priscianus ist hier keine Rede: das Stück zerfällt in drei Stücke von loser Personalunion, von denen sich keines an dramatischem Gehalt über das erhebt, was schon die guten Kampfdialoge der Reformation erreichten. Das erste (Akt I und II) zeigt unter Bauern die bösen Folgen Carlstädtischer Lehren: der fanatische Schwärmer Meliboeus verläßt sein braves Weib, weil er Weiber- und Gütergemeinschaft für seine sittliche Pflicht hält; weder die Bitte der treuen Frau, noch Luthers erst ruhiges Zureden, dann zorniges Wettern gegen diese 'beluina vita, non civilis hominum consuetudo' macht ihm Eindruck. — Der lange dritte Akt steht für sich; er setzt

sich aus lauter Religionsgesprächen zusammen. Mönch und Nonne, durch die neue Lehre so dünn geworden, daß man s i e durch einen Ring ziehen kann, während i h m die Sonne durch die Rippen scheint, disputieren mit Zwingli und Carlstadt, denen sie als letzten Trumpf den Zank der Protestanten untereinander ausspielen. Dann folgt der große Disput der Reformierten mit Luther und Brenz, der das Wort führt. Während Zwingli sich mäßigt, versteigt sich Carlstadt zu so gotteslästerlichen Reden, daß Luther das Gespräch abbricht, um nicht vom einstürzenden Himmel getroffen zu werden. Wesentlich sticht davon ab Schwenckfelds mystische, ganz auf Christus sich zuspitzende Schwärmerei, die in verbindlichen Formen ihre Sache führt. — Erst im dritten Teil (Akt IV und V) tritt dann, vom Teufel in Mönchsgestalt geleitet, der Papst auf als Haupt des Konzils, das ihm eben die Unfehlbarkeit zugesprochen hat: Kardinal und Bischof verkünden die Beschlüsse des Konzils. Dem gegenüber verficht nun Christus selbst, wie bei Naogeorg von Paulus und Petrus gefolgt, die reine wahre Gotteslehre: die beiden heiligen Männer vernichten die papistischen Irrtümer auf Grund ihrer eigenen, in der Bibel enthaltenen Lehren. Petrus zumal gibt authentische Paraphrasen biblischer, satirische Interpretationen päpstlicher Gebote; und selbst die Jungfrau Maria, die als Frau lieber deutsch spricht, beklagt sich bitter über die beleidigenden Legenden, die von den Papisten über sie verbreitet werden. Das jüngste Gericht macht dann reinen Tisch: mag sich der Wiedertäufer selbst auf seinen Märtyrertod, der dumme Bauer auf seine 'ignorantia' berufen, mag Zwingli guten Muts und naiver Zuversicht einen Disput mit Christus versuchen, alles fährt zur Hölle, was nicht zum reinsten Luthertum sich gehalten hat.

Die Unduldsamkeit dieses Ausgangs steht in grellem Gegensatz zu Frischlins tatsächlichem Verhalten und geistigem Zuschnitt. Kurz bevor er ans 'Phasma' ging, hatte er sehr ernstlich daran gedacht, an das katholische Freiburg überzusiedeln, und nur der Widerstand seiner Frau, einer Verwandten des würtembergischen Reformators Brenz, hatte das verhindert. Und dieser begeisterte Humanist dreht Zwingli daraus einen Strick, daß er die Heiden vom Himmel

nicht grundsätzlich ausschließt? Dieser gute Philologe, der sehr wohl weiß, wie viel Paulus' Schreibweise an durchsichtiger Klarheit zu wünschen läßt (Petrus rüffelt den Freund ausdrücklich), macht aus abweichender Deutung gewisser schwieriger biblischer Kernworte gleich die höllenwürdigste Todsünde? Dieser warme Freund und Kenner des Landvolkes billigt dem dummen Bauern, den die zankenden Sektirer unsicher machen oder den die Treue gegen Vater und Großvater beim alten Glauben festhält, nicht die Entschuldigung der Unwissenheit zu, sondern begnügt sich mit dem kühlen Grundsatz: 'quidquid delirant pastores, plectuntur greges'? Aber der innere Widerspruch sitzt tiefer. In den einzelnen Disputationen verteilt er Licht und Schatten ganz überraschend gleichmäßig: selbst der Kommunist macht Luther den Sieg nicht leicht, und auch in andern Fällen wird dem Hörer erst durch die Schlußwendung klar, wem Sympathie und Zustimmung des Dichters gehören: nur der wüste Carlstadt befremdet bald, und die Großwürdenträger Roms, die kaum disputieren, sondern nur dekretieren wollen, fallen vor den himmlischen Autoritäten sofort ab: Mönch und Nonne geht es viel besser. Also eine gerechte Durchführung und ein kraß einseitiger Schluß. So fehlt das Gefühl innerer Notwendigkeit, und an Naogeorgs gewaltigen 'Pammachius' darf man gar nicht denken. Denn die Leidenschaft heiliger Überzeugung, die dort glühend lodert, hat hier einer milden, ja lauen Wärme Platz gemacht, und damit wirkt das Schlußgericht, das wahllos große und kleine Sünder verdammt, nicht erschütternd, sondern brutal und grob. Aber freilich, das hat seine Kehrseite: die menschliche Reife, die auch dem Gegner sein Recht gibt, hat ihre eigene Überlegenheit. Wenn nur dieser fanatisch orthodoxe Schluß nicht wäre! Mag sein, daß hier populär-pädagogische Gesichtspunkte mitspielten. Das 'Phasma' wandte sich an weite Kreise: deutsche Argumente, die wenig Duldung zeigen, leiten jeden Akt ein; zwei große deutsche Chöre des Christus- und des Teufelsheeres stehen am Schluß: gerade diese deutschen Teile lassen von der Billigkeit der lateinischen Dichtung kaum etwas spüren und stimmen zu dem summarisch grausamen Endgericht. Die Seelen der Laien sollten durch die Duldsamkeit des Eso-

terikers nicht in Versuchung geführt werden. Für sie mußte die Entscheidung klipp und klar fallen.

Gerade dadurch blieb die Komödie für die Lutheraner zeitweilig ein brauchbares Rüstzeug: so ist sie dreimal (von Glaser, Bertesius und Durchdenbach) übersetzt worden, während der 'Priscianus vapulans' schon durch sein Thema weit kurzlebiger und schlechterdings unübersetzbar war. Die nachhaltigste Wirkung aber war der dritten dieser Zeitkomödien beschieden. Den 'Julius redivivus' hat Jac. Frischlin der Bruder übertragen, Ayrer hat ihn gründlich bearbeitet, und auf dem Umwege über Ayrer wurde er die Quelle für Meissners 'Deutsches Schauspiel in Venedig', an dem sich bekanntlich noch der junge Bismarck patriotisch erbaute. Gar nicht zu reden von all den dramatischen redivivi, die auf Caesars Spuren nachwandeln, und von den in alten Schlössern fortlebenden Helden deutscher Vergangenheit, die bei Moscherosch auftreten, der übrigens in 'Hanß hinnüber Hanß herüber' direkt auch Cicero aus dem Fegefeuer heraufholt.[1]) Noch das Jesuitendrama des späten 17. Jahrhunderts läßt einen 'Tuisco redivivus' Deutschlands Verfall beklagen oder in einem Tendenzstück gegen die Türken, zum Teil in wörtlichem Anschluß an Frischlin, den Krieger Gottfried von Bouillon und den Gelehrten Peter von Amiens das neue Deutschland bewundern, wobei Peter kritischer als Cicero auch an den Gefahren des Buchdrucks eine verständige Kritik übt. Der weit wirkende Erfolg war wohl begründet. Das nationale Gefühl, wie der Humanismus es geweckt hatte, erlebte vom 15. Jahrhundert bis auf Klopstock, der der letzte Vertreter dieses humanistisch gefärbten Patriotismus war, eine stete Steigerung. Der Grundgedanke Frischlins darf ungemein geistreich und fruchtbar genannt werden, und auch die Einzelausführung bietet, wenn sie zuweilen auch allzu umständlich

---

[1]) Wenn Arminius in Schottels 'Friedens-Sieg' (Neudr. S. 41) zwar die Sterne und das Klima, nicht aber den Boden der Heimat wiedererkennt, so schließt sich das enger an Aeneas Silvius (s. u. S. XLVI); aber der geleitende Merkur und der kaiserliche Gefährte, den Arminius erhält, deutet doch wieder auf Frischlins Mitwirkung.

sich vertieft, eine Fülle glänzender und schlagender Motive. Liebe zur Sache und gute Laune erwärmt das Ganze.

Als der junge Humanismus sich des eigenen schönen, durch große und heldenhafte Vergangenheit ausgezeichneten Vaterlands bewußt wird, da orientiert er sich zunächst ebenso eifrig an Italien, wie im 18. Jahrhundert Frankreich und dann England den Maßstab für patriotische Freude oder Beklemmung hergeben: Conrad Celtes und vor allem Ulrich von Hutten haben mit leidenschaftlicher Eifersucht auf Italien geblickt, dem geistig ebenbürtig zu werden ein um so höheres Ziel schien, als jene Heimat des neuen Geistes, in der die deutschen Poeten das Beste gelernt hatten, zugleich das Mutterland des klassischen Lateins war: die Anerkennung des neuen Italiens vertrat gleichsam die Würdigung des klassischen Rom. Dies alte Rom war, wie man so stolz aus den neu gefundenen Büchern der Annalen erfahren hatte, einst durch den liberator Germaniae, durch Arminius aufs Haupt geschlagen; Hutten hatte diesen Ruhmestitel schon zu dramatischer Form gefügt, als er im Anschluß an ein Lukianisches Totengespräch Arminius vor dem Höllenrichter Minos Anspruch erheben ließ auf den ersten Platz unter den Feldherrn, also noch vor Alexander Magnus, Scipio und Hannibal. Und das neue Deutschland war hinter dem alten nicht zurückgeblieben, wie wiederum Hutten in einem Carmen heroicum von 1518 (Opera ed. Böcking 3, 331) dargestellt hatte: zu neuen Waffenerfolgen war jetzt die deutsche Erfindung des Pulvers getreten, und welche unter den Künsten des Friedens hatte gerade für den Humanisten eine größere Tragweite als die von einem Deutschen erfundene Buchdruckerkunst? Frischlin hat, wie Strauß schon sah, diese Dichtung benutzt, und auch dem Arminius-Dialog möchte ich eine Anregung zuschreiben, wenn ich auch annehme, daß für die Gespräche dieser aus der Unterwelt aufgestandenen Toten der sehr beliebte, oft übersetzte Lukian, der dem 16. Jahrhundert gewiß als Dramatiker erschien, allenfalls Aristophanes' 'Frösche' direkt das Nötige hergeben konnten. Frischlin selbst beruft sich (V. 343) etwas vage auf die Komiker: 'sicut comici solent resuscitare mortuos in suis comoediis aut fabulis'. Am nächsten aber steht für die Fiktion des 'Julius' eine Stelle aus Enea Silvios vielgelesener 'Germania' (Opera: Bas. 1571,

S. 1059), worin dieser gegen die humanistische Bewunderung des alten Deutschlands für das neue eine Lanze einlegt:[1] 'Vellemus a mortuis aliquis ex illis veteribus resurgeret: aut Ariovistus ille qui copias ingentes ex Germania ducens cum Julio pugnavit in Gallia . . . Nam si quis horum nunc audiri posset, audiremus eum profecto Germaniam non esse aspernantem terram ipsam, quam tam bene cultam videret . . . omnes isti si modo tumulis excitarentur, fortasse oculos attollentes cum inde Vrsam et Triones et Cynosuram cernerent, primo coelum recognoscerent et illis sub astris se quondam natos reminiscerentur. At cum terram inspicerent, hinc florentes urbes, inde mores hominum placidos et agrorum culturam et sacrorum caeremonias inspicerent, negarent suam esse patriam, cujus faciem non recognoscerent.' Der Humanist malt sich aus, was jene alten Germanen für Augen machen würden, wenn sie das neue Deutschland sehen könnten: sie würden wohl die Sterne des heimatlichen Himmels, nicht aber die Erde der Heimat wiedererkennen. Eben diese Rolle spielt bei Frischlin Caesar, der das alte Germanien ja von seinen Kriegszügen kannte. Die Ausstattung dieser Wiedererweckten mit dem Prolog Mercurius und dem Epilog Pluto lag nahe, im Hinblick auf den Amphitryon und auf die Frösche; daß Pluto vom heidnischen Gott in den christlichen Teufel herüberschillert, entspricht den volkstümlichen Neigungen Frischlins: war doch der Teufel der geborene Komiker geistlicher Spiele Deutschlands.

Durch drei lange Akte wird das Hauptmotiv witzig und gründlich durchgeführt. Caesar spricht gern in der Sprache seiner 'Commentarii', die auch hier oft wörtlich in Verse gepreßt werden; Cicero freier, aber doch ciceronisch. Jener stellt die kriegerischen, dieser die Kulturinteressen dar. Auf Ordre Plutos haben sie sich versöhnt, den alten Hader vergessen, und sie behandeln sich gegenseitig mit Distinktion: was nicht hindert, daß trotz Lethe gerne einmal eine sarkastische Seitenglosse über die Vergangenheit des Andern abfällt. Deutschlands

[1] Ich wurde auf diese Stelle aufmerksam durch eine Sammlung von Zeugnissen des humanistischen Patriotismus, die Herr cand. phil. H. Tiedemann für einen andern Zweck angelegt hatte.

blühende Städte, unter denen namentlich Straßburgs Wunderwerke aufleuchten. Ackerbau, Weinberge und ähnliche Kennzeichen der Landschaft bewundern die beiden Römer im Gespräch, wobei Caesar sich immerzu zitiert dem Kontrast zu Liebe, den Einst und Jetzt bilden. — Eine Steigerung tritt dann ein durch den gepanzerten Hermann, einen Enkel des Armin, der ihnen zuerst durch seine Größe, seine glänzende Rüstung, dann aber vor allem durch seine Flinte imponiert. Wie die Römer nach dem Schuß den höchsten Donnerer glauben anbeten zu müssen, ist sehr wirksam. Hermann führt den Caesar in ein Zeughaus ab. Das Gegenstück bildet dann Eobanus Hessus, der Cicero schon durch seine guten lateinischen Verse, dann aber durch ein gedrucktes Buch in Bewunderung versetzt: er führt den Römer in Buchdruckereien, Bibliotheken, Akademien. — Eine weitere Steigerung bedeutet Caesars und Hermanns Rückkehr aus dem Zeughaus: einer rückschauenden, in etwas zu einfacher Gesprächsform ablaufenden Darstellung des Gesehenen folgt eine Unterhaltung über das deutsche Kaisertum und die politischen Institutionen des Reichs, die unterbrochen wird durch den ersten der beiden komischen Romanen, den savoyardischen Kaufmann, der Gelegenheit gibt, an seinem Beispiel die französischen Schwächen und im Gegensatz dazu die entsprechenden germanischen Stärken zu entwickeln. Parallel unterhalten sich Eoban und Cicero über Buchdruck und deutsche Bildung auf Grund der Erlebnisse, die Cicero unter Eobans Führung gehabt hat; Caesar, der hinzukommt, möchte den Quell dieser deutschen Bildung doch in Italien suchen: in diesem Augenblick tritt demütigend der mailändische Schlotfeger auf, der deutsche Schornsteine fegt. Eine Schlußszene bringt dann den Aufbruch der beiden Römer in die deutsche Akademie, wo sie bei geistvoller Unterhaltung Tafel und Musik genießen wollen. — Damit ist die in vollem, aber nicht pedantischem Parallelismus aufgebaute Haupthandlung vorbei. Die beiden komisch karrikierten Figuren haben Frischlin leider keine Ruhe gelassen: sowohl dem Savoyarden wie dem Caminarius wird je ein kurzer Akt gewidmet; Hermann will den Kaufmann mit seinen verweichlichenden Luxuswaren vertreiben, aber Mercur schiebt die Schuld sinkender germanischer Volkskraft

vielmehr auf die deutsche Trunksucht. Und im 5. Akt hat Frischlin der Versuchung nicht widerstanden, den schwarzen Pluto und den schwarzen Schlotfeger in volkstümlichem Spaß zusammen zu bringen, so daß sich der Gott vor dem schwarzen Mann ängstigt. Frischlins alte gefährliche Neigung zur komischen Nebenhandlung, die nur durch Personalunion mit der Haupthandlung zusammenhängt, ist hier besonders störend, weil die Hauptthelden mit dem 3. Akt verschwinden und der ganze Rest von Gestalten des zweiten Ranges bestritten wird. Daß die komischen Personen ihre fremden Sprachen in das Latein einmischen, hat dem Dichter Vergnügen gemacht: originell war der Gedanke natürlich nicht: sowohl Aristophanes (Acharner u. ö.) wie der plautinische 'Poenulus' und so manches deutsche Scherzspiel (Raber Nr. XIX) gefallen sich in diesem Spaß, der mit der Einmischung deutscher Mundarten in die gemeindeutsche Grundlage bald sehr beliebt werden sollte. Schon Frischlins 'Weingärtner' scheint Sprachmischung gebracht zu haben, und die komischen lateinischen Einlagen, die dem Serapion des deutschen 'Joseph' zugedacht waren, weisen wohl in dieselbe Richtung.

Der feinere komische Reiz solcher Sprachmischung liegt in den Kontrasten, in den halben oder ganzen Mißverständnissen, zu denen sie lockt. Etwas davon bewegt fast den ganzen Dialog des 'Julius redivivus'. So gut Hermann und Eobanus Hessus das Latein ihrer Gäste aus der Unterwelt fassen, so viel innere Schwierigkeit macht diesen die Auffassung der neuen Begriffe und Phänomene, und diese Schwierigkeit führt auch zu sprachlichem Ausdruck. Der Dichter weiß das trefflich auszunutzen. Wenn Eoban das Lob des Kaisers oder Caesars in tönenden vergilianischen Hexametern singt, ist Cicero entzückt; die Erklärung der Kunstuhr, des Gewehrs, der Papierfabrikation und des Buchdrucks sind Virtuosenstücke, in denen Frischlin mit zum Teil weit hergeholten Parallelen, mit seltenen Glossen, Scholien und antiquarischen Raritäten Neues aus altem Material herauszuarbeiten sucht. Anderseits bemühen sich die beiden Römer, das Neue, das auf sie eindringt, sich klar zu machen, indem sie Verwandtes aus der eigenen alten Erfahrung aufbieten und ihm vergleichend, erläuternd entgegenhalten: so tritt Papyrus gegen Papier, die

Kunst der kretischen Bogenschützen gegen die moderne Flinte, die Taube des Archytas (aus Gellius) gegen den Hahn der Straßburger Uhr, der Frischlin übrigens sogar ein eigenes Gedicht gewidmet hat; und halb verstohlen wissen die Römer Vorzüge der alten Zeit doch auch zur Geltung zu bringen, was humanistischem Geiste ganz entspricht: so elegant die neuen gedruckten Ausgaben der Ciceronischen Werke aussehen, so wimmelt's da leider von 'lacunae', die zu füllen der Lethetrunk den Redner verhindert; und geistvoll vergegenwärtigt sich Cicero die Wirkungen, die die Fernwaffe auf die rechte persönliche Tapferkeit üben muß: die Furcht vor dem Nahkampf ist ihm die Mutter dieser Erfindung. So ist der Dialog reich an geistiger Würze, wie sie sich glücklich ergab aus der Konversation der von ganz verschiedenen Voraussetzungen ausgehenden Unterredner; ein paar gelehrte Pedanterien, zu denen der Stoff verführte, nimmt man ohne Murren in den Kauf.

Schade nur, daß der Abschluß mangelt, daß die beiden kurzen letzten Akte sich auf die Hauptbelden kaum beziehen und an sich allzu leicht wiegen. Läßt man im 4. Akt Merkurs Widerspruch gegen Hermanns rigorosen Drang zu der Einfalt und Sittenstrenge der Altvorderen inhaltlich gelten, so läuft's in dem erst nachträglich zugedichteten 5. Akt schlankweg auf die Posse hinaus: eine Konzession an das Hochzeitspublikum, dem die langen gelehrten Gespräche zumal Eobans zu hoch waren. Aber auch in dem Dichter selbst lebte der Kitzel zum Spaß, und der sonst nur ins Ausland gerichtete Spott traf, nachdem im 4. Akt die Trunksucht der Deutschen ernsthafter angefaßt war, hier gegen Schluß die vielbeliebten Künste der Wahrsager und die Praktiken aller Art. So war dem enthusiastischen nationalen Preise der ersten Akte der satirische Dämpfer aufgesetzt, der Frischlins innerster Art entsprach. —

Die S t a n d e s s a t i r e fehlt Frischlins Dramen nirgend: gerade sie verleiht ihnen einen kräftigen Hauch unmittelbarer Lebensfrische und hat an ihrem Erfolg vollen Anteil gehabt. Diese Satire ist nicht gleichartig, sie wechselt die Töne. Am bittersten färbt sie sich, wo sich der Verfasser gegen den Adel wendet. Das setzt breit und scharf in der 'Rebekka' ein, mit

dem Leutequäler Ismael und seinen Spießgesellen, und klingt verächtlicher noch in den Karrikaturen der 'Helvetiogermani' aus: es nimmt fast historische Formen an in den Klagen des Bischofs Salomon und ist auch der Grundton jener Philippika gegen die Trunksucht im 'Julius redivivus'. Die Milderung liegt nur in der grotesken Übertreibung, mit der die Farben für die Junkerverführer Gastrodes und Benzelo aufgetragen werden. Matter sind die gelehrten Stände persiffliert: abgesehen vom 'Priscianus vapulans' bleibt es meist bei gelegentlichen flüchtigen Hieben, die im 'Julius' z. B. die Konjekturalphilologen treffen. Die Gelehrtensatire behält Frischlin lieber seinen gelehrten Schriften vor, den Poppysmi, Celetismi und Strigiles: an der Preisgabe der nächsten Kollegen vor dem weiten Publikum der Komödie hemmte ihn doch eine Art Korpsgeist. Die reinste Freude bedeutet uns seine humoristisch-satirische Darstellung der unteren Stände, sei es, daß er nur beiläufig auf sie ausfällt wie auf Korn- oder Weinhändler, auf Wirte, Müller, Bäcker, sei es daß er ihnen eigene, von heiterem Darstellungstrieb belebte Szenen widmet, wie den Schnittern, Richtern, den von der Komödie immer schon bevorzugten Köchen, vor allem den prachtvollen Vagabunden der 'Frau Wendelgard'. Wir haben allen Anlaß, den Verlust des 'Weingärtners' zu beklagen, in dem die Standessatire anscheinend in die erste Reihe rücken sollte.

Sie ordnet sich auch sonst nicht immer unter. Die Einheit der Handlung ist Frischlin kein Bedürfnis: Wechsel und Reichtum liegen ihm mehr am Herzen. Das ärgste Beispiel einer ganz für sich stehenden komischen Nebenhandlung bietet gerade sein letztes lateinisches Drama, die 'Helvetiogermani', wo die Erlebnisse des Thrasymachus schlechterdings außer Zusammenhang stehen mit den Taten Caesars, mag man den komischen Helden auch bei sehr gutem Willen an eine beiläufige Bemerkung Caesars (Bell. Gall. I 39, 3) anknüpfen. Unerhört war solche isolierte Komik weder dem 16. noch gar dem 17. Jahrhundert: von Frischlins lateinischen Vorgängern nenne ich beispielsweise die 'Ruth' des Zovitius, die er schwerlich kannte, die aber mit ihren Intermezzi zweier junger verlumpter Strauchdiebe und ihrer Kneipwirtin ebensoweit

von der Haupthandlung absteht. In seinen früheren Dramen weiß Frischlin die Nebenhandlung immerhin besser zu verwerten: sei es, daß sie das Milieu belebt, wie in den deutschen Stücken, sei es, daß sie die Motive der Haupthandlung vorbereitet und verstärkt, wie in der 'Susanna', sei es vor allem, daß sie durch den Kontrast die Hauptgestalten schärfer beleuchtet. So ist's gemeint, wenn dem tugendhaften Isaak mit seinen braven Leuten der böse Ismael mit seinen wilden Helfershelfern gegenübersteht: leider kann's die Tugend, wie so oft, künstlerisch mit dem Laster nicht aufnehmen. Um so besser ist der Parallelismus im 'Priscianus' geglückt, weniger im 'Phasma': in beiden geraten neben Gelehrten auch Bauern unter die Räder der Wissenschaft; dort aber verschlingen sich die Schicksale der beiden Gruppen, hier bilden die Bauern das Präludium, und das Ganze greift nicht ineinander.

Solche Schwächen der Komposition dürfen nicht darüber täuschen, daß für Frischlin der Parallelismus ein sehr wertvolles Mittel der Charakteristik geworden ist. Die Neigung zur Verdopplung geht durch. Schon in der 'Rebekka' steht dem klugen Eleasar der stets hungrige und durstige Cario, dem grotesk harmlosen Gastrodes der bösartigere Chamus zur Seite. Glänzend ist jenes Mittel auf die beiden betrügerischen Alten und betrogenen Bauern der 'Susanna' angewendet. Karl der Große hat zwei Vertraute neben sich, die sich freilich wie die Bettler von Buchhorn mehr unterstützen als unterscheiden, während die Schnitter des Boas sich kameradschaftlich reiben. Zumal im 'Priscianus' ist das Prinzip der ähnlichen und doch verschiedenen Figuren Prinzip geworden: im 'Phasma' treten die Bauern wie die Reformatoren, ja selbst die Heiligen in Paaren auf, die sich kräftig abheben, und noch der 'Julius redivivus' beruht auf der Doppeltheit von Kriegs- und Friedenskultur, die Meißners Nacherzählung nicht zum Vorteil der Handlung aufgab. Der Aufbau des Dramas ist Frischlins Stärke nie; für die Belebung und Schärfe des Einzelbildes, der Einzelszene hat ihm nichts so gute Dienste getan wie jene gleich-ungleichen Paare, die er fast überall, aber immer anders ins Feld führt.

Im ernsten Drama fühlt er sich unfrei: Rücksicht auf die

Quellen, sorgsame Wortwahl, ein etwas schulmäßiges Pathos hemmen die Bewegung; so lebhaft die 'Hildegardis' einst durch ihre tragischen Szenen wirkte, uns erscheinen sie schleppend oder überladen, obgleich sie dem Z itlaster der direkten Lehrhaftigkeit weniger fröhnen als die meisten Zeitgenossen. Dagegen wo Frischlin die Flügel seiner erfindenden Phantasie fröhlich regt, zumal im Genre und im Komischen, da bindet sich Erfahrenes und Erlerntes zu munterem Leben. Er hat für die Frau, ihre großen Vorzüge und ihre kleinen Schwächen, liebevoll lächelndes Verständnis und meidet an ihr fast durchaus die groben Züge. Das Detail kleiner Familienfeste gelingt ganz anmutig; nur zu Cana wird er durch die Gegenwart des Herren gelähmt. Vor allem aber behagen ihm Volksszenen, für die er sich in aller Gelehrsamkeit gerade wie Fischart das Herz und das Auge offen gehalten hat. Die Komik, die er auch für die Comoedia sacra ausdrücklich verficht und die er von dithyrambisch ausgelassener Aufschneiderei bis zu kümmerlicher Nüchternheit mannigfach abstuft, muß auch helfen, die Bösewichter zu gestalten. Ismael ist mehr wild, Taland mehr schwach als verworfen; aber auch an den schändlichen Parasiten, Chamus, Benzelo, an den geilen Alten, selbst an dem wüsten Carlstadt hängt eine verstohlene oder grelle Komik: man war nun einmal gewöhnt, auf der Bühne über den Teufel zu lachen, und das hatte auch Luther seinen Getreuen nicht abgewöhnt. Der Teufel ist aber nicht nur böse und dumm; er ist auch ungebildet; der Humanist verlangt von der rechten Frau vor allem Treue und Frömmigkeit; am rechten Mann liebt er doch auch etwas humanistische Bildung; die Thrasymachi und Benzelos wären nicht so tief gesunken, wenn sie ihre Studien nicht so sträflich vernachlässigt hätten.

Frischlins dialogische Technik ist recht ungleich. Er kann das Beste, aber nicht immer will er es leisten. In den drei Centodramen werden Caesars und Vergils Erzählungen nur durch die bescheidensten und nichtigsten Zwischenworte des Interlocutors ein wenig gegliedert, und mit dieser rein formalen Art des Dialogs begnügt er sich noch öfter, gerade auch im 'Julius redivivus'. Anderseits hat er glänzende, fast allzu belebte und zerhackte Gespräche: das hängt damit

zusammen, daß er trotz Reuchlins Warnung den zu kurzer Wechselrede sehr geeigneten Septenaren und Oktonaren, die er allerdings locker genug baut, einen ungewöhnlichen und wachsenden Vorrang vor den ruhigeren jambischen Senaren einräumt. Diese sind in der 'Rebekka', weniger schon in der 'Susanna' der eigentliche Vers der gehaltneren Partien, im übrigen aber bleiben sie hinter den längeren Versen weit zurück und gewinnen erst in den späten Schulstücken aus Vergil eine unrühmliche Alleinherrschaft. Daß der Vers sich auf mehrere Sprecher verteilt, ist die Form, in der Frischlin den stark belebten Dialog baut: stichomythische Neigungen hat er nirgends, außer an den Stellen, wo ein Schwur stichisch vor- und nachgesprochen wird.

Manche Kunstgriffe lassen sich beobachten, die den Dialog reicher und spannender machen. Es ist typisch, daß ein monologierender Sprecher von einem oder mehreren andern gehört, auch wohl belauscht wird und daß die ins Publikum gesprochenen Worte den Ausgangspunkt der weiteren Szene bilden. So hört Cicero zu seinem Verdruß aus Caesars lauten Überlegungen, daß dieser ihn in den Kneipen gesucht habe; so erfährt Benzelo (Hild. V, 7) aus einem frohen Selbstgespräch Eberthals zuerst, daß seine und seines Herrn verbrecherische Intriguen entlarvt sind; so entnimmt Joachim zuerst aus Klagen, die der Diener Philergus vor sich hin stöhnt, daß über seinem Hause Unheil schwebt (Sus. III, 2): ein Mittel, das, sparsamer gebraucht, seine Wirkung haben könnte. Tiefer greift eine Neigung, den wirklichen Ausgang zunächst hintanzuhalten und dadurch Spannung oder Überraschung zu erreichen. So berichtet etwa Philergus den angstvoll herbei eilenden Eltern Susannas, alles sei ganz gesund: — das 'aber' ahnen sie mehr, als daß es in den Worten des Knechts sich vorbereitete. So hält Taland seine Verleumdung der Kaiserin zunächst zurück, zeigt Trauer und Verfall, kündet dann nur zögernd, ein Weib habe ihn mißhandelt, und erst nach langem Drängen rückt er mit seiner Lüge heraus (Hild. II, 3). Am drastischsten in jener Scene der 'Frau Wendelgard', wo der gute Bischof Salomon die Klausnerin und ihren Gatten erst ein Weilchen zappeln läßt, ehe er ihre Hände wieder vereinigt, wie es von

vornherein seine Absicht war. Natürlich keine Erfindung Frischlins, sondern Erbe des Altertums, aber von ihm mit besonderer Liebe verwertet.

Denn das Frappante, Spannende, Verblüffende liebt er stets, und in seinen guten Stunden hat er ein funkelndes Gespinnst von Scherzen und Spielen des Geistes über seine Verse gebreitet. Nicht der Namenswitz liegt ihm, wie ihn das deutsche Fastnachtspiel liebt: der Name Gastrodes steht allein, wie er denn aus Birk entlehnt scheint, der fast versfüllende Name des Corydon (Prisc. II, 2) persiffliert eine bäurische Modeunart. Auch die Häufungsmanier, die das späte Mittelalter und das ganze 16. Jahrhundert so übermäßig lieben — man denke an Fischart —, beschränkt sich bei Frischlin auf seltene und maßvolle Fälle, die gerade darum wirken: so wenn Priscian einmal eine Blütenlese der Sprachsünden zum Besten gibt, mit denen man ihn gefoltert hat. An Bildern ist er nicht sonderlich reich, hat allerdings mit Tierbildern einige glückliche Effekte erzielt. Die Zote, die in seinen Fazetien und seinen Kneipgesprächen recht locker saß, in den Komödien kommt sie kaum zu Worte, wie denn auch die wüsten Schimpfereien gemieden sind. Gutlaunige Hyperbeln bleiben nicht aus; Frischlins eigentlicher W i t z liegt aber doch in der Schärfe des Zusammenklappens von Rede und Antwort, liegt in der mimischen Kraft seiner Sprache, die kopieren und parodieren kann, liegt in der wohlgeschliffenen Bewältigung des Schwierigsten und Überraschendsten, liegt demgemäß namentlich auch in Wortwitz und Wortspiel. Auch dabei schillert's in den buntesten Farben: hier (z. B. Helv. I, 3; Hild. III, 1) der Wunsch, lieber 'scortum' als 'scutum', lieber 'Veneris thorus' als 'Martis chorus', lieber 'discus' als 'fiscus'; dort ein Fischartscher Witz wie 'cacolyci' statt 'catholici'; hier verrückt spielende Etymologien der Ärzte; dort die naive Verwechslung von 'oves' und 'ova' (nach Bebel); hier die Deutung des 'Caesar Romanus' als des Caesar, der die Römer besiegt hat, wie das Beiwort 'Germanicus' den angeblichen Germanenbezwinger schmückte; dort ein Vorbeireden des Arztes am Kranken, der unter 'sedes' den Stuhl mißversteht, wo der Stuhlgang gemeint war, oder des Geistlichen am Beichtkind, das 'confessor' sprachrichtig als 'Beichtender' faßt,

während es dem Beichtvater galt; endlich alle die Purzelbäume scholastischer Diktion, die Frischlin liebevoll vorführt. Zu diesen sprachlichen Scherzen gehört dann auch die Sprachmischung, die den Späßen des Mißverstehens weiten Spielraum gab: das klassische Stück dafür ist der 'Julius redivivus'.

Das ernste Drama verlangte volle Stilscheidung der beiden Sprachen und Poesien; die lateinische Komödie führte notwendig zu deutschen Tönen und Farben, sowie der Poet die literarische Nachbildung aufgab. Sentenz und Sprichwort, die Frischlin gerade lateinisch mehr liebt als breite Lehre, schmecken oft genug nach deutscher Grundlage: 'noctu sunt omnes vaccae nigrae', 'tunica propius quam pallium'. Und ebenso berührt sich der deutsche Schwank mit der lateinischen Facetia: wer die unter Frischlins Namen verbreiteten Fazetien aufschlägt, findet auf jeder zweiten Seite deutsche Späße. So ist's in den Komödien freilich nicht: aber die volkstümliche Freude an der Anekdote grassiert, namentlich im 'Priscianus', wo Juristen, Ärzte und Theologen sich überbieten mit allerlei amüsanten Fällen ihrer Erfahrung, von dem Kranken, der Frösche im Bauche zu haben glaubte; von der monedula, die eine Nonne 'meretrix' rief; von der Frau, die ihre Blutschande durch ein Paternoster büßen durfte. Träume, Kriegstaten, Teufelsgeschichten, biblische Exempel werden überhaupt gerne angebracht, auch der Marienlegendchen, gegen die Maria in deutscher Sprache protestiert, sei hier gedacht: das stofffrohe Jahrhundert liebte die eingelegten Beispiele auch im Drama.

Ein Musterstück dieser Neigung ist der große historische Monolog des Bischofs Salomo in der 'Wendelgard'. Aber er fällt im Grunde durch seine rein epische Haltung aus dem Typus der Frischlinschen Monologe heraus; auch das interessante Stück, in dem Thrasymachus seine arge Jugendgeschichte entwickelt, ist bei allem epischen Gehalt doch in erster Linie Selbstexposition und scharfe Satire auf Adelserziehung und Universitätspädagogik. Der Monolog war im älteren neulateinischen Drama sehr beliebt, ein schlichtes Mittel der Klärung und Motivierung; später tritt er zurück, zumal bei wachsender Personenzahl, und Frischlins Neigung für ihn, die über Naogeorg und Birk hinausgeht,

ist für seine Zeit immerhin bemerkenswert. Er stellt ihn gern an den Anfang der Akte und bevorzugt für ihn die ruhigen Senare: beides deutet darauf hin, daß er ihn zur Einführung und zu gehaltener Betrachtung benutzt; er vertritt ihm etwa die Chöre, die er nur im 'Phasma' und ganz stillos in den beiden Vergildramen einführt. So ist der Monolog die Stätte des Gottvertrauens und Gebets; Ulrich von Buchhorn sinnt über die Vergänglichkeit menschlichen Daseins, Boas beklagt Geiz und Wucher, Joachim preist das Glück ein gutes Eheweib zu besitzen. Auch Gedanken, die der Situation entstammen, werden im Monologe gern in eine höhere Sphäre gehoben: Satanas freut sich der Sektenbildung, die er im Großen überschaut; Eleasar und Naema rühmen Rebekka und Ruth und blicken vergleichend herüber auf Vorzüge und Schwächen anderer Frauen; Hermann grollt der weichlichen Ausländerei seiner lieben Deutschen; Cicero überdenkt die psychologischen Gründe und Folgen der neuen Feuerwaffen; selbst der Parasit Benzelo exponiert sich monologisch mit einer Art von Weltanschauung. So werden diese Monologe, die meist nicht lang sind, dramatische Wegweiser, die es oft mit Geist vermeiden, der direkten Lehrhaftigkeit zu verfallen. Für diese hat Frischlin keinen festen Platz: die numerierten guten Lehren, wie sie den Epilog Hans Sachsischer Spiele zu bilden pflegen, kennt er nur einmal, im Schluß der deutschen 'Wendelgard': sein lateinisches Stilgefühl schützt ihn vor solchen Naivitäten.

Während der Epilog also meist fehlt, hat Frischlin auf den Prolog nach Plautinischem Muster Sorgfalt und Geist gewendet. Hier spricht er zum Publikum. Er scheidet die 'boni' und die 'mali'; nur für jene schreibt er, und sie sollen ihn vor der Unzufriedenheit des ungebildeten Pöbels schützen; diese sollen sich im eignen Interesse nicht durch ihren Widerspruch verraten. Er verlangt Geduld: wer nicht den Schluß des 'Phasma' abwartet, den rechnet er zu den Sektierern, und in den 'Helvetiogermani' droht er gar mit den Heeren, die auf der Bühne Krieg führen, wenn das Publikum nicht in artigem Schweigen lausche; anderseits wird der starke Ismael die etwa verschuldeten Hörer der 'Rebekka' verständnisvoll vor den Gläubigern schützen. Und Merkur stellt an die Hörer allerlei Gewissensfragen, die ihn als Menschenkenner zeigen sollen.

Was Frischlin so seinem Publikum halb ernst, halb spaßend entwickelt, sind oft Fragen der Kunst. Er ist sich bewußt, daß die Komödie eine schwere und ernste Aufgabe sei, und fordert die Spötter, die das nicht würdigen, zum musischen Wettkampf heraus. Er ist sich bewußt: 'torpent nunc ingenia'; aber die Zeit, das Publikum, denen zu Kunst und Bildung der Ernst fehle, tragen die Schuld, wenn nicht alles so gelingt, wie er wohl möchte. Der Engel Raphael in eigner Person muß bezeugen, daß es Narren sind, die die 'leves personas' aus der sacra comoedia verbannen. Mit besonderem Stolz betont Frischlin mehrfach das Neue, nie Versuchte. Er will nicht simpler Nachahmer des Altertums sein; er fühlt bei aller Treue gegen die Meister des komischen Lateins in sich doch Kraft und Willen zu neuen Wegen.

Der Erfolg dieser opera comica ist sehr groß gewesen. In Einzel- und Gesamtausgaben sind sie zu Tausenden vertrieben worden; man benutzte sie sogar als Quelle lateinischer Stilblüten[1]: die lateinischen Stücke haben fast sämtlich zahlreiche Aufführungen und mehrfache Verdeutschungen erlebt; die Besten unter den Dramatikern der nächsten Dezennien zählen zu seinen Nachahmern: es war für den feiner organisierten Flayder, seinen Landsmann, doch ein Ruhmestitel, daß man ihn 'Frischlinus secundus' nannte, und selbst das ganz anders geartete Straßburger Theater hat sich Frischlins Wirkungen nicht völlig entzogen.

Ruhiger geschichtlicher Blick wird dem Erfolge nicht Unrecht geben. Ein Dichter von spezifisch dramatischer

[1]) Vgl. cod. J 306 der Kgl. Oeffentlichen Bibliothek zu Dresden, auf den mich Dr. Behrend aufmerksam machte. In der Speyerer Schulordnung des Jahres 1594 (Monumenta Germaniae Paedagogica 49, S. 385 f.) findet sich, wie mir der Herausgeber dieser Sammlung nachweist, im Anschluß an die Bestimmungen über die Behandlung von Plautus und Terenz folgende Stelle: 'Ja auch etwan des zu vnsern Zeiten bej allen gelerten hochberumbten Comici Nicodemi Frischlini Comoedien eine, welcher, so er es den Alten Comicis nicht gleich gethan hatt, jedoch jnen neher khommen ist, dann kein anderer heutigs Tags. Solche seint Rebecca, Susanna, Hildegardis magna, Julius Redivivus, und andere mehr, Diesen Authorem sollen die knaben auswendig lernen, vnnd sunderliche Mores, vnnd hofflichkeit daraus zufassen . . .'

Wucht und Geschlossenheit ist Frischlin nicht gewesen: der einheitlich wirksame Auf- und Ausbau einer Handlung gelang ihm nicht; mit der dramatischen Leidenschaft und Energie Thomas Naogeorgs kann er sich nicht messen. Aber er verstand es, den steifen Gliedern der lateinischen Schulkomödie Beweglichkeit und Frische zu geben; er weiß Einzelszenen und Figuren höchst anschaulich, ja drastisch herauszubringen; er besitzt Menschenkenntnis und Beobachtungsgabe und vermag namentlich durch Satire und Komik Schätze von Lebensfülle dem früher so dürren Boden zu entlocken. Drängen sich diese Zutaten zuweilen so vor, daß sie den Grundstock verdunkeln, so behagte das ganz der kommenden Zeit, die der komischen Kontrast- und Zwischenhandlung vordringlichen Übermut gerne verzieh. Frischlin greift sicher und glücklich ins Leben und in die Welt der Stoffe hinein; etwa die Hälfte seiner Dramen waren schon stofflich Eroberungen, die zur Nachfolge reizten. Er läßt wichtige Zeittendenzen in selbständiger, zum Teil bedeutender Beleuchtung, in interessanter Einkleidung auf der Bühne zu Wort kommen. Und vor allem, es strotzt bei ihm von Geist, Witz und Einfällen: ist er für den freien Flug der Phantasie, den er wohl wagen möchte, zu erdenschwer, so schwingt er sich doch bis in das Reich des Grotesken; hat er eine etwas derbe Hand, der sich feinste Probleme entziehen, so faßt er um so tüchtiger zu; trotz seines Bücherlateins, von Bücherluft ist bei ihm wenig zu spüren, seine gesunde, vollblütige Lebenskraft überwindet die Hemmungen der Gelehrsamkeit und bietet ihm Motive, Töne, Farben, die anziehen und nachwirken. Der unruhige Vielschreiber fand zu etwas Ganzem nie die Zeit und Sammlung. Aber indem er bei leichter Sprach- und Formgewandtheit im einzelnen das Neue, Interessante, Lebensvolle suchte, wo es sich ihm bot, hat er der ganzen Gattung, die anfing matt zu werden, das Leben verjüngt. Die lateinische Schulkomödie der Protestanten dankt es größtenteils Frischlin, wenn sie nicht an Entkräftung und Langerweile verschied, sondern in den neuen Formen dramatischer Kunst aufging, wie sie hier Frischlins Schüler Heinrich Julius von Braunschweig und Ayrer, dort das Jesuitendrama vertraten. Unser Poet war ein Nachzügler jener früheren stürmenden Poetennaturen im Ge-

schmacke der Celtes, Luder und Locher, und das paßte nicht mehr ganz in die nachreformatorische Zeit; er war sehr schwierig, unvernünftig und launisch; aber des Lebens Pulse schlugen ihm frisch lebendig; Wärme des Lebens, des Geistes, des Gefühls weht uns noch heute aus seinen Komödien entgegen. Sind wir Deutsche so reich an Komödiendichtern, daß wir solche Vorzüge gering schätzen dürften?

## III. Frischlin als Philolog.[1])

Von Walther Janell.

Reich und vielbewegt wie Frischlins Leben und Betätigung als Dichter ist auch sein Wirken als Philolog gewesen. Als Grammatiker und Kritiker, als Erklärer und Übersetzer hat er eine vielseitige und bedeutsame Tätigkeit entfaltet, und die dieser entsprungenen Werke sind nicht minder als seine lateinischen Dramen, in denen er seine Theorien praktisch verwertet, der lebhaftesten Beachtung wert. Das Feld seiner Tätigkeit, den Gegenstand seines Interesses bildeten vor allem die Lateiner; dabei war Frischlin jedoch von Unkenntnis oder gar Mißachtung der griechischen Autoren weit entfernt: nicht nur Kallimachus und Aristophanes hat er (griechisch und lateinisch) herausgegeben, sondern auch der griechischen Sprache in den Entwürfen seiner Laibacher Schulordnung[2]) eine solche Stellung eingeräumt, daß von der geistlichen Aufsichtsbehörde ein Übermaß in der Behandlung des Griechischen getadelt wurde. Das Fundament seiner Leistungen bildet seine ausgezeichnete Sprach- und Sachkenntnis des Altertums, die, durch eifrigsten Fleiß erworben, ihm mit vielen seiner

[1]) Auch für diesen Abschnitt ist D. Fr. Strauß mit großem Nutzen herangezogen worden.

[2]) Vgl. J. Wallner, Nicodemus Frischlins Entwurf einer Laibacher Schulordnung aus dem Jahre 1582 (Jahresber. des K. k. Obergymnasiums zu Laibach 1888), eine Arbeit, auf die Max Herrmann mich freundlichst aufmerksam gemacht hat.

Zunft gemeinsam ist, und die Lebendigkeit und Gewandtheit in der Darbietung, die ihn vor den meisten seiner Zeitgenossen auszeichnet.

Seine grammatisch-theoretischen Arbeiten, hervorgerufen oder mitbedingt durch seine Stellung als Rektor der Landesschule in Laibach, finden ihren Ausdruck vor allem in seinen Schriften: Quaestiones grammaticae[1]) und der Streitschrift: Strigilis grammatica[2]). Bekämpft werden von Frischlin in diesen Werken die bisher meist üblichen Grammatiken mit ihrer scholastischen Art, vornehmlich die unwissenschaftliche Form der Sprachübung: dreihundert Fehler habe er, so erzählt er in seinem Sendschreiben an die 'Viri nobilissimi et clarissimi passim in Germania, Italia, Gallia, Dania atque Hungaria degentes'[3]), in den besten grammatischen Lehrbüchern aufgewiesen, abgesehen von den mehr als 350, die Scaliger bereits gezeigt.

Zur Vermeidung der Fehler müsse man auf die Quellen selbst, die klassischen Autoren, zurückgehen, wobei er freilich zwischen der goldenen und silbernen Latinität keinen Unterschied macht. Natürlich darf man, so erklärt er in der 'Epistula dedicatoria' zum 'Nomenclator', sich nicht mit einfachem Lesen begnügen, sondern muß sie kritisch studieren, um die Fehler der Abschreiber, die Entstellungen und Verderbnisse, die sich in barbarischen Zeiten einschlichen, zu erkennen und zu beseitigen. Mit diesen Bestrebungen steht unser Autor nun freilich nicht allein da, er folgt in ihnen nur einer Richtung, die von den Humanisten des 16. Jahrhunderts überhaupt vertreten wird und die auch in den Epistulae obscurorum virorum ihren Ausdruck gefunden hat. Was seine Arbeit aber bedeutsam macht, ist die frische Energie und Lebendigkeit, mit der sie sich äußert, und das tritt vor allem hervor in seinem Bemühen, dramatisch darzustellen, was er will. Dieser Versuch ist gemacht worden in seiner Komödie Priscianus Vapulans[4]), in der die endliche Wiederherstellung

[1]) Quaestionum grammaticarum libri octo. Venet. 1584.

[2]) N. Frischlini poetae et oratoris laureati Strigilis grammatica denuo ab auctore recognita et aucta. s. l. 1587.

[3]) Opp. poetic. pars saenica. Straßburg 1585.

[4]) Zuerst erschienen 1579, in 4. Auflage (Straßburg) 1585.

der arg mißhandelten klassischen Latinität durch Erasmus und Melanchthon geschildert wird.

Wenn aus dem 'Priscianus' wie aus der 'Strigilis', so erklärt Frischlin in der praefatie zu der Komödie, erkannt werden kann, wieviel Abgeschmacktes, Unlateinisches, Falsches, Unbrauchbares und Schädliches in den weitverbreiteten landläufigen Grammatiken den Lernenden beigebracht werde, so bietet er in seinen grammatischen Schriften positive Vorschläge für die Anlage und den Aufbau der lateinischen und griechischen Grammatik, Vorschläge und Regeln, die größtenteils einen bedeutenden Fortschritt darstellen und Besserungen bringen, die zum Teil noch heute von Bestand sind. In enger Verbindung mit diesen Reformplänen steht Frischlins Bemühen, die Methodik des klassischen Unterrichts zu bessern.[1]) Bestrebungen, die niedergelegt sind in seinem Werke: 'De ratione instituendi puerum' (Straßburg 1606), und die er auch streift in seiner 'Oratio de exercitationibus oratoriis et poeticis ad imitationem veterum recte utiliterque instituendis'[2]). Auf folgende Weise, setzt er auseinander, kann der Knabe unterrichtet werden: am Vormittage lernt er einige Nomina und dekliniert sie, am Nachmittag einige Verba, die jenen entsprechen, und dazu ihre Konjugation, auch ohne daß er zunächst die Bedeutung dieser Termini kennt. Bald bilde er einfache Sätze und lerne daran die Ausdrucksweise der guten Autoren kennen, damit sie ihm von Kindesbeinen an vertraut sind. Ist so die l a t e i n i s c h e Syntax in ihren Anfangsgründen gelernt, trete das Griechische hinzu, das eine entsprechende Behandlung erfahren müsse. Eine hervorragende Hilfe bei diesem Unterricht für Schüler wie für Studenten und überhaupt jeden, der sich mit dem Altertum befaßt, ein Mittel zu richtiger Anwendung des Lateinischen und Griechischen sollte nach Frischlins Absicht bieten der von ihm 'nicht ohne sehr große Mühe', wie er sagt, zusammengestellte 'N o m e n c l a t o r

---

[1]) Der Erfolg seiner in Laibach praktisch verwerteten Methode erkannten selbst seine dortigen Gegner an (vgl. Wallner a. a. O., S. 25).

[2]) Operum pars paraphrastica. Frankfurt a. M., Johann Spieß, 1607.

trilinguis Graeco-Latino-Germanicus'[1]). In der 'Epistula dedicatoria' heißt es zur Erklärung: Die Bezeichnung eines jeden Gegenstandes ist nicht durch bloßen Zufall entstanden, sondern von einem weisen Baumeister und Künstler geschaffen. Hier sind drei Sprachen zusammengestellt: das Deutsche, weil es unsere Muttersprache ist, Griechisch und Latein, weil alle göttliche und menschliche Weisheit von ihnen ihren Ausgang genommen. — Unendlich ist die Zahl der Wörter wie der Dinge, und wer Mangel an Wörtern vorwendet, stellt sich das Zeugnis der Unwissenheit und Trägheit aus, da er die Alten nicht genügend studiert hat. Wer das fleißig tut, findet alles, was er sucht: mag er über Bergbau, Kriegswesen, Nautik, Medizin, Jurisprudenz, Jagd und Sport sich unterrichten wollen. Damit soll nicht gesagt sein, daß bisher niemand nach diesen Grundsätzen verfahren ist: es gab und gibt noch Gelehrte, die das tun, und ihre Werke muß der Verfasser eines Nomenclators sorgfältig studieren.

Ein unentbehrliches Hilfsmittel, so fährt Frischlin fort, ist der Nomenclator für alle diejenigen, welche eine klassische Ausbildung auf rhetorischem oder poetischem Gebiete erlangen wollen, d. h. alle, die antike Werke erklären oder in Anlehnung an die Alten nachschaffend wirken wollen.[2]) Für diese ist von hoher Bedeutung die richtige Auswahl der Worte — der Redner spricht anders als der Dichter, die Vermeidung also von antiquierten oder neugebildeten Wörtern, die Fähigkeit, moderne Dinge in gutem Latein auszudrücken — Frischlin sagt selbst, daß er's an seinem 'Julius Redivivus' bewiesen —, und die Möglichkeit, die antiken Vorlagen in der mannigfachsten Form zu verwenden, wobei die Gesichtspunkte zu beachten sind, die die Alten selbst dabei beobachtet haben. —

Gelegenheit, den eigenen Regeln und Theorien praktisch nachzukommen, boten Frischlin zunächst seine Vor-

[1]) Auch genannt Analysis rhetorica, continens omnium rerum, quae in probatis omnium doctrinarum auctoribus inveniuntur, appellationes, quarum aliquot milia nusquam sunt obvia. Frankfurt a. M., Joh. Spieß, 1586.

[2]) Dies im Hinblick auf Frischlins Ausführungen in der bereits zitierten Oratio etc. S. 329 ff.

lesungen. In den Kreis dieser zog er die meisten der lateinischen Schriftsteller und dabei auch den Horaz. Erhalten ist von dem Kolleg über die Oden des Horaz, das er im Jahre 1577 gelesen hat, ein Teil und zwar handschriftlich in dem Kollegheft eines gewissen Theophil Dachtler. Vorhanden ist die Handschrift in Hamburg (Stadtbibl., Cod. ms. philol. 333, 81 S. 4⁰) mit dem Titel: 'Nikodemi Frischlini Annotata in Horatii carmina'[1]. Der Hörer Frischlins hat, wie eine handschriftliche Notiz bezeugt, sein Kollegheft 1612 an M. Bernegger weitergegeben ('cujus munere has Frischlini e dictantis ore ab ipso exceptas notas possideo'). Es enthält aus dem II. Buch die Oden 2, 3, 6—15 ganz, 16, 1—28 und Erläuterungen dazu und bricht bei 16, 32 ab. Die Anordnung ist folgende: Argumentum, Angabe des Adressaten, jedesmal eine Gruppe zusammengehöriger Verse, dann Einzelerklärung, sowohl sachlich wie wörtlich, auch textkritische Bemerkungen. Mit großer Sachkenntnis und Belesenheit wird alles herbeigebracht, was das Verständnis fördern kann; die Erklärungen sind oft freilich durchaus elementar, so daß ein für den Standpunkt der Hörer nicht besonders schmeichelhafter Schluß gezogen werden kann. Aber auch von Frischlins Art gewinnen wir ein deutliches Bild: sie muß ungemein anregend gewesen sein, und sie verdankt das gewiß nicht zum kleinsten Teile den hie und da eingestreuten deutschen Bemerkungen und Erklärungen, welche die Aufmerksamkeit besonders fesseln mußten[2]. Aus diesen Vorlesungen erwuchs nun vielfach das, was man in jener Zeit als den Gipfel der Auslegung ansah, die Paraphrase. War ein Schriftsteller erklärt worden, so diktierte der Professor den Studenten Paraphrasen, für die die Wahl der Worte und Ausdrücke aufs sorgfältigste getroffen

[1]) Vgl. auch 'Philologica Hamburgensia. Für die Mitgl. der 48. Philologenversammlung ausgestellt von der Stadtbibliothek zu Hamburg'. 1905. S. 16, No. 74.

[2]) Zu Od. II 3, 27 f. hat Frischlin bemerkt: 'Das wer ein böser Trost, si nos in aeternum exsilium mors praecipitaret'; zu II 10, 7 f.: 'Es wölte ein jeder, das der Ander am galgen hieng Unnd er der nechst am Herren würde . . . . Man findt seltten ein Hofjuncker, dem nitt die augen vorm kopff haußen stehn von des sauffens wegen.'

wurde je nach dem Gegenstand, den der Autor behandelte: getreu dem Prinzip der imitatio wählte z. B. Frischlin für Vergils Georgica die landwirtschaftlichen Schriftsteller Cato, Varro, Columella, Plinius und verfaßte die Paraphrase unter wörtlicher Anlehnung an diese Autoren (praefatio zu der Ausgabe der Opp. poetic. pars paraphrastica 1607, S. 5); für die Bucolica, deren Stil den Vergleich mit einem Drama geradezu fordere, nahm er Plautus und Terenz, für die Aeneïs Stellen aus Livius, Caesar und Cicero (a. a. O., S. 11); für die Episteln des Horaz und die Satiren des Persius schöpfte er aus den Invektiven Ciceros (vgl. 'Oratio de exercit.' S. 368. 371). Die frühesten der uns erhaltenen Frischlinschen Paraphrasen sind die zu den ersten beiden Büchern der Aeneïs. Die Anlage ist wie bei den bereits skizzierten Vorlesungen: nur tritt an die Stelle der Einzelerklärung die Paraphrase. Unter gewandter Ausnutzung der Historiker, in lichtvoller Darstellung und auf Grund genauer Sachkenntnis wird jede Schwierigkeit aus dem Wege geräumt und der erstrebte Zweck ohne Zweifel erreicht. Unserm Geschmacke behagt, wie Strauß richtig bemerkt, diese Art 'deshalb nicht, weil sie die dichterische Kunstform auflöst', in großer Breite die Worte des Dichters wiedergibt, deren Verständnis dadurch gewiß immer, deren Genuß aber gewiß selten gefördert ward. Doch jenes Zeitalter fand Gefallen an dieser Weise — ihm war's 'eine gelehrte und geschmackvolle Auslegung, die den Kommentar ersetzen konnte' (Titel der Ausgabe 1607). Den Erklärungen zur Aeneïs folgten solche zu den Georgica, 1586 zu den Episteln des Horaz und den Satiren des Persius. Die horazischen Episteln erschienen Frischlin wertvoll wegen ihres philosophischen Gehaltes und ihrer Fähigkeit, den Umgang mit Menschen zu lehren, und darum besonders geeignet für die Jugend. Besonderen Fleiß hat unser Philolog den Paraphrasen zu Persius gewidmet, einem Dichter, in dessen Satiren 'das Überladene und Geschraubte, welches zur Manier der Zeit (nämlich Neros) gehört, bis zur Dunkelheit gesteigert ist' (Teuffel, Römische Literatur II$^{6}$, S. 263). Um so mehr bot er Frischlin Anlaß, seine Sprach- und Sachkunde zu zeigen, und er hat sie in weitestem Maße genutzt: von der Sorgfalt gerade Persius gegenüber zeugen auch die in Marginalnoten angegebenen 'variae

lectiones', von denen einige übrigens in den Text der Hermannschen Ausgabe aufgenommen worden sind.

Eine besondere Stelle unter den Paraphrasen nehmen endlich die zu Vergils Eklogen 1, 2, 3, 5, 7, 9 ein, da sie außer der Paraphrase noch eine allegorische Auslegung bieten. Frischlin begründet dies mit der Tatsache, daß jene Gedichte Hinweise auf die Zeitgeschichte und persönliche Erlebnisse des Dichters enthalten, und gibt als Muster und Vorgänger L. Vives an, dem er sich durchaus angeschlossen habe (Praef. S. 6). Ist die allegorische Deutung sicherlich auch hie und da statthaft und berechtigt, so ist doch die Durchführung bis ins einzelne unsicher und zum Teil geschmacklos (Frischlin wälzt denn auch die Verantwortung für die Deutungen auf den eben genannten Vorgänger ab): so, wenn in der 1. Ekloge unter Tityrus nicht nur Vergil, unter Meliboeus ein vertriebener Mantuaner, sondern unter dessen Ziege, die unterwegs Lämmer zur Welt bringt, auch die Gattin des Meliboeus verstanden wird; wenn zwei vom Blitz getroffene Eichen als die besiegten Caesarmörder Brutus und Cassius gedeutet werden; wenn in der 2. Ekloge die Klage des verliebten Corydon, daß seine Weinbergsarbeit nur halb getan sei, auf das halbvollendete zweite Buch der Georgica bezogen wird usw.

In enger Verbindung mit der Erklärung der Dichtertexte steht die Übersetzertätigkeit. Da Lateinisch die Sprache der Gebildeten war und das Deutsche also nicht oder doch höchstens in geringem Maße in Betracht kam, so konnte es sich nur um griechische Originale handeln. Frischlin hat zwei Autoren lateinisch übersetzt: Kallimachus' Hymnen und Epigramme (Genf 1571, in 2. Auflage Basel 1589) und, als besonders wichtig zu nennen, fünf Komödien des Aristophanes, 'Plutus', 'Ritter', 'Wolken', 'Frösche', 'Acharner'.[1]) Auch im 'Aristophanes Latinus' seinen poetischen Theorien getreu, erklärt unser Autor, er habe in engster Anlehnung an Plautus und Terenz übersetzt, sich daher auch die metrischen Freiheiten erlaubt, die jenen eigentümlich

[1]) Zuletzt hat W. Süß in seinem trefflichen Buche: 'Aristophanes und die Nachwelt' (1911) über Frischlins Verhältnis zu A. gehandelt (S. 42 ff.).

seien, und nur die Chorlieder 'im Versmaß der Urschrift' wiedergegeben — eine große Arbeit, da er keinen Vorgänger gehabt. Das Werk, das, 1581 beendet, ursprünglich dem württembergischen Herzog Ludwig, in seinen einzelnen Teilen dessen einflußreichsten Räten gewidmet werden sollte, kam erst 1586 zum Druck (Frankfurt a. M., Spieß) und ward nun unter ganz veränderten Verhältnissen dem Kaiser Rudolf II. gewidmet und daneben einflußreichen Hofleuten in Wien. Die Wirkung dieser Übersetzung muß eine bedeutende gewesen sein, wenn wir die lange Reihe der 'Epigrammata in Aristophanem Latinum Frischlini' betrachten, und auch unser Urteil muß aussprechen, daß der Verfasser mit großem Geschick und großer Hingebung seine Aufgabe durchgeführt hat.

Vorausgeschickt ist übrigens eine kurze, nicht ohne Kritik geschriebene Vita des Aristophanes, daran angeschlossen eine 'Defensio contra Plutarchi criminationes' und eine Darlegung des Unterschiedes zwischen der 'alten' und 'neuen' Komödie.

So sehr Frischlin sich um die Erklärung des Textes bemüht hat, so wenig ist die Gestalt der Texte, die er seinen Ausgaben, Paraphrasen und Übersetzungen zugrunde legte, durch eigene Arbeit geschaffen worden. Wohl hat er die mancherlei Schwierigkeiten, die z. B. bei Aristophanes vorlagen, erkannt ('Ep. dedic.' zu Acharn. S. 306), und dankbar spricht er aus, wie Bedeutendes in der Textkritik einige Gelehrte geleistet hätten ('Epist. ded.' zum Nomenclator), aber für wirkliche Arbeit in der Kritik fehlte es ihm zum eigenen Bedauern an Hilfsmitteln, wie er in der Praefatio zu Aristophanes zugibt, und daß es ihm außerdem an Muße und Ruhe gefehlt hat, können wir ohne weiteres annehmen. Und doch dürfen wir Frischlin das Lob nicht vorenthalten, daß er sich wenigstens bei seinen eigenen Werken, namentlich bei seinen Dramen durch sorgfältige Korrektur um eine richtige Textgestaltung und die Entfernung von Fehlern bemüht hat. Als er im Jahre 1584 aus Laibach zurückkam, teilte er dem Herzog Ludwig unterm 23. September 1584 aus Tübingen mit, daß er 'disen Winter Inn ainer firnemen deß hailigen Reichs Statt ainer Truckerey beywonen und Inn zwölff Tomos operum suorum würdt Inn Truck kommen lassen und dann gemelte opera selber corrigieren . . . und dann auch deßhalben

vor aim halben Jar mich Inn Dienst einzulassen nit bedacht bin[1]).' Denn mit Bedauern hatte er sehen müssen, daß in seiner Abwesenheit Ausgaben einzelner seiner Dramen erschienen waren auf so schlechtem Papier und mit so vielen Druckfehlern, daß eine sorgfältige Neuausgabe dringend notwendig erschien (Praefatio zu Susanna, Straßburg 1585). Keine Kosten, keine Mühen hat er (nach seiner Angabe) gescheut, um eine gute Ausgabe zu erzielen, frei von Druckfehlern, auf reinem Papier, mit ansprechender Schrift, und wie schwer sei es doch, fleißige und pünktliche Arbeiter zu bekommen ('Epist. ded.' zu Acharn. S. 307). War er selbst verhindert, Korrektur zu lesen, sorgte er dafür, daß seine Amanuenses den Text sorgfältig durchsahen. Und daß Frischlin nicht bei Worten stehen blieb, daß er eifrigst an der Besserung des Textes gearbeitet hat, beweisen die Druckfehlerverzeichnisse u. ä. Dem 'Aristophanes Latinus' stellt er Errata voran, 'pauca σφάλματα', die der freundliche Leser bessern möge. Im 'Nomenclator' entschuldigt er die bedenklich große Zahl der aufgezählten Fehler mit der Seltenheit mancher Wörter, dem Wechsel seiner Gehilfen und der Bewegtheit seines eigenen Lebens. Besondere Sorgfalt hat er natürlich dem Text seiner Komödien gewidmet und zwar nicht nur dem Druck, sondern auch der ganzen Einrichtung. Der 'Susanna' (Straßburg 1585) sind 'Corrigenda' angefügt zu den Komödien 'Rebecca', 'Susanna', 'Hildegardis Magna', die gleichzeitig ediert wurden, ebenso der neuaufgelegten Tragödie 'Dido'; um jedem Tadel über einen doch noch stehengebliebenen Fehler vorzubeugen, setzte Frischlin hinzu:

Lectori

Si quis inest alius nostris in versibus error,
Error chalcographi, non meus error erit.

Der Editio princeps des 'Julius Redivivus' ist ein Verzeichnis von 'Emendanda' vorangesetzt, das von der Sorgfalt der Korrektur ebenso wie von seiner fast ängstlichen Rücksichtnahme zeugt: was etwa noch an Fehlern sich finde, empfehle er der Nachsicht des Lesers, und damit noch nicht genug, ist hinter dem gleichzeitig neu erschienenen 'Priscianus' noch

[1]) Stuttgart, Staatsarchiv, Frischlin. Fasc. 13.

ein 'Mendum in Julio reliquum' angebracht. Auch die Notizen in der Ausgabe der Opp. poet. pars scaenica Straßburg 1587 lehren die Sorgsamkeit des Autors, die auch der letzten bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausgabe erwiesen worden ist.

Frischlin als D i c h t e r p h i l o l o g e n kennen zu lernen, ermöglichen uns seine zahlreichen lateinischen Dramen, die im vorhergehenden bereits zum Teil genannt worden sind. Sie umfassen neun Stücke, und zwar die 7 Komödien 'Rebecca', 'Susanna'[1], 'Hildegardis Magna', 'Julius Redivivus', 'Priscianus Vapulans', 'Helvetiogermani' und das postum erschienene 'Phasma', die beiden Tragödien 'Dido' und 'Venus'. Von diesen Dramen treten in 'Venus', 'Dido', 'Julius' und 'Helvetiogermani' Persönlichkeiten aus der Sage oder Geschichte des klassischen Altertums auf, während 'Rebecca' und 'Susanna' biblische Stoffe, 'Hildegard' das Mittelalter behandeln, 'Priscianus' und 'Phasma' zeitgenössischen Inhalts sind.

Wie nicht anders zu erwarten, zeigen namentlich die vier erstgenannten Frischlin als gründlichen Kenner — kleine Versehen laufen ihm freilich unter — und eifrigen Verehrer des Altertums, der darob doch nicht seines Vaterlandes vergessen hat. Dido und Venus sind 'nichts als dialogische Paraphrasen von Vergil'[2], diese aus dem I., jene aus dem IV. Buch der Aeneïs. Auf eigene Charakteristik der auftretenden Personen ist hierbei natürlich verzichtet. Dasselbe gilt von den 'Helvetiogermani', einer Komödie, die nur eine versifizierte Darstellung des I. Buches von Caesars 'Bellum Gallicum' bildet. Und doch hat Frischlin bei seinem Temperament ein gewisses Verhältnis zu den Personen, die er auftreten läßt. Das gilt zum mindesten für die bedeutendste seiner Komödien, den 'Julius Redivivus'. Zwar ist auch für ihn Caesar vor allem der große Kriegsmeister und Staatsmann, Cicero das Ideal des Redners; aber es fehlt nirgends die Wärme der persönlichen Bewunderung für die beiden großen Römer, denen durch Hermannus die Errungenschaften des zeitgenössischen Deutschlands auf staatlichem und militärischem Gebiete, durch Eobanus

[1]) Diese gehörte zur Lektüre der 4. Klasse der Laibacher Landschaftsschule (vgl. Wallner a. a. O., S. 19).

[2]) P. Stachel, Seneca und das Renaissancedrama (Palaestra XLVI) S. 53.

die Fortschritte auf dem Felde des Geistes vorführen zu können ihm eine stolze Freude ist; es fehlen auch nicht Ansätze zu persönlicher Schilderung, wenn z. B. Ciceros Freude an Büchern und dem Umgange mit gelehrten Leuten oder schalkhaft seine Redseligkeit, Ängstlichkeit und allzu große Fürsorge für sein leibliches Wohl — nicht umsonst hat Frischlin Ciceros Briefe im Kolleg behandelt —, wenn des weiteren Caesars lebhaftes Interesse für militärisch-politische Dinge und seine Galanterie gegen das schönere Geschlecht hervorgehoben werden. Daß weitere Versuche zu eigener Charakteristik nicht gemacht sind, liegt zunächst in der Tendenz des Stückes begründet, dann aber auch in der abhängigen Stellung, in die der Dichter den Alten gegenüber sich selbst gebracht hat. War doch die Auffassung der Humanisten überhaupt, daß die Tüchtigkeit des Redners und Dichters darauf beruhe, auf passende Art die Klassiker nachzuahmen, in Wort und Ausdruck ihnen alles nachzubilden.

Wie bereits hervorgehoben, sind 'Venus' und 'Dido' hervorgegangen aus vergilischen Paraphrasen. Schließt Frischlin sich im Stil und Ausdruck aufs engste an Vergil an, so verbirgt er wenigstens in dem ersten Stück, 'Dido', nicht eine gewisse Anlehnung an die römischen Tragiker, besser gesagt: er hat mit ihnen manches gemeinsam. Gemeinsam mit ihnen und namentlich ihrem Hauptvertreter, Seneca, haben Frischlins Tragödien den gänzlichen 'Mangel an aller Technik und Ökonomie'[1]); in naivster Weise hat unser Autor geglaubt, durch einfache Umsetzung und Vertauschung der Worte, durch Ersetzung der Daktylen durch Jamben und derartige Mittelchen eine ähnliche Tat vollbracht zu haben wie Sophokles und Euripides, wenn sie den Stoff ihrer Werke aus Homer nahmen![2]) Auch die Akteinteilung, die in den Dramen Senecas 'nach spätgriechischer Theorie mit klassizistischer Strenge durchgeführt' ist[3]), beruht vielleicht wie die Fünfzahl auf diesem Muster, während die Einführung der Chöre auf Aristophanes als

---

[1]) Stachel a. a. O. S. 12.
[2]) Praef. zu 'Dido' (Straßburg 1585).
[3]) Ihre Notwendigkeit begründet Frischlin in der Einleitung zum 'Aristophanes Latinus'.

Vorbild zurückgehen kann.[1]) Ähnlich wie bei Seneca ist wieder die Stellung des Chores: 'in der Hauptsache fällt ihm die Zwischenaktsmusik in den Pausen zu'[1]), und seine letzten Worte leiten zu der neuen Szene über; am Dialog nimmt er in Frischlins 'Dido' nie teil. Anlehnungen im einzelnen scheinen zu bestehen beim Chorlied im zweiten Akt der 'Dido' über die Gewalt Amors, das seine genaue Parallele in den Äußerungen des Chors in Senecas 'Phaedra' (V. 274—357) findet. Frischlin leugnet auch gar nicht, in Senecas Spuren gewandelt zu sein. Wie gut er ihn kannte und wie sehr er ihn schätzte, beweisen mehrere Zitate aus Senecas philosophischen Schriften, und offenbar in bezug auf seine Dramen äußert er (in der 'Oratio de exercitationibus etc.' 358) u. a.: 'Ich will zeigen, wo Vergil Ennius nachgeahmt hat, wo den Vergil nachgeahmt haben Ovid und . . . S e n e c a , wo die Dichter unserer Zeit eben diesen gefolgt sind.' Ausdrücklich beansprucht Frischlin für 'Dido' den 'erhabenen' Stil, den der Römer in seinen Tragödien angewendet habe (vgl. Praefat. zu Dido und zu Venus), und auch diese Worte in der Praefatio zu jenem Stück lassen eine solche Deutung zu: 'Nec dubito, quin hisce (scil. Euripidis, Sophoclis, Caecilii, Accii, Ennii) initiis cothurnatus Seneca ad Latinam tragoediam scribendam nunc olim prodierit; q u o r u m ego exemplum imitari constituo et quidem multo quam illi fecerunt liberius.'[2])

Anders als bei 'Dido' liegt die Sache bei der 'Venus', die drei Jahre nach jener erschienen ist. Mit Bewußtsein meidet hier Frischlin eine Anlehnung an Seneca: 'Eam grandiloquentiam non sumus consecuti, quam Seneca in suis tragoediis' heißt es in der Einleitung, und auch in der Behandlung des Chores verfährt er anders. Seine Rolle in der 'Venus' ist viel bedeutungsvoller: er hat der Handlung fortzuhelfen, muß die Botenrolle übernehmen und nimmt auch am Dialog teil.

Weit wichtiger als die beiden Tragödien sind Frischlins

---

[1]) Vgl. Süß a. a. O. S. 39 u. Anm. 33.

[2]) Mit Unrecht scheint mir also Stachel (a. a. O., S. 37) die Auffassung A. von Weilens ('Anzeiger für deutsches Altertum' XIII 254): Dido sei 'senecaisierend', zurückzuweisen unter Berufung auf die Praefatio zu 'Venus', indem er die zu der älteren Tragödie nicht beachtet.

Komödien. Für diese stehen uns die antiken Vorbilder klar vor Augen: Plautus und Terenz haben ihr Kleid hergeben müssen für Altes und Neues, für Heidnisches und Christliches.[1]) Ist dies Verfahren vor allem in dem Prinzip der imitatio begründet, so weiß unser Autor doch noch andere Gründe dafür vorzubringen, wenn's sich so macht: obwohl jene Dichter (Plautus und Terenz), so setzt er in der Widmung der 'Rebecca' an die frommen Ratsherren von Ulm auseinander, inhaltlich viel Bedenkliches böten, Plautus nicht weniger als Terenz, habe er doch geglaubt, sich an sie halten zu dürfen, um sie zu besserer und heiligerer Anwendung zu bringen.[2]) Nach seinem eigenen Geständnis hat Frischlin Plautus und Terenz geplündert ('spoliavi Terentium et Plautum sua phrasi'), und diese Ausbeutung ist nach unserer Auffassung oft wirklich skrupellos. Wie in der 'Rebecca', so ist's in der 'Susanna' und 'Hildegardis Magna', an einzelnen Stellen auch in den 'Helvetiogermani' und dem 'Julius Redivivus'. Während aber jene an vorletzter Stelle genannte Komödie sonst eigentlich nur eine Versifizierung von Caesars Gallischem Krieg bildet, hebt der Verfasser beim 'Julius' mit Stolz hervor, alles, was Cicero rede, sage er mit seinen eigenen Worten, alles, was Caesar sage, sei seinen Kommentarien entnommen. Nehmen wir dazu, daß in den 'Helvetiogermani' noch Livius, im 'Julius' die 'Germania' des Tacitus manches hat hergeben müssen, auch Plinius und Persius, so haben wir fast eine 'sartago loquendi', aber immerhin ein Latein, das sich aufs strengste und engste an die antiken Autoren anschließt, und damit ist das Ideal jener Zeit erreicht. Dabei soll aber nicht verkannt werden, daß Frischlin manch abgegriffenes Wort neu geprägt und manchen Begriff mit neuem Leben erfüllt hat. Was für die Sprache gilt, hat auch für die Metrik seine Bedeutung: in den Jamben und Trochäen, den

[1]) In der Defensio 'Aristophanus contra Plutarchi criminationes' entschuldigt Frischlin die bedenklichen Stellen der griechischen Komödien damit, daß sie zum abschreckenden Beispiel gegeben seien.

[2]) Daß Frischlin als erster in die neulat. Komödie fremde Sprachen eingeführt hat, kann wieder — in gewissem Sinne — auf Aristophanes zurückgehen (vgl. Süß a. a. O.).

Senaren, Septenaren und Oktonaren waltet die größte Freiheit: Plautus und Terenz haben sich's ja auch erlaubt, tröstet sich Frischlin. Mögen wir heute die Prinzipien der Humanisten, zu deren hervorragendsten Vertretern unser Nikodemus gehört, nicht für durchaus richtig und nachahmenswert halten — bei sehr vielen seiner Zeitgenossen hat er höchstes Lob als Dichter und als Philolog geerntet, von Laien wie von Fachmännern. Der Reichskammergerichtsassessor Georg Ulrich von Ende bittet unterm 13. November 1585[1]) Frischlin, ihm die neuerschienenen Komödien 'Rebecca' und 'Julius' auf seine Kosten zu senden; denn die ihm von den dortigen Buchhändlern angebotenen polemischen Schriften erregten ihm sogleich Übelkeit. Gelehrte wie David Chytraeus haben sich anerkennend geäußert; dieser schreibt an J. Monavius, er habe den 'Priscianus' nicht aus der Hand gelegt, bis er ihn ausgelesen; in 'Susanna', 'Rebecca', Hildegardis' sei die Reinheit und Eleganz des alten Lateins und die Anmut eines Plautus und Terenz auf die deutsche Bühne gebracht (Nachwort zu 'Rebecca', Straßburg 1585); Johannes Sturm, Rektor der Straßburger Schule, schreibt am 23. Januar 1585 aus Northeim an den heimischen Bürgermeister C. Lorcher: 'Versus facit (scil. Frischlinus) bonos cum genere verborum tum etiam sententiarum. Vrbanitas crebra, sed ea mixta cum gravitate, quotiens est opus, quemadmodum intellegetis ex ipsius Julio Redivivo' (abgedruckt in der Einleitung zum 'Nomenclator trilinguis'). Andere stellen, weniger geschmackvoll, wie Joh. Lauterbach, Frischlins Dramen über Plautus und Terenz, und M. Georg Pflüger von Ulm erklärt in seiner kommentierten Ausgabe der Operum poeticorum pars scaenica (Straßburg 1612), Frischlin könne mit gleichem Nutzen wie die römischen Dichter gelesen werden. Ähnliche Urteile enthalten die zahlreichen Epigramme auf die einzelnen Komödien, die nach der Sitte der Zeit einer Neuauflage beigefügt wurden. Gleich den Erzeugnissen des Dichterphilologen Frischlin fanden seine rein philologischen Arbeiten lebhafte Anerkennung, vor allem der 'Aristophanes Latinus', und Salomon Frenzel besingt den Übersetzer des Aristophanes mit folgenden Worten:

---

[1]) Stuttgart, Archiv, Frischlin Fasc. 13, No. 44.

Quem nemo est unquam toto ausus in orbe laborem
Suscipere, hunc solus tu, Nicodeme, capis.
Vertis Aristophanem Graeco e sermone Latine.
Quid gravius? Quidnam doctius et melius?
Cernere mi videor Plautum soccosque Terenti,
Quando lego jambos, magne poeta, tuos.
O admirandi mirandum et nobile pignus
Ingenii a nullis vatibus ante datum!
Vivit Aristophanes in te, tu vivis in illo,
Frischline, aeterno digne patrocinio.

## Bibliographie des Julius Redivivus.

Eine eigentliche Sonderausgabe ist mir nicht bekannt geworden. Bereits die editio princeps (Straßburg 1585) ist mit den andern, damals fertig vorliegenden dramatischen Werken Frischlins als 'Operum poeticorum pars scaenica, in qua sunt comoediae quinque: Rebecca, Susanna, Hildegardis, Julius Redivivus, Priscianus Vapulans, tragoediae duae: Venus, Dido' — zusammen hinausgegeben worden: sie trägt aber den Sondertitel:

JVLIVS REDIVIVVS
comoedia in laudem Germaniae et Germanorum scripta
Auctore Nicodemo Frischlino, poeta coronato, Caesarii
Palatii comite
Cum gratia et privilegio
Argentorati apud Bernhardum Jobinum
MDLXXXV.

Eine Bibliographie des Julius Redivivus kann also nur die einzelnen Auflagen der Dramen aufzählen.

Straßburg 1585 (editio princeps). Ausgaben u. a. in Berlin (K. B.), Erlangen, Freiburg i. B., London (Brit. Museum), München (Hof- und Staatsbibl.), Straßburg (Univ.-Bibl.), Stuttgart (Landesbibl.), Tübingen, Weimar, Wien (K. k. Hofbibl.).

Straßburg 1587. Ausgaben u. a. in Augsburg (Stadtbibl.), Berlin, Dresden, Erlangen, Freiburg i. B., Hamburg, Jena, Kassel (Landesbibl.), München, Rostock i. M. (Univ.-Bibl.), Straßburg (Univ.), Tübingen, Wien.

Straßburg 1589. Ausgaben u. a. in Augsburg, Berlin, Erlangen, Frankfurt a. M., Leipzig (Stadtbibl.), London,

Mainz (Stadtbibl.), München, Rostock, Straßburg (Univ.-Bibl.), Tübingen, Wien, Wolfenbüttel, Würzburg.

Straßburg 1592. Ausgaben u. a. in Augsburg, Berlin, Braunschweig (Stadtbibl.), Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Karlsruhe (Großh. Bibl.), London, Straßburg (Univ.), Upsala, Wolfenbüttel.

Straßburg 1595, excudebant heredes B. Jobini. Ausgaben u. a. in Augsburg, Brüssel (Bibl. royale), Dresden, Freiburg i. Br., Jena, München, Straßburg (Stadtbibl. u. Univ.), Weimar, Würzburg.

Wittenberg 1596. Clemens Berger. Ausgaben u. a. in Dresden, Halle (Univ.), Hamburg, Kassel, Kopenhagen (Univ.), London, Straßburg (Univ.), Wolfenbüttel.

Straßburg 1598. Ausgaben u. a. in Basel, Berlin, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Heidelberg, Kopenhagen, London, München, Straßburg (Univ.), Stuttgart, Trier (Stadtbibl.), Wien, Wittenberg (Predigerseminarbibl.), Würzburg, Zweibrücken (Gymn.-Bibl.).

Wittenberg 1601. Ausgaben u. a. in Berlin, Bremen, Dresden, Leipzig, London, Straßburg (Univ.-Bibl.), Wolfenbüttel.

Straßburg 1604. Ausgabe u. a. in Berlin, Braunschweig, Donaueschingen (Fürstl. Fürstenb. Hofbibl.), Dresden, Erlangen, Hamburg, Heilbronn (Gymn.-Bibl.), München, Paris (Nationalbibl.), Straßburg (Stadtbibl. u. Univ.), Stuttgart, Wien.

Wittenberg 1607. Ausgaben u. a. in Berlin, Dresden, Erlangen, Hamburg, Straßburg (Univers.), Upsala, Weimar.

Straßburg 1608, apud Joh. Carolum. Ausgaben in Karlsruhe, Lübeck (Stadtbibl.), München, Oldenburg (Großh. Bibl.), Speyer (Gymn.-Bibl.), Wolfenbüttel, Zweibrücken (Gymn.-Bibl.).

Altorf (1610) (typis Theodorici, per Cunradum Agricolam). Ausgaben u. a. in Bonn (Univ.), Straßburg (Univ.).

Straßburg 1612. Ausgaben u. a. in Basel (Univ.), Berlin, Dresden, Freiburg i. Br., Hamburg, Heidelberg, Jena, Kassel, Leipzig (Stadtbibl.), Straßburg (Univ.), Stuttgart, Zürich (Univ.).

Wittenberg 1612. Ausgaben u. a. in Berlin, Straßburg (Univ.), Wittenberg.

Straßburg 1621. Ausgaben u. a. in Augsburg, Mailand, Münster, Nürnberg (Germ. Nationalmuseum), Straßburg (Univ.), Ulm (Stadtbibl.), Upsala.

Wittenberg 1621. Ausgaben u. a. in Breslau (Univ.), Halle, Jena, Kopenhagen, Leipzig (Stadtbibl.), Rostock, Straßburg (Univ.), Stuttgart, Wolfenbüttel, Würzburg.

Straßburg 1626. Ausgaben u. a. in Stuttgart, Wernigerode (Fürstl. Bibl.).

Wittenberg 1636, apud heredes Cl. Berger. Ausgaben u. a. in Dresden, Erlangen, Göttingen, Greifswald, Hamburg, Karlsruhe, Königsberg i. Pr., London, Mainz (Stadtbibl.), Nürnberg (Germ. Mus.), Straßburg (Univ.), Stuttgart, Tübingen (Ev. theol. Seminar).

Als Widmung ist der editio princeps folgendes vorangestellt:

Nobilissimis, amplissimis et prudentissimis viris, praetori consulibus atque senatui liberae imperialis urbis Argentoratensis, dominis suis observandissimis s. p. d. Nicodemus Frischlinus p. l. comes Palatinus Caesarius etc. Suam cuique patriam esse carissimam, nobilissimi, amplissimi et prudentissimi viri, ostendit nobis sapientissimus ille poetarum Homerus, proposito exemplo Vlyssis, qui cum multis annis domo patriae afuisset, tanto ad extremum desiderio videndae Ithacae suae quamlibet saxosae et asperae tenebatur, ut etiam optaret fumum de patriis posse videre focis. Nam Natale solum, ut poetae verbis utar, sua quadam dulcedine cunctos ducit et immemores non sinit esse sui. Habet enim terra quandam cognationem cum homine, quem produxit et educavit, semperque nobis ii loci versantur ad oculos, quos a primis vitae incunabulis aspeximus atque intuiti sumus. Equidem illam ipsam lucem, quam cum vitae exordio accepimus, patria terra nobis videtur suppeditasse, ut nihil interim dicam de vitali illo aëre, quem a prima nostra aetate hausimus et cui per omnes pueritiae annos assuevimus. Quantam enim aër iste familiaritatem cum natura cujusque hominis habeat, id nos cotidiana experientia et rerum omnium magister usus perdocet. Videmus enim, quanto cum periculo praestantissimae quaeque naturae patrium et sibi congenitum aërem cum peregrino plerumque permutent. Quare nemini mirum videri debet, quod optimi quique patriam suam tanto semper amore complexi sunt, quanto fere amore liberi suos parentes prosequuntur. Nam prudentes viri etiam mortem pro patria oppetere honestissimum esse censuerunt. Vt enim taeterrimum est flagitium deserere patriam aut eam hostibus prodere, ita virtus est longe pulcherrima defendere patriam, tueri pacem, consulere saluti civium, nocere nemini, prodesse universis. Et quoniam ortus nostri maximam partem patria sibi vindicat, idcirco decet omnes mortales in id elaborare, ut unusquisque vires ingenii et corporis sui ad utilitatem communem conferat, alius quidem laterum obiectu vim hostium a cervicibus suorum civium propulsando, alius salutaria rei publicae consilia dando, alius aegrotis hominibus ex arte medica opitulando,

11) Ovid, Ex Ponto I 3,35.
14) Errat. ab
22) Errat. videmus.

alius iuventutem in honestis artibus ac disciplinis instituendo, alius denique res maiorum praeclare gestas literis illustrando et propositis praeteritorum temporum exemplis homines ad virtutem et honeste facta incitando. Quod cum ita sit, neminem ego tam iniquum in me futurum esse confido, qui me vituperet aut vituperandum ob hoc esse existimet, quod ego amore patriae meae impulsus homo Germanus hanc de laudibus Germaniae comoediam institui. Cum enim patria me non procrearit aut educarit militem castrensem neque me docuerit lacertis et armis vim hostilem depellere, sane hanc gloriam et has agendi partes lubens illis concedo, quibus natura et vitae consuetudo studium rei militaris ingeneravit. Sed quando poetam me fecit patria, omnino decere me arbitror, ut illam munere aliquo poetico exornem. Nam si prisci vinitores Baccho grati animi causa obtulerunt racemos, si veteres agricolae Cereri spicam, si venatores Dianae ramosa *vivacis cornua cervi*, cur nefas sit me poetam dare patriae meae aliquod poema? Nolo igitur pluribus verbis instituti mei rationem reddere, ne, si malevolorum odiis atque calumniis pedem opponam, interim bonorum virorum rectis ac sanis de meo poemate iudiciis videar nonnihil diffidere. Vobis vero, nobilissimi, amplissimi et prudentissimi viri, hanc comoediam, propter duas potissimum causas dedicare volui, quarum altera est honorifica, ni fallor, mentio illa hujus amplissimae urbis, quam Caesar Julius et Marcus Cicero in scaenico ludo satis admirari non possunt. Est enim urbs haec omnium fere laudum, quas reliqua habet Germania, quasi compendium quoddam. Itaque non dubito, quin ista mentio rei publicae vestrae vobis pergrata sit futura. Altera causa est amor ille vester et summum spectandi ludos scaenicos in vobis studium. Cui rei indicio est magnificum illud theatrum magnis sumptibus hujus rei publicae exstructum, in quo singulis annis aliquot comoediae et tragoediae a studiosis iuvenibus, laudatissimae hujus Academiae alumnis, agi atque exhiberi solent. Quodsi exterarum gentium laudes, quae in Graecis Latinisque comoediis atque tragoediis exstant, vos tanto cum studio e vestris actoribus cognoscitis, minime dubitabo, quin etiam patriae nostrae universae et imprimis vestras quoque laudes ex hoc Julio meo et Cicerone, qui meo ingenio revixerunt, paratissimis animis sitis cogituri. Erunt quidem fortasse aliqui, quibus non satisfecero, eo quod non omnia patriae ornamenta, non omnes praeclaros heroes, non omnes fortissimos imperatores Germanicos, non omnes litteratos homines nominatim celebravi. At hoc si facere voluissem, eos imitari debuissem, qui de laudibus illustrium Germaniae virorum

54) Ovid. Metam. III 194.
60) Errat. 'didicare'.

integra nobis composuere volumina. Meo quidem Ciceroni mirum est reperiri in Germania Socrates, Platones, Aristoteles, Laelios, Tuberones, Trebatios, Praxiteles et Sosigenes. Qui autem isti sint aut quibus appellentur nominibus, hoc qui nescit is discat ex aliorum integris voluminibus. Sed ad vestrum theatrum redeo, in quo si applausum invenerit meus hic Julius, animum addetis mihi, ut in hoc argumenti genere majora aggrediar. Delineavi iam olim pro Terentio isto profano, in quo pueri discunt artes meretricias, delineavi, inquam, Ennuchum, Adelphos et Heautontimorumenon, tres comoedias novas et sacras, in quibus omnis historia Josephi continetur. Nam in Eunucho exponitur historia Josephi venditi a fratribus, amati et proditi a Putipharis uxore, conjecti in carcerem, liberati a Pharaone et constituti in principem locum in regno Aegypti. In Adelphis negotiantur fratres Josephi in Aegypto: Simeon luditur a Serapione, servo Josephi et ejusdem Graece loquentis interprete; idem conicitur in vincula, adducitur Benjamin, ad extremum Josephus summa cum gratulatione a fratribus agnoscitur. In Heautontimorumeno Jacobus propter Josephum jam olim amissum et propter Simeonem captivum et propter abductum Benjaminem se ipsum excruciat; filii reversi ex Aegypto patrem laetissimo nuntio exhilarant, dubius pater de profectione confirmatur a Jehova et tandem a Josepho et a Pharaone senex pater summo cum applausu omnium Aegyptiorum excipitur. Consignavi etiam Hecyram, in qua historia Ruth explicatur et in scaenam producitur. Verum ut has comoedias non absolverem hactenus, fecit tum infortunium quoddam meum et mea illa in locis peregrinis negotii plena vita. Nam ad hujusmodi scriptiones requiritur non modo summum otium, summa vitae tranquillitas, sed etiam benigna Maecenatum liberalitas, sine qua nullum unquam ingenium praeclarum potuit vires suas exercere. Atque hae causae sunt, propter quas inceptam illam quattuor comoediarum, quas dixi, telam nunc cogor retexere atque omnino abicere. Non enim fruor iam illa vitae tranquillitate, qua fruebar olim, cum Rebeccam et Susannam et Hildegardin et Priscianum Vapulantem scriberem aut cum Aristophanem Latinitate donarem. Qua re consimilia illorum, quae tunc scripsi, vix a me nisi in tranquilliori vita posito tentari iam possunt. Quod ergo reliquum est, oro vos, viri nobilissimi et amplissimi prudentissimique, ut Julium meum e mortuis resuscitatum pro vestra clementia et aequanimitate benigne habeatis meque in vestram tutelam et patrocinium benevole suscipiatis. Etsi enim suos ubique terrarum patronos habent artes et literae, tamen meas quoque literas in hac celeberrima totius imperii Germanici urbe habere patronos pervelim.

114) Errat. 'exerere'.

Equidem si respiciam memoriam praeteriti temporis, video in hac re publica semper floruisse optimarum literarum studia earumque cultores. Quam ob rem meus Cicero, quem in scaenam produco, sicut et Caesar Julius inter alia non possunt satis admirari cum alias Germaniae scholas tum imprimis vestram Academiam, in qua tot summi et clarissimi viri hodie literarum studia profitentur. Fuit enim illis antiquissimis temporibus, quibus vixere Caesar et Cicero, fuit inquam ea Germaniae barbaries, in qua viri et feminae pariter ignorarunt literarum secreta, ut testatur Cornelius ille Tacitus. At nunc per Dei gratiam non Italia modo, sed etiam Graecia Alpes nostras transvolavit. De reliquo cultu patriae nostrae nihil attinet dicere. Nam is adeo conspicuus est praesertim in magnis Imperii urbibus, ut nostra natio nulli alii videatur locum cedere. Quodsi qui exstiterint, qui laudes meas dicant esse sordidas, quia sint genti meae propriae, nihil ego movebor istorum oratione; nam non modo exempla habeo exterarum gentium, in quibus idem fecere ipsarum scriptores, sed novi etiam, quod vera hic scripserim nihilque nostris hominibus affinxerim vanae aut falsae gloriae. Atque utinam alii populi aut minus essent nobis iniqui, dum nostris laudibus passim detrahunt, aut certe in laudum suarum praeconiis aliquanto parciores. Sed quia de illis hominibus suo loco et suo tempore dicetur a nobis, idcirco huic epistolae finem addimus. Deus optimus maximus vos vestrosque liberos et hanc celeberrimam urbem ejusque ecclesiam et scholam ad nominis sui laudem et decus, ad animarum vestrarum salutem, ad communis patriae nostrae emolumentum, quam diutissime conservet. Argentorati Idibus Novembris anno 1584.

Die 2. Ausgabe (Straßburg) 1587 (ebenfalls bei Jobinus erschienen) ist dem Dänenkönig Friedrich gewidmet; der Inhalt unseres Stückes wird in der Dedikationselegie also bezeichnet:

'Julius has nostras, quas nunquam viderat, urbes
miratur, laudat cum Cicerone redux.'

Die letzte der noch von Frischlin selbst besorgten Ausgaben ist Straßburg 1589 erschienen; sie enthält außer den bereits genannten 5 Komödien als 6. die 'Helvetiogermani' und ist wegen des inzwischen erfolgten Todes Friedrichs von Dänemark seinem Sohne und Nachfolger Christian IV. mit der Datierung: Braunschweig, 1. April 1589, zugeeignet worden.

Der Druck auch dieser 3. Ausgabe erfolgte bei Jobinus. Die Korrektur hat der Verfasser selbst besorgt, wie verschiedene Verzeichnisse von 'Errata' lehren (vgl. S. LXVII f.).

---

134) Errat. 'tum'.

Seit 1589 erscheint vor dem Text der erstgedruckten Komödie ein Bild Frischlins, das als Titelbild unserer Ausgabe beigegeben ist. Der Künstler ist nicht genannt; doch ist als solcher der Straßburger Meister Tobias Stimmer mit Gewißheit zu bezeichnen.[1]) Dieser scheint von dem ausgezeichneten Oelporträt Frischlins, das sich jetzt in der Aula in Tübingen befindet, abhängig zu sein.[2])

Die Verse unter dem Porträt, die sich übrigens bereits in der editio princeps finden, stammen von dem Breslauer Poeta laureatus Salomon Frenzel.

Die drei zu Lebzeiten des Dichters erschienenen Ausgaben des 'Julius' weisen nur unbedeutende Abweichungen auf, von Druckfehlern und dem Zusatz der Namen einiger zeitgenössischer Gelehrten und Dichter (v. 1260 ff.) abgesehen.

Die postumen Drucke bewahren denselben Text, nur durch zahlreiche Fehler entstellt und um einen Vers vermehrt.

Endlich existiert noch eine Handschrift von Dramen Frischlins mit dem 'Julius', der codex Latinus Monacensis 17 923, etwa 1598 von einem gewissen Paulus Zeidler aus einem Druck wer weiß zu welchem Zwecke abgeschrieben (auffallend ist u. a., daß die französischen Abschnitte nur bruchstückweise wiedergegeben sind). Unsere Komödie umfaßt darin 42½ Blatt, anscheinend von derselben Hand geschrieben; vorangestellt ist ein Gedicht von 12 Versen des Hieronymi Megiseri comitis Palatini p. l., dessen zehn erste Zeilen sich unter dem Titel: '(Epigramma) M. Hieronymi Megiseri junioris Stuccardiani' bereits im Vorwort zur 'Hildegardis Magna' (Straßburg 1585) finden. Offenbar ist sein Verfasser der 'gelehrte Amanuensis' Frischlins (vgl. Strauß, Leben und Schriften des N. Fr. S. 173, 225), der oftmals seine unleserlichen Manuskripte abgeschrieben hat. Vielleicht erfreute sich der Abschreiber der Bekanntschaft Megisers, der später selbst die beiden letzten Verse hinzugesetzt haben könnte. Übrigens bezieht sich Megisers Poem nur auf die vier Komödien 'Priscianus', 'Hildegardis', 'Susanna', 'Rebecca'.

Der Text der Abschrift schließt sich durchaus an die Ausgabe Straßburg 1598 an, stimmt mit ihr vor allem in Fehlern fast genau überein, namentlich in der sinnstörenden Wortverschiebung v. 1977 ff., wo gelesen wird: '. . . vera esse frustra auguria et caeli positum quidque innuant (non enim venturi sidera in Aegypto olim didiceras).'

Daß trotz dieser Abhängigkeit von einer gedruckten Vorlage eine zweifellos richtige Lesart geboten

---

[1]) Vgl. A. Andresen, Der deutsche peintre-graveur oder Die Deutschen Maler als Kupferstecher. Bd. III (Leipzig 1866), S. 20.

[2]) Hr. Prof. Franz Zinkernagel in Tübingen hatte die Güte, auf meine Bitte beide Bilder zu prüfen und zu vergleichen.

wird, die sich in keinem der Drucke findet (vgl. zu v. 311), mag auf Konjektur beruhen, kann aber auch auf eine zufällige Einsicht in eine Abschrift des 'Julius', die etwa aus dem Besitze Megisers stammte, zurückgehen.

Als weitere Eigentümlichkeit dieses Codex mag erwähnt werden, daß in ihm zu den Namen von Gelehrten und Dichtern jener Zeit noch eine Menge anderer hinzugefügt sind, zum Teil, wie es scheint, von anderer Hand.

Von Bedeutung für die Textgestaltung ist wenigstens an einigen Stellen noch eine Übersetzung des 'Julius Redivivus', angefertigt von dem Bruder des Nikodemus, M. Jacobus Frischlin, 'Lateinischen Schulmeistern zu Weyblingen'[1]. Sie erschien zuerst in Speyer 'bei Bernard Dalbin' 1585, darnach 1592 (Ausgaben von 1585 u. a. in Augsburg, Stuttgart, Tübingen (Univ.), Zwickau (Ratsschulbibl.), von 1592 u. a. in Berlin, Bern (Stadtbibl.), Erlangen, Mainz[2]. Die erste Bearbeitung durch Jakob beruht auf dem von Frischlin vor seiner Abfahrt nach Laibach zurückgelassenen Manuskript, das nur vier Akte umfaßte, und lehnt sich, soweit eine Beurteilung bei dieser Sachlage möglich ist, im großen und ganzen eng an das Original an. Die Übersetzung ist durchaus gelungen und spricht in ihrer naiv-herzlichen Weise sehr an, so daß ich Gundelfingers Urteil ('Palaestra' XXXIII, 16) nicht beistimmen kann. Die zweite Bearbeitung erfolgte zumeist nach der editio princeps, der sie sich in der Widmung und durch die Erweiterung auf 5 Akte anschließt; im übrigen hat M. Jacobus auch die Ausgabe 1589 gekannt und sich soviel Kürzungen, aber auch lokal-patriotisch gefärbte Zusätze gestattet, daß er sich recht weit von seiner Vorlage entfernt und für die Gestaltung des lateinischen Textes, wie gesagt, nur wenig in Betracht kommen kann. Außer dieser Übersetzung gibt es eine Bearbeitung des 'Julius Redivivus' durch den Nürnberger Juristen Jakob Ayrer:

'Commedia Julius Redivivus' auß Nicodemo Frischlino. Von Deutschlandts Auffnemben und Lob der wider lebendig gemacht Keiser Julius/
mit 17 Personen/ und hat fünff Actus.'

Diese ist abgedruckt auf Blatt 102—113 von Ayrers

'Opus Theatricum.
Dreißig ausbündtige schöne Comedien und Tragedien von allerhand Denckwürdigen alten Römischen Historien und andern Politischen geschichten und gedichten . . . mit sonderm fleiß zusammencolligirt und in Teutsche Reimen Spilweiß verfasset.

Gedruckt zu Nürmberg durch Balthasar Scherffen
Anno MDCXVIII[3].

Für die Herstellung des lateinischen Textes ist aus Ayrer nichts zu gewinnen, läßt er doch Merkur schon im Prolog verkünden:

'Jedoch sag ich euch auch dabey,
Daß der Poet nit blieben sey
Bey obbemelts Frischlini worten,
Sonder hat daß an gar vil orten
Gebessert, gemindert und gemehrt,
Daß verdrießlich in schimpff verkehrt.'

'Jedoch', fügt er hinzu, 'solt ihr doch die Substantz, In der Comedi hören gantz', und diese ist denn auch lustig zu lesen, namentlich, wenn man an die dramatische Gestaltung der Handlung und der Charaktere keine Ansprüche stellt. 'Gemindert' ist wahrlich viel, wenn auch die 5 Akte geblieben sind; 'gemehrt' ist vor allem die Zahl der Personen, die von 8 auf 17 erhöht worden ist. 'Gebessert' — ob Ayrer dazu auch den Einfall rechnet, den allobrogischen Krämer zuerst plattdeutsch reden zu lassen, ein Platt freilich, wie es meist nur Süddeutsche fertig bekommen und wie man's noch heute dann und wann in der 'Jugend' liest? — Nicht ungeschickt geändert hat Ayrer insofern, als er die technischen Beschreibungen gewissermaßen Fachleuten in den Mund legt: die Erklärung der Geschützgießerei erhält Cäsar von 'Meister Balthasar, einem Büchsengießer', die Papierbereitung schildert dem Cicero 'Fornax, der Haderlumpen ann'. Möglich erscheint übrigens, daß Ayrer die Übersetzung[2] Jakob Frischlins vor Augen gehabt, da er, wie dieser, Gutenberg als Erfinder der Buchdruckerkunst, nicht, wie Nikodemus, Fust nennt.

---

## Lesarten

Dem hier gebotenen Texte des 'Julius Redivivus' liegt zugrunde die Ausgabe letzter Hand, (Straßburg) 1589. Sie enthält als erste 11 Verse ('306–16), die in den Ausgaben 1585 und 1587 fehlen, aber unzweifelhaft vom Verfasser gewollt sind.

In der unten folgenden Übersicht über die wichtigsten Lesarten ist die zugrunde gelegte Ausgabe mit C bezeichnet, die editio princeps mit A, die Ausg. 1587 mit B. Wo nicht anders angegeben, ist bei Abweichungen von C der Text aus A oder B hergestellt.

276 adire] fehlt in C; cod. lat. Monac. 17 923 venire
311 actutum] sämtliche Drucke ac dudum, ein Fehler, der auch in der Hildegardis Magna V 2 sich findet: 'heus, aperito aliquis ac dudum hoc ostium'; richtig cod. lat. Monac. 17 923.

**746** prelo] proelio. **752** et literae] fehlt in C; Übersetzung[1]: 'Die Schrifft und auch die B u c h s t a b e n Durch druckherey mir also haben'. **865** hi] H I. **1034** ceste] c'este. **1034** une] un sämtl. Ausgaben, richtig Übersetzung[2]. **1071** souldat] soudart Editionen, richtig Übersetzung[2]. **1127** arbitrabantur] arbitrantur C u. B. **1132** viderant] vider At. **1146** quaerant] quaerat. **1205** interciderunt] interciderant. **1306—16** fehlen in A und B. **1319** fehlt in A. Seit der Ausgabe Straßburg 1592 eingeschoben der Vers: Mynsingero, Fichardo (cod. lat. Mon. ex em., cf. 'Rebecca' (Straßburg 1585 G 3, 2) Vultejo, Schardio. **1392** ingredior] ingrediens B u. C, richtig A (ex Emendandis). **1530** nel] Ausg. vel, richtig Üb.[2]. **1536** alcun] aleun. **1693** aut] ut. **1843** si] sic. **1854** cancaro] cancuro. **1857** dimeno] dimento. **1863** nullumque] nullamque. **1882** le] te Ausgaben, richtig Üb.[2] **1885** appicarti] offenbar liegt hier ein Versehen des Verfassers vor, der vielleicht infolge eines Hörfehlers statt der gebräuchlichen Verbindung va via(s)brigati das unverständliche appicarti gesetzt hat. **1889** vuoi] vuoci C, richtig aber v. 1589. **1890** la] le Ausg., richtig Üb.[2].

## Anmerkungen*)

**44** Sed de hoc nihil in praesenti] dieser Vorsatz ist wohl aus der ersten Form des Stückes stehen geblieben (s. S. XVIII f.); denn im 4. Akt schilt Hermannus doch über das viele Trinken. **48** incorporatae] Jakob Frischlin übersetzt: 'ohn ein Leib'. **77. 79** Caesar und Cicero 'sollen togati (v. 622), in langen Thalarmäntteln daher gehen' (Jakob Fr.). **101 ff.** vgl. Tacitus, Germania 16. **174** extrorsus] nach Caesar, B. G. VII 23; unsere Texte haben dort übrigens 'introrsus'. **180 ff.** vgl. Tacitus, l. c. **197** Charitinorum] Zedler, 'Universallexikon' (Halle-Leipzig 1733) sagt: 'Charithni oder Charitini, ein Volck in Teutschland, dessen Ptolemaeus II 2 gedenckt, welches im Brißgau im Herzogthum Zähringen gewohnt hat'; Jakob Frischlin (Uebersetzg. Ausg. 1585): 'Caritini sein völcker gewesen umb hernberg wohnhafft'. **202** Anartium] nach Caesar, B. G. VI 25, 2. S. A. Kralicek, 'Die Anartes des Julius Caesar und die Anartoi und Anartophraktoi des Ptolemaeus' (Jahresber. der d. Oberrealschule Brünn 1907/08, 1908/09). **220 ff.** vgl. Cicero, 'Pro Marcello' 5. **262** Hermannus 'muß in gantzem Kyriß / oder Harnisch daher gehn mit Büchsen und wehr / wie man auch itzund in kriegen braucht / mit etlichen mus-

*) Bei den Nachweisen klassischer Entlehnungen ist Vollständigkeit nicht erstrebt worden.

cäten schützen / und trabanten' (Uebers.). **302 ff.** Also scheint das Stück ca. 1576 zu spielen, was freilich ebensowenig zu Eoban Hesses Leben paßt (vgl. zu v. 611) wie zu v. 912 ff. **304** Vgl. Plautus, 'Captivi' 595 ff. **314** Marco Procilio et Marco Titio] nach Caesar, B. G. I 47, 4; unsere Texte bieten 'C. Valerium Procillum' und 'M. Metium'. **327 ff.** Vgl. Cicero, l. c. 8. 9. **353 ff.** Anspielung auf Homer, E 302 ff. **392** Nervios] diese als Germanen zu bezeichnen, ist ein Irrtum Frischlins (vgl. Caesar, B. G. II 4, 8). **437** Vgl. Tacitus, l. c. 6. **472** Vgl. Persius, 'Sat.' V 13. **476** Hier bemerkt der Uebersetzer: 'Jetz soll man ein Büchsen abschiessen'. **513 f.** Vgl. Vergil, 'Aeneis' VIII 424 f.

Ferrum exercebant vasto Cyclopes in antro,
Brontesque Steropesque et nudus membra Pyracmon.

**516** Telchinum] als Metallarbeiter und 'Zauberer' bekannte zwergenhafte Priesterfamilie von Rhodus; vgl. Ovid, 'Metamorph.' VII 365 ff., auch Goethe, 'Faust' II. **566** Salmonea] vgl. Vergil, 'Aen.' VI 585. **574** essedis] vgl. Caesar, B. G. IV 33. **611** Eobanus] Helius Eobanus Hesse, Humanist, geb. 1488 in Frankenberg in Hessen, † 1540: 'Ein gelertter Poet teutscher Nation mit einem Poetenkrantz geziert / (muß) daher gehen / fein Burgerlich angezogen' (Uebers.). **664** Pergami] 'Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen': Wagner im 'Faust'. **679 ff.** Vgl. Plinius, Nat. hist. XIII 71, 22 f. **802** Fausti] im 16. Jahrhundert herrschte zeitweilig die Ansicht, daß Fust das Verdienst der Erfindung habe, ein Glaube, der namentlich durch seinen Enkel J. Schöffer genährt wurde. J a k o b Fr.[2] freilich sagt in einer Randnote: 'Anno 1440 biß anno 1450 war die Trukkerey kunst (von) Johann Guttenberger, Burger zu Mentz, erfunden und 10 Jahr verborgen gewesen / biß entlich offentlich ist an Tag kommen'. **804** Carmentam] vgl. Vergil, 'Aen.' VIII 335 ff. und Ovid, 'Fast.' I 479 ff., bei denen sich allerdings die v. 805 ausgesprochene Ansicht noch nicht findet. **807** Vgl. Tacitus, l. c. 19. **858 f.** Vgl. Vergil, 'Aen.' V 580 ff., Ovid, A. A. III 384, Tacitus, l. c. 6. **873 ff.** Vgl. Tacitus, l. c. 7. **884 ff.** Vgl. Caesar, B. civ. I 44, 1 ff. **912 ff.** Diese Angabe stimmt nicht zu v. 302; rechnen wir von 774 an, kommen wir auf 1558, von 800, an auf 1584. **947** s e p t e m ephori] die Geschichte kennt freilich nur fünf; die Siebenzahl ist wohl durch die Parallele mit den Kurfürsten hervorgerufen. **955 ff.** Vgl. Tacitus, l. c. 7. 13. 14. 11. **971** in Nemetibus] das Reichskammergericht, das sich zuerst in Frankfurt a. M. befand, war 1527 nach Speyer verlegt worden. **976 ff.** Diese wie die folgenden Szenen z. T. Nachbildung von Szenen des 'Poenulus' von Plautus, wo der Karthager Hanno punisch redend auftritt (v. 930 ff.). **1086** sartago loquendi] vgl. Persius 1,80. **1095** Pharamundo] sagenhafter Frankenkönig (s. 'Mon. Germ. hist. script. rerum Merowing.' ind. s. v.). **1170** Hesum]

Frischlin tut, als ob Hermannus v. 1168 gesagt hätte: 'J e s u s Christus'. **1181** commatis] i. e. disciplinae. **1183 f.** nam corpori curando etc.] M. Jacobus bemerkt am Rande: 'Cicero hat offt in sein Epistolis gesetzt: Vale, cura, ut valeas'. **1209** Tyrannio] griechischer Grammatiker und Geograph. **1231 ff.** Diese Verse enthalten offenbar Anspielungen auf Frischlins gute 'Freunde' in Tübingen (vgl. zu 1273). **1255** Sturmiana] Johann Sturm, der berühmte Pädagog und Rektor in Straßburg (1507—1589). **1260** Wolffii] Hieronymus (1516—1580), Rektor in Augsburg, Herausgeber der 'griechischen Redner' und einiger philosophischer Schriften Ciceros. **1264** Camerarius] Joachim (1500—1574), bekannter Philolog, Professor in Tübingen und Leipzig, Freund und Biograph Melanchthons. **1273 ff.** Gemeint sind die 'Quaestiones rhetoricae' von M. Crusius, und mit gegen diese Stelle richtet sich wohl ein 'Schreiben von Rector, Cancellarius, Doctores und Regenten gemainer hoher schul zu Tübingen' (ohne Datierung, doch auf dem Umschlag steht 12. Juni 1585), das beim Herzog Beschwerde führt über N. Frischlin, daß 'er allererst disen verschinen winter, alß er zu Straßburg seine Poemata trucken lassen, etliche der unsern in offentlich ussgegangenen truck vexiert, verkleinerlich und schmelich angezogen und ob er wol niemand mit namen benennet, so beschreibt er sie doch dermassen, das wer sie kennt, wol versteet, wen er meine.' **1284 f.** nisi — adhibuit] vgl. N. Frischlin, 'Oratio de exercitationibus' p. 333. **1291** Lotichio] Petrus Secundus (1528—1560), Dozent in Heidelberg, lateinischer Elegiendichter. D. G. Morhof bemerkt in seinem 'Polyhistor' (I 19, 41): 'Illud singulare in hoc viro ac propemodum divinum est, quod in El. 4 lib. 2 ad Joachimum Camerarium scripta tristissima obsidionis et expugnationis Magdeburgensis fata integro aevo praedixerit.' — Sabino] Georg (1508—1560), Schwiegersohn Melanchthons, Professor der Eloquenz und Rektor der Universität in Frankfurt a. O. und in Königsberg. — Posthio] Johannes (1537—1597), Dichter und Arzt, fürstbischöflicher Leibarzt in Würzburg, später pfalzgräflicher in Heidelberg. **1292** Junio] Hadrianus (1511—1574), holländischer Philolog, Arzt und lateinischer Dichter, zuletzt Stadtarzt und Rektor in Harlem. — Utenhovio] Carl (1536—1600), aus Gent, zuletzt in Cöln. — Duza] alias Douza (auch van der Does) aus Holland, gemeint ist der ältere Janus, geb. um 1545, gest. 1604, Dichter von Epigrammen und Elegien. — Lipsio] Justus (1547—1606), Professor in Löwen. **1293** Stigelio] Johannes (1515—1562), Professor in Wittenberg. — Chytraeo] David (1531—1600), der berühmte Philolog, Professor in Rostock. — Velio] Caspar (1493—1539), aus Schlesien gebürtig, gelehrter Jurist. **1294** Cordo] Euricius (1486—1535), Dichter und Arzt, Professor und Rektor in Erfurt, Marburg und Bremen. — Myeillo] Jacobus — (auch Micyllus), 1503—1558, Professor in Heidelberg. — Schedio] Paulus

Schede Melissus, 1539—1602, Humanist und Dichter. — Sturno] Johann —, geb. Anfang des 16. Jahrhunderts, Professor in Leipzig. — Cropacio] Caspar (Cropach), gebürtig aus Pilsen in Böhmen, gest. 1550. **1295** Fabricio] Georg —, 1516—1571, Rektor der Fürstenschule in Meißen. — Reusnero] Nicolaus von —, 1545—1602, Professor in Jena, Rechtsgelehrter und Polyhistor. — Lauterbachio] Johann —, 1531—1593, Rektor in Heilbronn. **1300** Permessum] vgl. Vergil, 'Bucol.' 6, 64 f. **1304** Xylandro] 1532—1576, Professor des Griechischen in Heidelberg. — Posselio] M. Johannes —, 1528—1591, Professor des Griechischen in Rostock. **1306** Neandro] Michael —, 1525—1595, Rektor der Klosterschule zu Ilfeld. — Caselio] Johann —, 1533—1613, Professor des Griechischen in Rostock und Helmstedt. **1309** Rhodomanus] Laurentius (v. 1312) —, Humanist, zuletzt Professor der Geschichte in Wittenberg. **1313** Budaeus] 'Wilhelmus —, gest. 1624, Halberstadensis, medicinae Dr.': so heißt er in der 'Indicatio eorum, qui discipuli fuerunt Neandri Ilfeldae ab anno 1550 30. Juni, quo die venit Ilfeldam' (abgedruckt bei H. Kühlewein, Mitteilungen zur ältesten Geschichte der Klosterschule. Progr. Ilfeld 1885/86, S. 13) zum Jahre 1585. Nach Neanders Tode kam dessen Bibliothek in Budaeus' Hände. — Gothus] Matthaeus —, Ebiceensis, pastor Stolbergensis: 'er war erst Hofmeister der jungen Grafen, dann oberster Geistlicher im Stolbergischen' (s. Kühlewein a. a. O. S. 10). Erhalten sind von ihm mehrere griechisch geschriebene Werke biblischen und theologischen Inhaltes. **1315** Pagano] Peter —, 1532—1576, Professor in Marburg. — Cochlenio] gemeint ist wohl Rudolf Goclenius, wie die Ausgabe Straßburg 1592 bietet, 1547—1628, Professor logices in Marburg: 'Er war dabei ein sehr lustiger und aufgeweckter Mann, auch ein guter Poet' (Zedler, Universallexikon s. v.). **1317** Wesebecio] 1531—1586, Professor in Wittenberg. **1318** Vigelio] 1529—1600, Professor in Marburg. **1319** Schurphio] Hieronymus Schurff, 1481—1554, Professor in Wittenberg. — Zasio] Ulrich —, 1461—1536. Vgl. J. Neff, Udalricus Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein. Freiburg. Progr. 1890, 1891. **1320** Viglio Zuichemo] Viglius von Aytta aus Zuichem in Friesland, 1507—1577. — Oldendorpio] Johannes —, 1480—1567, Syndikus in Lübeck, später Professor in Marburg. **1329** Fuxius] Leonhard (Fuchsius), 1501—1566, gebürtiger Schwabe, Arzt, als Reformator auf medizinischem Gebiete tätig, seit 1535 Professor in Tübingen. **1333** Crato] Johann —, später: Kraft von Krafftheim, 1519—1585, Maximilians II. Leibarzt. — Cornarius] Janus —, 1500—1558, Professor der Medizin in Marburg und Jena. **1334** Schecius] Jacob — (Schegk), 1511—1587, Philosoph und Arzt in Tübingen. **1335** Hizleri] Georg —, 1526—1591, Professor linguarum in Straßburg und Tübingen. Gemeint ist hier seine 'Oratio de vita et morte D. L. Fuchsii. Tubingae 1566'. **1385 ff.** Nachbildung

von Plautus' Amphitruo 1009 f. **1411 f.** Vgl. Cicero, l. c. 19. **1442** Vgl. Vergil, 'Aeneis' I 204. **1451—1502**: Diese Verse fehlen in Jakob Frischlins Uebersetzung, Speyer 1585, und der Schluß von Akt III, 2 lautet, vielleicht in engem Anschluß an die erste Fassung des Originals, also:

Caesar
O Gott, wie seelig ist diß landt /
Wie glikhlich stett der weltte standt.
Geh hin da in dise Cantzeley
Ich mach dich zum poetten frey.
Dem Keyser sollt nachtretten fein /
Und Comes Palatinus sein /
Was dir dan ist Angelegen mehr /
Kanstu her nacher klagen sehr /

Eobanus.
Weil Ewer hohe Maiestatt /
Erzeiget mir ein solche gnadt /
Beger ich nur noch das allein:
Ewer gnade das buch anneme fein.

**1456** Vgl. Sallust, 'Bell. Catilinae' 8. **1490** Tuberones, Aelios] Caesar stellt sich, als ob er unter 'Aelium Tuberonem' (v. 1480) zwei Personen verstände. **1523** Chimaerae] hier ist der vulkanische Berg in Lycien gemeint; vgl. [Vergil,] 'Culex' 14 und Plinius, 'Hist. nat.' II 106, 236: 'Flagrat in Phaselitis mons Chimaera et quidem immortali diebus ac noctibus flamma.' **1583 ff.** Die bekanntesten italienischen Humanisten: Muretus: 1520—1585, Sadoletus: 1477—1547, Bembus: 1470—1547, Sigonius 1524—1584. Manutius: 1512—1574. **1637 f.** Vgl. Plautus, 'Asinaria' 268. **1639** furinum forum] vgl. Plautus, 'Pseudol.' 791 ff. **1659** crama] Vgl. 'Tetzelocramia' — Comoedie von Tetzel Ablaßkram ('Bücherschatz der deutschen Nationalliteratur' No. 2222). **1681 f.** Vgl. Tacitus l. c. 17. **1701 f.** antiquis vilissimum mancipium] doch vgl. Sallust, Bell. Iug. 85, 39 (Rede des Marius): 'Sordidum me et incultis moribus ajunt quia . . . neque pluris preti coquum quam vilicum habeo'. **1775** Sic erit post omnibus] diese Worte des Hermannus schließen sich schlecht an die vorhergehenden Worte Mercurs an. Nach der ursprünglichen Fassung, die wieder Jakob Fr. (Uebers.[1]) bewahrt zu haben scheint, heißt es bei diesem am Schluß von Akt IV, 2:

Mercurius
Ich aber gehe jetz auch darvon /
Du welscher magst dein straß wohl gon /
Doch das du mitt recht sach umbgangest /
Vnd nit etwan am galgen behangest.

**1778 ff.** Vgl. Caesar b. G. VII 4, 10. **1804** Turnesium — vatem] nach freundlichst mitgeteilter Ansicht von Joh. Bolte ist wohl gemeint der Astrolog Thurneisser zum Thurn, geb. 1530 in Basel; 1570 ward er Leibmedicus des Kurfürsten von Brandenburg, der 'ihm auch das sogenannte Graue Kloster in Berlin übergab, welches Thurneisser samt der Kirchen auf eigene Rechnung reparierte und sodann zu seiner Wohnung und Laboratorio gebrauchte . . . . Er starb zu Cölln am Rhein in einem Kloster 1596, und haben die Baßler vorgegeben, daß ihn der Teuffel, mit welchem er in seinem Leben zu tun gehabt, geholet habe, in welchen Verdacht er durch ein besonderes Schicksal gekommen, indem er der Sternseherkunst fleißig oblage'. (Universallexikon, Halle-Leipzig 1733, Bd. 43 Sp. 2007 ff.). — Einige seiner Schriften befinden sich in der Bibliothek des 'Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster'. **1914** dubium] Vgl. Horaz, Sat. II 2, 77. **1923** concentus harmonicus] vgl. R. v. Liliencron, 'Die Chorgesänge des lateinisch-deutschen Schuldramas im XVI. Jahrhundert' (Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1890, 311). **1945** Vgl. Caesar, B. G. III 16, 2. **1954** Amurathe] Murad III., türkischer Sultan, 1574—1595.

---

Für die Bereitwilligkeit, mit der die meisten Bibliotheken über Ausgaben Frischlins Auskunft gegeben haben, sowie für das Entgegenkommen der Stadtbibliothek in Hamburg, die das Frischlinsche Kollegheft, der Kgl. bayr. Hof- und Staatsbibliothek in München, welche die Handschrift des 'Julius', und der Kgl. Landesbibl. in Stuttgart, die Jakob Frischlins Uebersetzung mit weitestem Entgegenkommen hergeliehen hat, spreche ich auch an dieser Stelle den besten Dank aus. Herzlicher Dank gebührt aber auch Max Herrmann, der durch liebenswürdigste Vermittlung das dreifache Zusammenarbeiten überhaupt ermöglicht und durch unermüdlichen Rat dem Werke stete Förderung hat zuteil werden lassen.

# Namen- und Sach-Register

(Die römische Ziffer gibt die Seite der Einleitung, die arabische die Verszahl an; ein * weist auf die Anmerkungen S. LXXXII ff. hin.)

## Druckfehlerberichtigungen

Bei Vers 465 ist die Zahl eine Zeile höher zu rücken. — 530 stuppeo. — Bei Vers 555 die Zahl eine Zeile höher. — 1226 Lethaeum. — 1345, 1476, 1478, 1490 Lyceo resp. Lyceum.

## PERSONAE

| | |
|---|---|
| Mercurius | Eobanus |
| Caesar | Allobrox mercator |
| Cicero | Caminarius |
| Hermannus | Pluto |

## PROLOGVS

Mercurius

Si quid salutis afferrent, qui ex inferis
Veniunt, id vobis ego principio dicerem.
Malum ne vobis imprecer, vestra efficit
Aequanimitas. Itaque quid veniam, edisseram.
Et quid rei vos velim. Namque dubio procul
Mirabuntur aliqui ex hac hominum copia,
Qui nostri honoris ergo assunt, quae causa sit,
Quod prologi partes mihi Mercurio sint datae,
Deo ficticio et vaniloquo, ut multi autumant:
Nam ubi res in Christiano agitur proscaenio,
Locum esse negant profanis gentium deis.
Ego vero ut me vere veracem esse doceam,
Non vaniloquum, rem veram dicam ab initio.
Mihi enim, qui nunc aliquot mille annis luridae
Mortis comes sum, facta moresque omnium
Hominum magis magisque innotescunt fere
Cotidie; quod ut verum esse omnes intellegant,
Qui assunt, quaero ex vobis, quis sit vestrum omnium,
Qui hodie meditatus sit de mortis horula
Et se vel cras posse mori cogitaverit?
Nemo est — tacetis. Verax sum, vera initio
Statim dixi, uti me dicturum esse dixeram.
Quid vero, si hoc anno de morte serio

Apud vos nunquam cogitastis? Hem, tacent.
Verax sum. Quid si aliqui reperiantur hodie,
Qui toto tempore, quo vitae aevum transigunt,
Nunquam rationem mortis suae subduxerint?
Sat habeo; nam veracem esse ostendi palam.
Nunc quid poetae nomine afferam huc novi,
Paucis expediam: Marcus Cicero et Julius
Caesar apud Ditem patrem, regem Tartari,
Meis obtinuere precibus, sibi ut duce
Mercurii virgula liceret hanc novam
Lustrare oculis Germaniam. Nam cupiditas
Illos invasit has videndi fertiles
Terras et urbes et homines ipsos novos.
Novi enim cotidie veniunt ad inferos
Ex hac Germania homines, quorum Julius
Similes se olim vidisse in his locis negat.
Stygia palus vix sufficit ad nimiam sitim
Illorum restinguendam: adeo misere aestuant,
Quoniam vini assiduo potu ardorem sibi
Ipsi per venas contraxere maximum.
Sed de hoc nihil in praesenti: nam haec comoedia
In laudem maxime facta est Germaniae.
Quodsi quis est, qui quaerat, quomodo consequi
Hoc potuerim, rursus ut ab inferis meo
Ductu huc redeant incorporatae animae,
Is hunc caduceum inspiciat. Nam virgula
Hac alias animas Orci sedibus evoco,
Alias sub pallidum deduco Tartarum.
Hac morte resigno hominum oculos, hac aufero,
Hac reddo somnos, hac rapidum trano aërem.
Quantum ad Ciceronem, bene nunc ipsi convenit
Cum Caesare nec male cum Cicerone Caesari.
Nam discidium, quod illis in vita fuit,
Pluto composuit mandato silentio.

Nunc quid poetae nomine oratos velim,
Attendite: si quem ille vel in fabulis vel in
Orationibus laesit malum, hunc monet,
Si malus est, ut tandem malus esse desinat;
Si bonus, ut quod dictum in homines fuit malos,
Id ad se pertinere non credat. Equidem
Reprehensiones ferre possunt, qui boni
Sunt, qui mali, non possunt. Verum haec fabula,
Vt dixi, in laudem conscripta est Germaniae.
Qui bonus est, is de virtute sua gaudeat,
Qui malus est, is laudem bonorum ad se nihil
Jam pertinere noverit. Quod reliquum est,
Animis adeste aequis et cum silentio,
Vt quid Cicero et Caesar novi afferant,
Possitis cognoscere. Ego revertar in forum,
Vt illic praesim mercibus; si quis opera
Mea forte indigebit in hoc proscaenio,
Faxo, ne opem meam frustra imploraverit.
Tantum est. Valete. Adeste cum silentio.

---

## ACTVS I. SCAENA I.

### Caesar. Cicero

Caesar.

Magnis diurnis nocturnisque itineribus
In hunc locum contendimus, Marce Cicero.

Cicero.

Ego mehercle jam defatigatus animi
Et corporis laboribus cupio parum
Quiescere. Verum occurrit subin aliquid novi,
Quod me defessum recreet atque reficiat.
Nam tot amoenissimas urbes, tot oppida

Pulcherrima, tot arces impositas montibus
Altissimis, tot vicos, tot agros fertiles
Satis ego admirari nullo possum modo.
Sed ubinam, mi Caesar, jam consistimus?
Aut quam tenemus hanc partem Germaniae?

Caesar.

Quicquid vides terrarum, Cicero, id a feris
Et barbaris olim tenebatur poplis.
Nam quibus ego temporibus in his fui locis,
Non praesidium, non castellum, non oppidum
Erat, non agri perculti, non vineae,
Sed maxima civitatibus laus tunc erat
Vastatis finibus magnas undique loci
Habere solitudines.

Cicero.

Equidem et ego
Illos, qui hinc ad Germanos commeare tum
Solebant, Romae audivi dicere publice,
Quae solitudo esset in agris, quae vastitas,
Quam inculta, quam deserta, quam passim omnia
Relicta.

Caesar.

Vera memorabant; nam non modo
Vrbes nullas, sed ne vicos illi quidem
In nostrum morem habebant: ut fons, ut nemus,
Vt campus arridebat, vicos et domos
Locabant, et spatio quisque suum aedificium
Circumdabat, et silvarum atque fluminum
Propinquitates plerique petebant.

Cicero.

Agri hi
Et fertiles sunt et specie amoenissimi.

Caesar.

Incredibile est dictu, quam densae olim his locis
Silvae paludesque fuerint, Marce Cicero.
Perpetuam dixisses silvam Germaniam.

Cicero.

Miror profecto, unde hae gentes tum vixerint.

Caesar.

Frumenta non serebant olim, sed fere
Carnibus et lacte victitabant incolae.
Nam apud eos pecudum numerus est quam maximus.
Sed tu nondum dixti, qui placuerit tibi
Argentoratum, urbs maxima et validissima
In finibus Trebocum et in istius loci
Regione fertilissima.

Cicero.

Perquam optime.

Caesar.

Et natura et munitionibus oppidum est
Tutum a periculo.

Cicero.

Sic apparet equidem.

Caesar.

Pulcherrima haec totius urbs Germaniae,
Quae et praesidio et ornamento sit patriae.

Cicero.

Sic arbitror; verumtamen alias quoque
Vrbes vidimus et natura loci et manu
Et operibus admirandis munitissimas.

Caesar.

Ita est, sed hujus civitatis maxima est
Auctoritas, quod et tormenta plurima

Habet et scientia atque usu rei bellicae
Longe antecedit ceteras.

Cicero.

Videlicet.

Caesar.

Homines in ea sunt perveteris potentiae.

Cicero.

Adde etiam industriae: nam magnos opifices
Et sollertes in ea esse artifices, huic rei
Tam magnifice et affabre et antiquo artificio
Caelata turris indicio est, quae se altius
E terra attollit quam turris Babylonia.

Caesar.

Ita est.

Cicero.

Tum vero horarium, ut mirabile est.

Caesar.

Perquam mirabile.

Cicero.

— ubi Sol, Luna et cetera
Errantia sidera motus et cursus suos
Recursusque adeo certis peragunt passibus,
Vt certiores in caelo vix peragere
Videantur.

Caesar.

Mihi sane tam doctus non fuit
Quisquam Sosigenes, annum cum restituerem
Atque isthic artifex fuit hujus machinae.

Cicero.

Credo equidem. Non enim annum metiuntur hi
Homines populariter, ut olim, tantummodo
Solis, id est unius astri reditu, sed simul

Lunam observant, quae menstruis spatiis viam
Et annuos cursus solis consequitur. Hi
Volunt, ni fallor, menses congruere et dies
Cum Solis Lunaeque ratione.

Caesar.

Scilicet,
Nam disciplina haec primum inventa a Druidibus
In Gallia, post translata in Germaniam
Existimatur.

Cicero.

Fortasse. Sed hic quid globus
Volubilis?

Caesar.

Archimedaeum opus, non Teutonum.

Cicero.

Quid gallus, expassis alis qui glocitat?
Quid tibi videtur, Caesar?

Caesar.

Quid enim aliud nisi
Columbae illius, quam Archytas volatilem
Tarenti fecit, quidam pipio postumus.

Cicero.

Quid cymbalum?

Caesar.

Aere Dodonaeo suavius.

Cicero.

Ego sane hanc machinam satis admirarier
Nullo modo possum, ita me oblectat varietas,
Quam ficti isti orbes veris non minorem habent.

Caesar.

At mihi plane novum est genus murorum, ubi
Neque propter altitudinem telum adici

Neque saxa e catapultis juncturas parietum
Discutere neque tormenta traicere queunt
Neque propter latitudinem fossae urbs capi.

Cicero.

An non eadem forma, Caesar, jam olim erant?

Caesar.

Minime omnium.

Cicero.

Quanam igitur, obsecro.

Caesar.

Trabes
Directas collocabant in solo, pedes
Binos paribus inter se in longitudinem
Distantes intervallis.

Cicero.

Nondum intellego.

Caesar.

Eas revinciebant extrorsus.

Cicero.

Probe.

Caesar.

Et multo aggere vestibant, tum intervalla ea
In fronte saxis grandibus atque lapidibus
Effarciebant et murum undique turribus
Contabulabant.

Cicero.

At multo hodie accuratius
Adversus hostium vim aedificant hi popli.

Caesar.

Olim casas inhabitabant, quae more Gallico
Stramentis tectae erant; nam neque caementi apud
Illos neque tegularum usus erat: ad omnia

Materia informi utebantur citra speciem
Aut delectationem.

Cicero.

Diligentius
Haec condita sunt tecta, in morem paene Italicum.

Caesar.

Ita apparet, Cicero. Sed quid visa est tibi
Augusta Vindelicorum?

Cicero.

Romam huc arbitror
Migrasse cum priscis illis Quiritibus.

Caesar.

Quid Noriberga?

Cicero.

Corinthus est Germaniae,
Siquidem mira artificum spectet opera quispiam.
Sin moenia et murorum propugnacula
Consideres, haud ita facile expugnaverit
Hanc urbem Mummius, sicut veterem Hellados
Corinthum deripuit.

Caesar.

Ita est.

Cicero.

Sed obsecro:
Quinam homines habitarunt in his olim locis,
Quos jam tenemus, Caesar, sat amoenos quidem?

Caesar.

Veterum Charitinorum quondam hae sedes erant
Et fertilissima quaedam totius loca
Germaniae circa Hercyniam silvam.

Cicero.

Vnde ea oritur?

Caesar.

A Rauracorum et Helvetiorum finibus
Rectaque fluminis Danubii, quod sciam,
Regione pertinetque ad fines Anartium
Et Dacorum. Hinc sinistrorsus reflectitur
Diversis ab eo flumine regionibus
Et propter magnitudinem jam antiquitus
Fines attingebat multarum gentium.
In hanc Germani congressi acie cum hostibus
Se identidem recipere solebant ad suos
Ac rursus e silvis in nostros impetum
Facere neque tum nostri victores longius
Quam quantum ad finem gentis porrecta et loca
Aperta pertinebant, cedentem insequi
Hostem audebant.

Cicero.

Sane hoc prudens consilium erat.

Caesar.

Eadem haec silva olim pro nativo pariete
Muroque Suebis erat adversus efferos
Cheruscos objecta.

Cicero.

Apparet videlicet.

Caesar.

Magno usui mihi fuit haec loca, oppida,
Aditus cognoscere, genus perspicere hominum,
Nullum a labore tempus intermittere,
Mores, ingenia et cultum discere.

Cicero.

Ego hercule
Crebris solebam usurpare hoc sermonibus
Tot disjunctissimas terras citius tuis

Non dicam cursibus, sed prope victoriis
Illustratas fuisse, quam alterius ducis
Peragrari passibus potuissent.

Caesar.

Hercule.

Cicero.

Equidem res omnes exterarum gentium,
Omnia clarissimorum regum facinora
Cum rebus a te fortiter gestis neque
Contentionum ipsarum magnitudine
Neque celeritate conficiendi neque alio
Vllo modo possunt conferri.

Caesar.

Sat habeo.
Nam in judicio tuo, quod esse amplissimum
Novi, facile acquiesco, mi Marce Cicero.
Sed interim dum istos sermones caedimus,
Parum progredimur.

Cicero.

Festinemus nonnihil.

Caesar.

Ego vitiferos colles hic prospicio.

Cicero.

Vbinam?

Caesar.

In hac valle obvia. Viden?

Cicero.

Hominum fidem,
Quot vineae, quot colles vitiferi! cedo,
Mi Caesar, qui populi hic habitant? quinam incolae?

Caesar.

Haec loca Gallorum posteri Tectosages

Armis per vim occuparunt atque in hoc agro
Consederunt, quae gens ad hoc tempus etiam
His sedibus se continet summamque habet
Justitiae et laudis bellicae opinionem.

Cicero.

Age
Vero, dic, obsecro, mi Caesar, quo animo sient
Quove ingenio, qui has terras incolunt.

Caesar.

Longe hi sunt homines humanissimi neque
Multum a consuetudine Sueborum differunt.

Cicero.

Credisne vero nos sat tutos fore in his locis?

Caesar.

Immo, quoniam hospites violare nefas putant:
Qui quaque de causa ad eos forte venerint,
Ab injuria eosdem prohibent sanctosque habent.
His omnium domus patent.

Cicero.

Dicis probe.

Caesar.

Etiam victus communicatur.

Cicero.

Gestio
Mehercle, nam mille et sescentos annos fame
Atque inedia conficior. Sed pro Juppiter!

Caesar.

Quid est?

Cicero.

Qualem hominem video! quem virum!

Caesar.

Vbinam?

Cicero.

Huc ad nos recta pergit homo ferreus
Aut Romulus alter aut certe ipse Mars.

Caesar.

Nova est
Et inusitata viri species; sine, Cicero,
Observemus, quo abeat aut quam rem isthic agat!

## ACTVS I. SCAENA II.

Hermannus. Caesar. Cicero

Hermannus.

Proelium secundum nostri commisere alarii
Equites; nam quinquaginta omnem multitudinem hostium
Propulerunt.

Caesar.

Militem aut ducem quendam esse exercitus
Indicio est oratio.

Cicero.

Ego Merionem illum Homericum
Esse credo tunica cinctum adamantina.

Hermannus.

Pauci admodum
De nostris ceciderunt, qui cupidius agmen novissimum
Insecuti fuerant atque audacius subsistere
Hostemque ex agmine novissimo lacessere coeperant.

Caesar.

Pristinae virtutis in hoc residet memoria.

Cicero.

Planissime.

Caesar.

Quem tu credis esse hominem, Cicero?

Cicero.

Romanum principem
Aut proconsulem, qui sorte hanc obtineat provinciam.

Hermannus.

Nunc dies est constituta, qua frumentum militi
Detur; hoc supportari jussi ex his finitimis locis.

Caesar.

Adeamus.

Cicero.

Lubet.

Hermannus.

Provisam, ubi sit res frumentaria. —
Sed quinam hi sunt, quos togatos huc adire conspicor?

Caesar.

Salvus sis tu, quisquis es.

Cicero.

Salve, mi vir.

Hermannus.

Cum vos mihi
Dicitis salutem, habeo pol vobis dignas gratias,
Et bene mihi precantibus bene et ipse vicissim reprecor.

Caesar.

Gratias et nos tibi habemus.

Hermannus.

Sed quinam estis vos duo
Aut cujus rei venistis gratia?

Caesar.

Germaniam
Perlustrare cupimus.

Hermannus.

Certe vestis isthaec arguit
Peregrinos esse: an non speculandi causa huc contenditis?

Caesar.

Haudquaquam.

Hermannus.

Quid ergo ad nos venitis? Quid rei est? Cedo.

Caesar.

Jam diu desiderium nos tenuit visendae novae
Hujus Germaniae.

Hermannus.

Cujus Germaniae?

Caesar.

Istius novae.

Hermannus.

Eho dic, num non vetus haec Germania est?

Caesar.

Minime omnium.

Hermannus.

Vnde id scis?

Caesar.

Quia cum ante multos annos his essem in locis,
Maximam Suebi putabant laudem quam latissime
A suis vacare finibus agros. Itaque ex altera

Parte a Suebis circiter milia sescenta passuum
Agri tum vacabant.

Hermannus.

Quando istuc erat?

Caesar.

Dixi tibi:
Quando ego in his fui locis.

Hermannus.

At immensus ab eo tempore
Annorum numerus defluxit, quo tanta fuit vastitas
Agrorum in Germania, neque quisquam nunc mortalium
Vivit hodie, cujus mens spatium hoc praeteriti temporis
Possit respicere.

Caesar.

Immo ego respicio et memoriam temporis
Illius recordor ultimam.

Cicero.

Et ego similiter mea
Memoria istuc tempus complector, quo una nos viximus,
Ego quidem Romae, ubi aliquanto post in Asia dux fui et
Imperator, hic in Gallia et Germania boni
Imperatoris perfunctus officio; anni ab eo tempore
Vsque ad hunc diem elapsi sunt mille sescenti et prope
Viginti septem.

Hermannus.

Dictis me delirantibus enecas,
Mastigia; nam neque tu unquam fuisti ductor militum

Neque hic unquam imperator neque tantum vitae hujus terminum
Quisquam unquam attigit, sed exploratores estis, nova
Larva amicti, qui huc spectatum ad nos advenistis modo.
Heus, lorarii!

Cicero.

Ah noli, obsecro.

Hermannus.

Ego pol ulciscar probe,
Vt meriti estis.

Caesar.

Ausculta et noli tumultuarier.

Hermannus.

Heus vos, inicite his manicas actutum exploratoribus.

Cicero.

Hoc praesagiebat animus mihi non satis tutos fore
Nos in his locis Germaniae.

Caesar.

Quaeso hercle, quisquis es,
Ne quod Ariovistus Marco Procilio et Marco Titio
Fecit idem nobis facias et cum Ariovisto intercidas.

Hermannus.

Quidnam ergo ille fecit?

Caesar.

Vah rogitas? Ambos cum Caesaris
Postulatis ad se venientes et violato gentium
Jure comprehendit et conantes pro se dicere
Prohibuit, mox in catenas conjecit.

Hermannus.

Quid postea?

Caesar.

Ariovistus acie victus amisso omni exercitu
In fugam conversus deligatam ad ripam fluminis
Rheni naviculam nactus ea profugit, reliquam hostium
Aciem consecuti nostri equites omnes facto impetu
Interficiunt.

Cicero.

Certe, mi vir, si tu hunc nosses, manum
Abstineres haud dubie.

Hermannus.

Quis tu es igitur?

Caesar.

Si dixero,
Vix mihi fidem habebis.

Hermannus.

Prout dixeris!

Caesar.

Dic tu illi, mi Cicero.

Cicero.

Hic est Julius Caesar, fortissimus imperator, has
Olim qui domuit gentes immanitate barbaras,
Multitudine innumerabiles, infinitas locis,
Omni copiarum genere abundantes, cujus bellicae
Laudes celebrantur non solum nostris, sed paene omnium
Gentium linguis et literis.

Hermannus.

Quis tu vero es? Cedo.

Cicero.

Ego sum Marcus ille Cicero, lumen eloquentiae

Romanae, cujus consilia non armorum, sed togae
Et pacis fuerunt socia.

Hermannus.

Tibine credam ego?

Cicero.

Maxime.

Hermannus.

Num tu vere es Cicero?

Cicero.

Haud alius.

Hermannus.

Et tu vere es Julius
Caesar?

Caesar.

Is ipse.

Hermannus.

At ambo hi mortui ante mille et sexies
Centum annos et amplius.

Cicero.

Sic est.

Hermannus.

Qui igitur revixisse vos
Dicam jam nunc illico?

Cicero.

Mercurii ope, qui animas sua
Virga ex Orco revocat.

Hermannus.

Quomodo isthuc fieri crediderim,

Quod nemo hominum fando accepit, ut qui dudum
mortuus
Sit reviviscat nunc illico?

Cicero.

Facillime.

Hermannus.

Quomodo?

Cicero.

Sicut comici solent resuscitare mortuos
In suis comoediis aut fabulis.

Hermannus.

Intellego.

Cicero.

Signa si cupis, quibus nos esse hoc cognoscas, dabo.

Hermannus.

Nihil opus. Lorarii, recedite.

Cicero.

O umeros graves,
O manus, o pectora, o terga, o lacertorum toros.

Caesar.

Dixeram heri tibi, Marce, ingenti magnitudine
corporum,
Incredibili virtute esse hic homines.

Cicero.

Et quinam viri
Nunc olim fuere, Caesar, quando tu bellum his locis
Faciebas Germanis?

Caesar.

Quinam? Ego hoc tibi dico:
milites

Nostri ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre eminus
Poterant.

Cicero.

Apparet, siquidem genus hominum decrescere
Coepit vivo adhuc Homero et pauciores filii
Sunt parentibus proceriores.

Hermannus.

Obsecro vos, duces
Militum fortissimi, siquidem huc ex inferis modo
Revenitis, dicite, quid illinc afferatis huc novi.

Cicero.

Non licet mysteria Manium cuiquam proloqui.
Nam cotidie ad nos descendunt viri atque feminae,
Qui majorum opinione, virtutis fama, indolis
Specie, gratia atque opibus nituntur, quorum nomina
Et patriam nefas est nominare, nisi nos bis mori
Expetas.

Hermannus.

Non hercule expeto. Sed quanam gratia
Huc adveneritis, scire cupio.

Caesar.

Hoc tibi ante diximus:
Lustrandae Germaniae causa. Sed tu qui vir sies,
Nondum dixisti nobis.

Hermannus.

Si tu Cicero et tu Caesar es,
Facile qui siem, conjectura poteritis assequi.

Cicero.

Vox sonat Romanum.

Hermannus.

At haec lingua hodie totum orbem fere
Occupavit, hac doctissimi quique in Germania
Galliaque utuntur, hac loquuntur Dani atque Hungari.

Cicero.

Quomodo nostra lingua ad has gentes pervenit exteras?

Hermannus.

Institutione et praeceptis magistrorum; quae enim
Vobis nativa fuit lingua, eam nos usu discimus.

Cicero.

Pro deum immortalem, quanta est aevi hujus beatitas!
Adeon eleganter, adeon expedite te loqui
Romana lingua, qui neque Romanus sis neque municeps.

Caesar.

An vero nullas Latini ad vos duxere colonias?

Hermannus.

Quis Italia aut Africa aut Asia relicta aut Graecia
Peteret informem terris, caelo asperam Germaniam?

Caesar.

Atqui terra non ut olim inculta est, sed cultissima
Et longe hodie fertilissima.

Hermannus.

Quem tu igitur me nominas,
Caesar?

Caesar.

Germanum te esse statura prodit.

Cicero.

Quaeso te:
Nomen dic nobis tuum.

Hermannus.

Ego dicam neque nomen meum
Celabo vos amplius: ego sum Hermannus, dux Germaniae,
Imperator in hoc exercitu.

Caesar.

Herminiusne ille inclitus,
Qui victas acie legiones quinque uno quondam die
Ad nos inferos demisit?

Hermannus.

Non, sed ex nepotibus
Vnus sum.

Cicero.

Ejus, qui Quintilium Varum adortus est
Improviso?

Hermannus.

Minime. Nam nos Germani hoc a patribus
Et majoribus nostris didicimus virtute et manu,
Non dolo contendere ac nullis insidiis nitier.

Caesar.

Id ego magno sum expertus cum meo malo, cum Nervios
Aggrederer: nam ipsis ne dii quidem immortales tum pares
Esse dicebantur, cum ego bellum his gererem in locis.

Hermannus.

Ego

Neminem in terris esse reliquum arbitror, quem non queant
Armis superare.

Cicero.

Satis confidenter.

Hermannus.

Sicut militem
Germanum decet.

Caesar.

Quid vero haec arma sibi volunt? Cedo.

Hermannus.

Belli signa sunt.

Caesar.

Eho, an non pacata est Germania?

Cicero.

Heri praevideram nos non fore tutos a periculo!

Hermannus.

Immo pacata est, nisi quod quidam exteri populi modo
In fines Belgarum iter conantur per Germaniam
Facere.

Caesar.

Quid, si transeant sine maleficio et injuria?

Hermannus.

Hoc quidem polliciti sunt; sed homines inimico scilicet
Animo impetrata facultate itineris faciendi per hos
Agros sibi non temperant. Itaque Germani, cum se et sua
Non possent ab his defendere, principum Germaniae
Auxilium rogarunt, ne paterentur ante oculos suos

Vastari agros, liberos in servitutem abducier,
Oppida expugnari.

Caesar.

Quid responsum?

Hermannus.

Non diutius
Exspectandum principes rati conscribunt copias
Meque illis ducem praeficiunt et vim prohibere hostium
Hortantur.

Caesar.

Quid factum?

Hermannus.

Pulsi proeliis compluribus
Hodie tradiderunt se fugae; quare nihil est mali
Aut periculi, quod tu timeas, Cicero, in Germania.

Cicero.

O factum bene, nam admodum timui, ne quid nobis mali
Immineret ab hoste.

Hermannus.

Nihil prorsus vobisque adeo impero,
Otiosis ut animis perlustretis Germaniam.

Caesar.

Quo vero tu abis?

Hermannus.

Negoti est quiddam.

Caesar.

At cum prospere
Proelium commiseris fugatis hostibus, Armini,
Quaeso, da te nobis paululum.

Hermannus.

Quid vultis?

Caesar.

Collibet
Nobis quaedam ex te percontari.

Hermannus.

Non otium est mihi.
Nam frumentum oportet hodie me metiri militi.

Cicero.

Da negotium hoc cuidam tuorum manipularium.

Hermannus.

Malus est imperator, quisquis committit partes suas
Militi.

Caesar.

At legato si rem commendes frumentariam,
Vbi nihil periculi est, quid hoc afferat incommodi?

Hermannus.

Nimium pertinaces estis.

Caesar.

Amor cognoscendi huc agit.
Nam nova quaedam discendi jamdudum nimia alacritas
Et cupiditas nostris mentibus innata est.

Hermannus.

Quae alacritas?

Caesar.

Armaturam explorandi tuam.

Hermannus.

Contemplare, ut libet.

Caesar.

Nihil unquam vidi huic loricae simile.

Cicero.

Neque ego, per Jovem.

Caesar.

Quaeso te per deos omnes: quae armatura est haec, Armini?

Hermannus.

Solida est e solido ferro fabricata.

Caesar.

At olim ferreis
Hamis consertas loricas gestabant et pellibus
Tecta scuta manu prehendebant majore corporis
Parte nuda.

Hermannus.

Alia nunc ratio est armorum quam olim fuit,
Cum majoribus uterentur lanceis et frameis
Angusto et brevi ferro.

Caesar.

Paucis loricae tunc erant,
Vix uni alterive cassis aut galea; nam vidi ego.
Quod scuta ex cortice facta et viminibus intexta undique
Pellibusque inducta gestarent. Sed, obsecro te, nihil
Impedimenti affert tam gravis armatura militi?

Hermannus.

Nil sane.

Caesar.

At neque cedentes ex acie longius insequi
Hac armatura neque sese recipere e periculo
Sat tutum est.

Hermannus.

Vobis quidem staturae tantulae viris.

Cicero.

Gravis est haec machaera.

Hermannus.

Tibi tantillo homini; at mihi est levis.

Caesar.

Semper, Cicero, Germanis prae nimia magnitudine
Corporum suorum brevitas nostra fuit contemptui.

Cicero.

Verumtamen immania illa corpora quo majora erant,
Caesar, hoc magis patebant gladiis et mucronibus.

Caesar.

Quaeso te, liceat mihi voluntate tua quaerere
Ex te quippiam.

Hermannus.

Vt libet.

Caesar.

Quod hoc est armorum genus,
In umero quod gestitas?

Hermannus.

Tormentum est aeneum, viden?

Caesar.

Video.

Cicero.

Concavum esse apparet. Quemnam usum in bello tibi
Praestat?

Hermannus.

Hoc hostem ferio eminus.

Caesar.

Quid ais? Tune eminus
Hostem ferias aeneo hoc tormento tam gravi?

Hermannus.

Edepol.

Caesar.

Dic, amabo, intra quot passus consistit teli istius
Jactus?

Hermannus.

Dicam equidem, sed vix credes mihi.

Caesar.

Prout dixeris.

Hermannus.

Hostem intra trecentos passus hoc possum contingere
Tormento.

Caesar.

Verum et falsum, Harmini, dixisti modo.

Hermannus.

Quomodo?

Caesar.

Falsum est, quod mihi dicis de trecentis passibus, Harmini,
Verum est, quod dixisti me non crediturum esse hoc tibi.

Hermannus.

At dicam tibi, Caesar, quod tu magis mirabere.

Caesar.

Modo non falsum.

Hermannus.

Immo dicam verissimum.

Caesar.

Quidnam? Cedo.

Hermannus.

Hostem intra trecentos consistentem passus eminus,
Si libuerit, sic feriam hoc telo, ut aut fronti aut pectori
Aut femori impingam.

Caesar.

Deliras manifeste, nam ne Gigas
Centimanus quidem hoc tam grave telum usque eo conjecerit.

Cicero.

Dic, obsecro, nomen, quod est huic instrumento bellico?

Hermannus.

A bombo quem edit alii indidere ei vocabulum.

Cicero.

Quomodo tu vocas?

Hermannus.

Stloppetum.

Cicero.

At quae causa est hujus nominis?

Hermannus.

Ego dicam: buccae cum flatu oppletae fuerint, editur
Violentus sonus.

Cicero.

Sic est.

Hermannus.

Eum Latini nominant
Stloppum, ni fallor.

Cicero.

Non falleris; nam erumpentem sonum
Ex ore ita vocant Latini.

Hermannus.

Attende ergo, dum missile
Ejaculor, num stloppo aut bombo similis edatur sonus.

Caesar.

Summe Juppiter, qui in terras devenisti coelitus,
Sis propitius mihi! Quid stas attonitus, Cicero? Hem, ocius,
Cicero, procumbe in genua et adora Jovem hunc Olympium.
Deus hic, deus est, qui nos falsa voluit ludere imagine.

Cicero.

O bone Juppiter pater, cujus nutu atque arbitrio
Caelum et sola terrae reguntur, qui solus caelo tonas,
Solus fulminas, te colo, te supplex veneror, te precor,
Sis propitius mihi.

Caesar.

Da, quaeso, veniam, summe Juppiter,
Homini incredulo mihi, qui te mendacii modo
Insimulavi ipsus mendax atque impudens: nam tu sola
Terrarum procul fulmine tuo caelesti concutis,
Tu multa potes caelitus pertingere milia passuum.

Cicero.

Heu quod nihil nobis est victimae, quod huic Jovi
Immolemus!

Hermannus.

Nihil opus, mei amici. Quin consurgitis
Ocius? Homo sum nec quicquam in me divini est numinis.

Cicero.

Juppiter certe aut Mars aut Quirinus ille es Romulus.

Hermannus.

Hermannus ego sum, unus principum et ducum Germaniae,
Homo mortalis, immortali ingenio praeditus.

Caesar.

Deus
Certe es, qui sic detonas, sic fulguras, sic fulminas.
Num Vulcanum te arbitrer, qui fulmina fabrices Jovi?

Hermannus.

Homo sum. Quin consurgitis, mei amici, surgite!

Caesar.

Age, morem geramus, Cicero!

Hermannus.

Cur trepidas, Caesar? Cur times?

Caesar.

Nemo est tam fortis, qui non rei novitate aliquantulum
Perturbetur; nam hic ictus muro intremiscendus siet.

Hermannus.

Bono animo es.

Caesar.

Si Celtarum unus sim, qui caeli fulgura
Et terrae motus et fluctus nihil pavent.

Cicero.

Caesar!

Caesar.

Quid est?

Cicero.

Ego Gigantum e posteris hunc arbitror esse, quos ferunt
Antiqui bellum intulisse diis immortalibus.

Caesar.

Idem et ego statuo prorsus.

Hermannus.

Quid ais? Num verum dixeram
De stloppo?

Cicero.

Immo tu tonitrum potius quam stloppum diceres.

Hermannus.

Quale os est, talis solet edi stloppus.

Cicero.

At os hoc aeneum est

Caesar.

Immo aeneum, nam flammas eructat et flammeos globos
Evomit.

Hermannus.

Cape, Cicero, et quam grave sit tormentum hoc, pondera.

Cicero.

Heu, nefas est polluta manu attrectare fulmina
Et Jovis sceptrum.

Hermannus.

Quin tandem omittis ista fulmina?
Nam stloppetum hoc est meum, mortali fabricatum manu.

Cicero.

Non autem manu Vulcani?

Hermannus.

Haudquaquam.

Cicero.

Neque Pyracmonis
Aut Brontae aut Steropae?

Hermannus.

Non sane.

Cicero.

Nec fabricatum in insula
Lemno?

Hermannus.

Minime.

Cicero.

Neque item ex Aetnae eductum rapidis faucibus?

Hermannus.

Non equidem.

Cicero.

Pro Juppiter, quinam ergo Telchinum auctor est
Hujus stloppeti?

Hermannus.

Germanus.

Cicero.

Qui credam, nisi pro deis
Habeam Germanos!

Hermannus.

Facillime credes.

Cicero.

Dic, quomodo.

Hermannus.

Huic ego dixero; nam hic majorem olim habuit usum rei
Militaris quam tu, Marce Cicero.

Cicero.

Non infitias eo.

Hermannus.

Meministi, Caesar, qui funditores olim Cretici
Fuerint?

Caesar.

Commemini optime.

Hermannus.

Et quibus armis decertaverint?

Caesar.

Memini: nam fundis ejaculabantur glandes plumbeas.

Hermannus.

Recte.

Caesar.

Ter agendo fundam circa caput.

Hermannus.

Planissime.

Caesar.

Quid vero simile est fundis cum stloppeto?

Hermannus.

Faxo scias:
Primum funditores glandes emittebant plumbeas.

Caesar.

Etiam.

Hermannus.

Et emittebant illas eminus.

Caesar.

Videlicet.

Hermannus.

Hoc idem faciunt et stloppetarii nunc milites.

Caesar.

Quomodo?

Hermannus.

Nam et ipsi glandes ejaculantur plumbeas
Et quidem eminus; nam sicut illi fune stupeo
Torquebant lapides, ita nos torquemus his siphonibus.

Caesar.

Intellego sane, sed nondum adverto tamen, quo glans tua
Impulsu incitata ex hoc tormento erumpat eminus.
Nam Cretenses et Baleares funditores brachii
Dextri agitatione eiciebant tela antiquitus.
Tu vero manus et bracchia immota tenes,
Vt qui nervo arcus sagittam excussam ad metam dirigit.

Hermannus.

Haud erras, Caesar, sed quia causam ignoras hujus rei,
Ego te, si libet cognosse, docebo.

Caesar.

Libet sane.

Cicero.

Libet
Et mihi.

Hermannus.

Primum natura sic comparatum esse id tenes,
Vt quae ignita sunt, si per vim detineantur in loco
Alieno, cum summo erumpant impetu.

Cicero.

Edepol, Armini.
Nam aër et ignis lineis rectis in caelum subvolant.

Hermannus.

Sic flammae in cavernam montis Aetnae subterraneam
Inclusae imo fundo exaestuant, donec tandem exitum
Nactae erumpant et globos piceo fumantes turbine
Exspirent.

Cicero.

Intellego.

Hermannus.

Neque aliter impulsi aetheris
Sonitu fulmen expressum quondam per nubes emicat,
Vbi vi perrupit, diem flammamque concepit.

Cicero.

Probe,
Nam et vesica repleta aëre, si displodatur, sonat.

Caesar.

At quo pacto ignem tu potes includere huic moli aeneae
Ibique per vim continere?

Hermannus.

Facillime.

Caesar.

Dic,
obsecro.

Hermannus.

Igitur carbones atque aridam materiam et sulpura
Et nitrum, quibus ignis perfacile excitarier potest
Et quae cito flammam concipiunt, primo redigo in pulverem,
Qualis hic est, quem vides.

Caesar.

Video.

Hermannus.

Postea in hanc machinam
Irroro, quantum sat est, et sic glandem ingero plumbeam.

Caesar.

Sed quanam ratione pulverem inflammare potes? Cedo.

Hermannus.

Perfacile: nam silicem lapidem huic impono rotae aereae
Ac dentatae, quam primo instrumento hoc soleo intendere
Et levi attactu hujus clavis dein subito remittere.
Tunc enim scintillae promicant, quae dispersum undique
Pulverem repente incendunt.

Caesar.

Pro supreme Juppiter,
Quae nova atque inusitata haec est species! Quae industria!
Quae tanta ingenii sagacitas!

Cicero.

Ego certe jam minus
Regem illum admiror Salmonea, quem ferunt flammas Jovis
Et sonitus Olympi et non imitabile fulmen aereo
Curru simulasse.

Hermannus.

At si majores aspicias machinas,
Quid tum dicturus sis, Cicero?

Cicero.

Quid? Num vero etiam tibi
Sunt majora quam hoc est ejusmodi tormenta bellica?

Hermannus.

Phalaridis tauro majora.

Caesar.

Pro deum, quid audio?

Hermannus.

Id quod res est.

Caesar.

At quomodo possunt gestarier
In umeris, si sunt stloppeta tantae magnitudinis?

Hermannus.

Curribus solent vectari.

Caesar.

Falcatisne an essedis?

Hermannus.

Bigis, Caesar.

Caesar.

Obsecro te, fac operae compendium
Et commonstra mihi tantae stloppeta magnitudinis.

Hermannus.

Quamquam sum occupatus et hoc tempus nunc aliud postulat
Meque alio jubet properare, tamen tibi morem geram,
Siquidem grata res erit.

Caesar.

Immo offers mihi optatissimum
Hoc beneficium.

Hermannus.

Heus tu, Ariovisto legato denuntia,
Vt meas interea partes in re frumentaria
Exsequatur, atque audi: mastigiam illum, qui virgini

Obtulit vitium, in carcere jube teneri, dum illico
Redeo. Nunc tu sequere. Caesar, in hoc armamentarium.

Caesar.

Sequor.

Cicero.

At ego vos interim hic opperiar ante januam.

## ACTVS II. SCAENA I.

Cicero.

Non expedit mihi hos sequi; nam sic timor
Praeoccupaverat animum meum, ut prope
Alienata constiterim mente. O saeculum
Illud felix, quod hisce caruit machinis.
Nam si Caesar, quo tempore bellum civicum
Nobis parabat, hisce armatus machinis
Fuisset, jam pridem nihil veteris Italiae
Restaret huic aevo reliquum. Quod enim, obsecro,
Hoc est in illo studium armorum! Qui hic amor!
Quae belli cupiditas! Adhuc enim flagrat,
Ardet cupiditate triumphi. Verumtamen
Si dicendum sit mihi, quod sentio: metus
Haec arma invenisse videtur; cujus rei
Hanc conjecturam capio, quod postquam suum
Prope hostem nemo amplius audebat comminus
Consistere neque portis facta testudine
Succedere et muros subruere atque arietum
Impulsu moenia quassare, ibi demum metus
Excogitavit haec tormenta bellica.
Sed non ausim tamen hoc Germanis dicere,
Ne me suam sibi invidere gloriam
Existiment. Quis hic autem, qui fert gradum
Huc tam magnifice cum lauro poetica?

## ACTVS II. SCAENA II.

Eobanus, Cicero.

Eobanus.

Quid ergo faciam? Num ne ad Caesarem quidem me conferam,
In quo uno spes omnis mihi reposita est?

Cicero.

Hem.

Caesarem
Hic nominat; quid hoc rei?

Eobanus.

Qui se mihi patronum et patrem
Fore promisit in omni fortunae vultu. Ejusne prohibear
Aditu?

Cicero.

Quae haec fabula est, quod convenire Caesarem hic avet?

Eobanus.

Quodsi vetor illi de acceptis coram queritari injuriis,
Num etiam librum, quem sacratissimo dicavi numini
Caesaris, eidem offerre non licet? Quae haec contumelia est?

Cicero.

Hominum fidem, ut cito fama de Caesare percrebuit his locis,
Cui se librum dicasse hic ait!

Eobanus.

Quemvis eventum fortius
Feram quam istum dolorem.

Cicero.

Demiror, quid huic evenerit
Mali.

Eobanus.

Nunc huc eo, ut per hominem idoneum viam mihi
Parem, qua Caesari reddatur novus hic quem scripsi liber.

Cicero.

Adibo.

Eobanus.

Quis hic togatus est, qui se mihi fert obvium?

Cicero.

Quem tu hominem solus investigas his locis?

Eobanus.

Idoneum,
Per quem liber hic meus reddatur Caesari.

Cicero.

Cui Caesari?

Eobanus.

Romano.

Cicero.

At quid tibi Germano cum Caesare est negotii?

Eobanus.

Ne plurimum: nisi enim liber ei tradatur, quem ego condidi,
Frustra suscepi omnem laborem meum.

Cicero.

Quamobrem aut quidnam spei
Habes in Caesare, cujus nomen invisum est Germaniae?

Eobanus.

Hoc deus averruncet: nam mihi nomen tam augustum Caesaris
Sanctissime colitur. Quare nisi tu aditum monstres mihi,
Verbum deinceps tecum non commutavero — dixi tibi.

Cicero.

Quid vero ages cum Caesare?

Eobanus.

Mi vir, quod tua non interest.
Percontari desine.

Cicero.

Satis imperiosus es.

Eobanus.

Sic mihi libet.

Cicero.

At nisi tu hoc primum exponas mihi, quid acturus sies
Cum Caesare, nunquam tibi eum commonstravero — dixi tibi.

Eobanus.

Me miserum. An non tibi ante dixeram, quod hunc ei librum
Offerre cupiam?

Cicero.

Quem librum?

Eobanus.

Istum, quem vides, quem ego hic gero.

Cicero.

Quod argumentum est libri?

Eobanus.

Opus est poeticum et numeris suis
Vinctum.

Cicero.

Papae! Etiam Germanis est aliquid cum Musis sacris
Commercii?

Eobanus.

Quidni siet?

Cicero.

Et suos etiam Germani habent
Poetas?

Eobanus.

Quidni habeant?

Cicero.

Latinos?

Eobanus.

Scilicet.

Cicero.

Tibine ego
Credam?

Eobanus.

Prout libet; nam apud nos etiam Graecos reperies
Poetas de optimo genere.

Cicero.

Lege, obsecro, quid scripseris;
Nam te loquentem audire vel potius videre gestio.

Eobanus.

Arbiter imperii, genus immortale deorum.

Caesar, ave et vultu lege carmina pauca sereno.
Nam quia me premit insontem vis dura poetam
Nec mihi praesidium nec spes est rebus in artis
Praeter opem, pater alme, tuam certumque levamen,
Ad te confugio et supplex tua numina posco.

Cicero.

Deum immortalem, quam late se extendit mea Latinitas,
Quando Lucretios et Ennios et Pacuvios habet
Germania! Quaeso te, nomen mihi memores tuum.

Eobanus.

Libet,
Neque enim me nominis mei adhuc pudet aut paenitet.

Cicero.

Cedo
Igitur.

Eobanus.

Mihi nomen Eobano Hesso est, qui primus in hoc patriae
Solo Latinis versibus Homerum exposui et Theocritum.

Cicero.

Homerum et Theocritum?

Eobanus.

Hos ipsos dico.

Cicero.

Latinis versibus?

Eobanus.

Ita loquor.

Cicero.

Tu Germanus!

Eobanus.

Ita ajo.

Cicero.

Natione barbarus!

Eobanus.

Qui barbarus, qui eadem et una tecum lingua colloquor!

Cicero.

Et hoc ipsum demiror, Eobane.

Eobane.

At quidnam tu hominis es, cedo,
Qui me ausis appellare barbarum?

Cicero.

Scies, ubi dixero.
Sed prius scripturam inspicere volo et videre manum tuam.

Eobanus.

Inspice,
Sodes —

Cicero.

O dii, quae charta haec est! Quam tenuis membranula!
Vix Eumenem credo tam subtilem repperisse Pergami.
Sed unde papyrus haec, quam membrana ambit?

Eobanus.

E Germania.

Cicero.

Quid ais? Papyrum etiam profert vestra Germania?

Eobanus.

Quippini?

Cicero.

Enimvero temporibus illis priscis non nascebatur nisi
In solis Aegypti palustribus locis tantum prope
Nilum amnem, ubi aquae evagatae stagnant et terram aestate obrutam
Tenent.

Eobanus.

Apud nos vero papyrus ista non nascitur,
Sed arte conficitur.

Cicero.

Etiam illic arte solebat confici.

Eobanus.

Quomodo conficiebatur arte id, quod natura procreat?

Cicero.

Si libet audire, dicam tibi.

Eobanus.

Libet equidem, dicas modo.

Cicero.

Dicam, sed dicam verbis non meis, Eobane.

Eobanus.

Vah, quibus
Ergo verbis?

Cicero.

Peritorum artificum. Nam quilibet artifex
In arte sua eloquentissimus est.

Eobanus.

Sic est.

Cicero.

Nam de proeliis

Nemo memorabit melius quam bellator, nemo de grege
Loquetur aptius quam pastor.

Eobanus.

Ita est. Sed age, dic tu interim.

Cicero.

Papyrus candida frutex longitudine est cubitum decem,
Haud amplius.

Eobanus.

Sic ajunt utique.

Cicero.

Lateribus triangulis
Fastigiata in gracilitatem.

Eobanus.

Intellego.

Cicero.

Thyrsi modo
Cacumen includens.

Eobanus.

Credo sane, etsi nunquam viderim.

Cicero.

Segminibus utrimque amputatis capiunt longitudinem
Papyri, quae potest esse.

Eobanus.

Arbitror.

Cicero.

Deinde
scapum dividunt
In praetenues philyras, sed quam latissimas.
Intellegis?

Eobanus.

Vtcunque.

Cicero.

Dicam ergo clarius.

Eobanus.

Age dic, quoniam
ausculto libens.

Cicero.

A thyrso seu scapo papyri avellunt tenues bratteas
Sive tabulas sive plagulas sive cutes sive coria sive
Ramenta sive scidas sive tunicas sive quoquo
nomine
Appelles.

Eobanus.

Nimium copiosus es.

Cicero.

Sine sic siem, modo
Tu pervenire me sinas, quo volo.

Eobanus.

Age, sino, modo
tu quoque
Hoc expedias mihi quam primum, quot philyrae
seu scidae queant
Vni scapo avelli.

Cicero.

Vix unquam plures quam
vicenae.

Eobanus.

Et hae
Omnes ad conficiendam chartam idoneae?

Cicero.

Minime omnium.
Nam quo quaequae propiores extremae cortici erunt, hoc erunt
Deteriores et illi proximae omnium deterrimae:
Extremum quippe papyri corium scirpo simile ac ne quidem
Ad funes nisi in umore utile.

Eobanus.

Quid autem? ubi jam detraxerint
Tunicas?

Cicero.

Scidis supinis allinuntur transversae scidae.

Eobanus.

Non capio.

Cicero.

Dicam apertius, adverte animum.

Eobanus.

Adverto scilicet.

Cicero.

Quasdam scidarum avulsarum substernunt directo situ
Perinde ut textores stamina, quasdam transverso situ
Illis superimponunt veluti subtegmina. Vtrum intellegis?

Eobanus.

Sic satis.

Cicero.

Vtrasque vero Nili aqua madentes turbida
Conjungunt invicem.

Eobanus.

Quam ob rem isthuc, mi vir?

Cicero.

Quia turbidus
Iste liquor praebet glutini vicem.

Eobanus.

Quid autem postea
Fit?

Cicero.

Plagulas inter se junctas prelis premunt et umidas
Exsiccant, tum scabritiem dentibus conchave levigant
Aut malleo tenuant.

Eobanus.

Quid si autem calamis nimia tenuitas
Non sufficit?

Cicero.

Ob hoc praefertur charta illa, cujus e cute
Prima thyrsi texuntur subtegmina et e secunda cute
Stamina.

Eobanus.

Sin autem lentigo insit?

Cicero.

Tum vulgare glutinum
E flore pollinis fervente temperatur aqua et parum
Aceti aspersu intergeritur. postea tenuatur malleo
Et iterum glutino percurritur iterumque de novo
Conserta erugatur et extenditur charta suo malleo.

Eobanus.

Nimis operosa fuit isthaec ratio conficiendi scidas.

Cicero.

At hujus chartae usu quam maxime constabat memoria
Et immortalitas hominum: nam priusquam chartam Aegyptii
Invenere, in foliis palmarum scriptitavere veteres,
Et auctore Herodoto, patre historiae, Phoenices pellibus
Caprinis sunt usi: inde in libris arborum scriptum fuit.

Eobanus.

Apud nos longe est expeditior ratio.

Cicero.

Dic, quomodo;
Nam libet audire.

Eobanus.

Papyrum qui confecturi sunt, hi legunt
Primum lintea eaque per octiduum madefacta imponunt solo,
Deinde frustillatim scindunt atque in cupas ingerunt,
Vbi computrescant. Mox putida quaternis pistillis rota

Versatili sursum et deorsum actis tundunt in mortario
Aqua repleto eamque tusionem reiterant, postea
Vase hauriunt lintea minutim contusa e mortario
Atque in cortinam aqua calida refertam indunt.

Cicero.

Quid postea?

Eobanus.

Formam capiunt craticulam quandam ferream.

Cicero.

Cujus modi
Craticulam?

Eobanus.

Qua materiam e cortina hauriunt.

Cicero.

Qui ferream,
Eobane?

Eobanus.

Non intellegis? Quae ferramentis tenuibus
Contexta aquam transmittat et lintea contusa retineat
Summa in superficie quasi quoddam colum.

Cicero.

Quasi colum?

Eobanus.

Edepol.
Nam aqua percolata relinquit in colo contusa lintea.

Cicero.

Quid deinde fit?

Eobanus.

Chartarius secundus de primi manu

Arripit et formam in pannum villosum evacuat. mox altero
Panno imposito papyrum tegit. intellegis?

Cicero.

Vt qui poculum
Lethaeum combibit.

Eobanus.

Involuta folia pannis, uti modo
Dixi, et sibi a secundo tradita evolvit vir tertius
Semperque pannos reddit alteri, ipse folia collocat,
Atque haec summa administrantur celeritate.

Cicero.

Quid ultra? Cedo.

Eobanus.

Vbi volumina aliquot fuerint sic disposita, ibi quattuor
Viri validissimi submotam prelo materiam premunt,
Dum paene omnis decedit umiditas.

Cicero.

Quod autem est ultimum?

Eobanus.

Demum aëre exsiccant suspensa et exsiccata glutino
Percurrunt, glutinata levigant.

Cicero.

Desine, jam sat habeo.
Quia me non tam charta illectat quam picturae elegantia
Et scriptoris manus.

Eobanus.
Ah erras, neque enim haec manu et calamo solent
Scribi.

Cicero.
Quomodo igitur?

Eobanus.
Prelo hi characteres et literae
Apud nos imprimuntur paginis.

Cicero.
Prelo?

Eobanus.
Videlicet.

Cicero.
Quomodo?

Eobanus.
Non aliter ac papyrus Aegyptia prelo premi
Solebat.

Cicero.
Quo pacto?

Eobanus.
Auscultare si vis, dicam.

Cicero.
Operam hanc tibi
Dico ac libens: nam nihil unquam vidi nihil audivi uspiam,
Quod comparari cum his possit.

Eobanus.

Sic arbitror. Ausculta.

Cicero.

Hoc ago.

Eobanus.

Primo omnium figuras literarum stanno fusili
Expressas, sed easdem inversas et desuper exstantes habent,
Quemadmodum alias litterae incisae marmoribus prominent.

Cicero.

Intellego.

Eobanus.

Hae figurae litterarum sejunctae invicem
Possunt ita jungi, ut dictionem tibi constituant quamlibet.
Nam et componi inter se et rursum possunt a se dissolvier.

Cicero.

Quomodo componi?

Eobanus.

Manibus.

Cicero.

Neque enim pedibus arbitror, hercule.

Eobanus.

Dico manibus: nam prehendi possunt, quippe columellis suis
Incumbunt affixae et supinae, ut dixi, inversa facie.

Cicero.

Cujusmodi columellis? Cedo.

Eobanus.

Longitudine paribus
Et latitudine ceu pedamentis quibusdam aut perticis.

Cicero.

Quamobrem?

Eobanus.

Vt apte inter se possint componi et ne litterae
In commissura illarum dehiscant invicem.

Cicero.

Sed quomodo
Figuras istas litterarum colligunt?

Eobanus.

E capsulis,
Quibus singillatim figuras omnes indunt.

Cicero.

Quòmodo?

Eobanus.

Secundum litterarum seriem, nam quando aliquid in hos typos
Referre volunt, eos e capsis depromunt ac syllabas
Totasque dictiones ex typis illisce colligunt
Et in ordinem legitimum disponunt ac veluti milites
In aciem collocant, sed ita, ut hosti omnes tergum praebeant.
Ad extremum ubi multas hoc positu lineas confecerint

Et integras operis columnas ac latera constituerint.
Ibi demum saepimento ferreo aciem circumsaepiunt
Itaque arte includunt, ut ne unus quidem apex
loco moverier
Possit.

Cicero.

Mira memoras.

Eobanus.

Atque haec tamen omnia
sic disposita sunt,
Vt litterae inversae omnem dictionem tibi retro
offerant.

Cicero.

Sibyllae mihi videris folia describere. Verumtamen
Quid deinde fit?

Eobanus.

Inclusos typos tabellae
imponunt mobili
Quasi torculari eosque atramento oblinunt.

Cicero.

Quid
postea?

Eobanus.

Papyrum madefactam imponunt et machina
versatili
Prelo submotam pressant.

Cicero.

Quomodo ais?

Eobanus.

Pressant,
inquio.
Nam tunc atramentum, aeneis quod fuerat illitum
typis,

Vestigia post sese relinquit in papyro, intellegis?

Cicero.

Sic ut qui domum apud se dimensam atque exaedificatam animo habeat.

Eobanus.

Atque hoc modo ter mille paginae excudi quovis die
Possunt et unico die plus operis duo praestant viri
Libris premendis quam toto anno olim scribendis quattuor
Praestabant strenui librarii.

Cicero.

Pro Juppiter pater,
Quo non acumen ingenii humani penetrat! Quid uspiam
Restat generi mortalium, quod non animi sollertia
Excogitarit atque ad usum vitae accomodaverit!
Vah Daedalos, vah Praxiteles rudes! Cedo, obsecro,
Quis admirandi hujus operis auctor est?

Eobanus.

Quis sit alius nisi Germanus?

Cicero.

Ain?

Eobanus.

Verum est; nam primus inventor Moguntiae
Vixit fatale nomen adeptus Fausti.

Cicero.

O dii, quid nos adhuc

Cadmum miramur, quem referunt primum attulisse litteras
In Graeciam! Aut quid tantopere Carmentam vatem extollimus,
Quae litterarum priscarum notas ex Arcadia attulit
In Latium!

Eobanus.

Fuit olim, fuit illa barbaries Germaniae,
Cum feminae et viri pariter secreta litteraria
Nescirent. At hodie nostri homines artem istam librariam
Docuere Gallos et Italos et Hispanos et ceteras
Omnes terrarum gentes.

Cicero.

Nunc verum experior verbum vetus:
Mente nihil praestabilius homini a natura aut deo datum.
Nam quis non intellegit inventa animo, percepta sensibus
Adhibitis opificum manibus nos consecutos omnia!

Eobanus.

Haud erras, quisquis es.

Cicero.

Quaeso te, praesta hoc officium mihi
Et in officinam aliquam deducito me librariam.

Eobanus.

Haud

vacat

Nunc mihi, quandoquidem Caesare convento opus est mihi quam maturrime.

Cicero.

At is in hoc occupatus est armamentario, neque
Jam facilis tibi erit aditus ad eum. Sed dum se ille expediat, libet
Ista videre interim, quae tu commemorasti mihi de typis;
Postea deducam te ad Caesarem.

Eobanus.

Age, eamus ergo, sequere me.
Atque hem, nomen tuum ante dic mihi.

Cicero.

Perge, intus tibi dixero.

## ACTVS II. SCAENA III.

Caesar. Hermannus

Caesar.

Pro Juppiter, quanta haec ferramentorum copia! Quantus hic
Muralium tormentorum numerus!

Hermannus.

Nonne paratissimum hoc
Armamentarium et omni genere telorum ornatissimum?

Caesar.

Mehercule, ut rei militaris ratio atque ordo postulat.

Hermannus.

Quid autem visae sunt tibi nostrae murales phalaricae?

Caesar.

Quid censes, Armini? Harum unius vim nostrae omnes vineae,
Omnes plutei, omnes crates, omnes Romanae testudines
Non sustinuissent: nam tela his tormentis acta per decem,
Immo per centum cratium ordines possent defigier.
O ridiculas Balearidum fundas, o catapultas pretii
Nullius, si cum his compares, o ballistas vilissimas!
Non hercle existimo Germanos sine deorum ope immortalium
Bellum gerere, qui tantae magnitudinis tormenta invenerint.

Hermannus.

Quam facile censes hostium phalangem quis perfregerit
Tali falcone!

Caesar.

Ne facillime; nam tali ego ariete
Majus damnum inferam quam mille mataris, mille tragulis.

Hermannus.

Haud erras.

Caesar.

Vno ictu omnem perterruissem hostium aciem.
Nam vineas agere, aggeres jacere, turres constituere
Easque palangis subjectis ad hostium propugnacula

Producere, postremo lapidum ictu muros defensoribus
Nudare, haec tum oppugnationes reddebant difficillimas.

Hermannus.

Quid vero mortaria, quibus ignem vidisti sursum jaci?

Caesar.

Mihi non absimili forma glandes olim fuerant fusili
Ex argilla ferventes et fervefacta jacula, quae in casas
Gallorum stramentis tectas fundis jaciebam Creticis.

Hermannus.

Quid gaesa? quid catejae? quid veruta? quid matarae? ut placent?

Caesar.

Supra modum.

Hermannus.

Quid ea, quae ad equitatum castrensem pertinent?

Caesar.

Antiquitus Germani nihil poterant equitatu, neque enim ei
Rei studebant, sed quicquid poterant, copiis pedestribus
Valebant: nam jumenta apud eos mala erant ac deformia.

Hermannus.

At hodie validioribus jumentis utuntur et equis

Minime strigosis tamque levibus quam Veneris sit speculum
Et insuper torosis.

Caesar.

Etiam ephippiatis?

Hermannus.

Scilicet.

Caesar.

Olim vero nihil habebatur Germanorum moribus
Inertius nihilque turpius quam utier ephippiis.

Hermannus.

Eoque minus valebant equitatu quam nunc valent.

Caesar.

Fortasse.

Hermannus.

Quin etiam variare gyros in vestrum sciunt
Morem in rectum aut uno flexu dextros agunt ita orbibus
Conjunctis, ut nemo posterior sit turmis ex omnibus.

Caesar.

Crediderim. Sed quae peditum virtus in acie est?

Hermannus.

Cur hoc rogas?

Caesar.

Quia olim singuli equites singulos ex consuetudine
Pedites habebant, quos ex omni copia delegerant
Suae salutis causa; cum his versabantur in proeliis,
Ad eos se recipiebant equites; hi, si quid erat durius,
Concurrebant, si qui graviore accepto vulnere ex equo
Deciderant, circumsistebant, si quo prodeundum longius

Aut celerius recipiendum. tanta erat eorum celeritas
Exercitatione, ut sublevati volucrium jubis
Equorum cursum adaequarent.

Hermannus.

Etiam hodie noster pedes
Solet inter equites proeliari.

Caesar.

Sed eademne, qua meis
Temporibus, animi magnitudine?

Hermannus.

Immo majore arbitror.
Nam quod praecipuum fortitudinis incitamentum est, fere
Non casus nec fortuita conglobatio cuneum facit,
Sed familiae atque finitimarum nationum societas.
Quippe generatim consistunt Germani in acie et proeliis.

Caesar.

Ego certe, nisi equites et levis armaturae olim milites
E Germanis habuissem, nunquam Arvernorum rebellium
Vicissem copias: nam illi ad munitiones hostium
Sequebantur conjectos in fugam, nonnulli campo equis
Relictis fossas transibant et transcendebant macerias;
Cum res in summo esset discrimine, Germani nobis opem
Ferebant.

Hermannus.

Quid vero Galli, quid Haedui?

Caesar.

Quid Haedui?

Magno impetu Galli primo procurrunt, audacter locum
Capiunt neque ordines suos magnopere servant in acie,
Rari et dispersi pugnant. Si premantur, terga vertere,
Pedem referre, loco suo excedere non turpe existimant.
Quod de tironibus tamen, non de veteranis dictum volo.

Hermannus.

At Germani ordines servant neque a signis temerario
Ausu discedunt neque sine gravi causa quem quisque locum
Cepit deserit. Habent enim hoc Germani avitum et patrium
Perstare in acie, nullum frustra telum in hostem mittere,
Nusquam procedere inconsultius nec hostem longius
Temere insequi; tum si quod acceptum detrimentum siet,
Celeriter sarcire.

Caesar.

Vnum est, quod maxime scire cupio, Armini.

Hermannus.

Quidnam?

Caesar.

Quis regnum solus obtineat in Germania.

Hermannus.

Romanus imperator, quem vulgo omnes dicunt Caesarem.

Caesar.

Cur Caesarem?

Hermannus.

Quia hujus imperii fundamenta posuit
Caesar.

Caesar.

Is ego sum, qui Pompejo victo in acie Pharsalica
Totius orbis terrarum potitus sum.

Hermannus.

Et potire adhuc.

Caesar.

Gestio mehercle famam nominis mei tanto temporum
Intervallo conservatam et ad hanc usque aetatis memoriam
Propagatam esse.

Hermannus.

Ita est; neque enim Germani superiorem hodie
Agnoscunt Romano Caesare.

Caesar.

Pro Juppiter, quid audio?

Hermannus.

Quod verum est.

Caesar.

Ergone Romani etiam hodie Germanis imperant?

Hermannus.

Non, sed Germani dominantur nunc Romanis.

Caesar.

Non arbitror,
Siquidem Romanus Caesar est, ad quem summa hujus respicit
Imperii.

Hermannus.

Immo Germaniae unus principum est.

Caesar.

Quo-
modo igitur
Romanus dicitur imperator?

Hermannus.

Quomodo Romani Caesares
A debellatis Germanis se dicebant olim Germanicos.

Caesar.

Dic, obsecro, quomodo Romani in potestatem devenerint
Germanorum!

Hermannus.

Anni ab eo tempore, quo magnus ille Carolus
Imperii dignitatem ad nos Germanos armis transtulit
Victo rebelli Desiderio, rege quondam Insubriae,
Anni, inquam, elapsi sunt septingenti octoginta quattuor.

Caesar.

Papae, tot annis imperium terrarum Germani obtinent!

Hermannus.

Haud paucioribus, nam qui nunc rerum summa in Germania
Potitur, quintus et quadragesimus hic imperator est.
Ad hunc enim summa voluntate omnium septemvirum
Imperii dignitas adhuc patre vivo devoluta fuit.

Caesar.

Hominum fidem, quae tanta rerum facta est commutatio!

Hermannus.

Fatales sunt, Caesar, conversiones imperiorum.

Caesar.

Ita est.

Hermannus.

Nam deus est, qui stabilit et transfert imperia, modo hos,
Modo illos supremis imperii gubernaculis et regnis admovens.
Hic res humanas pro libitu suo dispensat, hic premit,
Hic tollit, quos vult: nam solus agit libere.

Caesar.

Dicis probe
Et vere. Nam quantum cum in omni re tum vero maxime
In imperio fortuna possit, id meis incommodis
Egomet documento sum.

Hermannus.

Habet hunc morem deus, hujus vitae arbiter,
Vt in altum humana tollat, quo graviore lapsu corruant.
Nam ubi res summum attigerit fastigium, repente decidit.
Neque Assyrii postquam Hebraeis imposuissent stipendium,
Vltra ducentos et quinquaginta annos dominatum omnium
Rerum tenuere, neque Persae post captam a Cyro principe
Babylona diutius regnarunt quam ducentis circiter
Annis, neque Macedones et Graeci post superatum proelio
Dareum praefuerunt imperio terrae diutius
Quam annis ducentis, usque dum armis victi sunt a Mummio.
Adeo magnis imperiis denegata est aevi diuturnitas.

Caesar.

O Germanos beatos, si exterarum gentium mala
Pro disciplina et praeceptis habere possint, ut alios
Casus inde timeant. Sed illud interim scire cuperem,
Quinam illi sint septemviri, quos nominaveras modo.

Hermannus.

Sunt septem principes, Germaniae totius maximi
Atque potentissimi, qui regem deligunt suffragio,
Quem rerum summae praeficiant, quales olim Lacedaemone
Fuerunt septem ephori.

Caesar.

Intellego.

Hermannus.

Eundem Romanus pontifex
Inauguratum a se salutat Augustum atque Caesarem.

Caesar.

Qui pontifex?

Hermannus.

Romanus.

Caesar.

Quid? Num maximus ille pontifex?

Hermannus.

Omnino.

Caesar.

Praeses haruspicum?

Hermannus.

Non.

Caesar.

Sed supremus flaminum
Dialium?

Hermannus.

Nequaquam.

Caesar.

Martialium?

Hermannus.

Vah neutiquam.

Caesar.

Vero Quirinalium?

Hermannus.

Haudquaquam.

Caesar.

Quis igitur?

Hermannus.

Cardinalium
Vrbisque Romae summus episcopus.

Caesar.

Non intellego.

Hermannus.

Neque
Multum interest, quando tibi ignota est haec nostrorum religio. —

Caesar.

Olim Germani regem ex nobilitate sumebant.

Hermannus.

Scio.

Caesar.

Ducem ex virtute.

Hermannus.

Scio.

Caesar.

Neque infinita quondam regibus
Aut libera potestas erat.

Hermannus.

Scio, neque hodie libera est.

Caesar.

Regem observabant principes.

Hermannus.

Scio.

Caesar.

Principem comites.

Hermannus.

Scio.

Caesar.

Vt quisque princeps genere atque copiis amplissimus,
Ita plurimos circum se ambactos et clientes nobiles
Habebat.

Hermannus.

Idem hoc etiam nostris hodie usitatum est hominibus.

Caesar.

Cum ventum in aciem, turpe principi virtute vincier,
Turpe comitatui virtutem non aequare principis:
Nam principes pugnabant olim pro laude et victoria,
Comites pro principe.

Hermannus.

Hoc idem faciunt et hodie.

Caesar.

Probe.

Hermannus.

Nam probrosum est recessisse ex acie superstitem suo
Duci atque principi.

Caesar.

Nullus communis olim in pace erat
Magistratus, sed principes pagorum tunc inter suos
Jus dicebant.

Hermannus.

Idem hoc faciunt et nostro tempore principes.
Si gravior controversia inciderit, communem provocant
Ad judicem.

Caesar.

Quem judicem?

Hermannus.

Imperii senatum in Nemetibus,
Quae regio totius Germaniae media habetur.

Caesar.

Scio.

Hermannus.

Hoc in loco sacrato considunt viginti judices
Et quattuor, huc omnes undique, qui controversias habent,
Conveniunt et eorum judiciis decretisque obtemperant.

## ACTVS II. SCAENA IV.

Allobrox, Caesar, Hermannus

Allobrox.

Que tous les diables destruissent ce meschant souldat, qui m'a
Aujourd'huy desrobé ma bourse, le traistre larron!

Caesar.

Pro deûm
Hominumque fidem, Armini, quis Atlas ille est, qui montem gerit
Vmeris.

Hermannus.

Vbinam? Monstra.

Caesar.

Illic a laeva, viden?

Hermannus.

Si illum innuis,
Qui calathum gestat mercatorium, video.

Caesar.

Illum ipsum dico, Armini.

Allobrox.

Il m'emporte dix florins, cependant que j'estois
Couché avec sa putain; car il m'a voulu rendre la pareille, le desloyal.

Hermannus.

Sabaudus hic est.

Caesar.

Vbi illa sita est regio?

Hermannus.

Vah, quid rogas,
Qui tanto tempore olim in Gallia bellum administraveris?

Caesar.

Nullam ego gentem novi isthoc nomine; dic nomen vetus, Armini.

Hermannus.

Recomminiscar, non enim mihi in promptu est, dudum excidit.

Allobrox.

Dieu conjoint tousjours les semblables ensemble, moy estant
Dechassé du pays pour quelques fautes et mechancetes
Suis contrainct de mener marchandise (ou tromperie plustost),

Car ce que les larrons font secretement, je le fay publiquement,
Ce qu'ils font de nuict, je le fay de jour.

Caesar.

Neque facies viri neque
Vestitus Gallum esse indicant neque oratio tam rancida.

Allobrox.

Toutesfoys je suis certainement fort joyeux d'avoir
Si secretement baysé au lict ceste femme qu'il meine avec soy.

Hermannus.

Quo nomine, Caesar, appellabantur Lemanni olim accolae?

Caesar.

Allobroges.

Hermannus.

Et hic est Allobrox; nam hodie Sabaudi ea loca habent,
Quae prius Allobroges possederunt.

Caesar.

Nihil in hoc est, Armini,
Quod Allobrogem referat, ne pileus quidem, credas mihi.

Allobrox.

Il l'a ravie de Flandre; car les gendarmes ne vont en ce pays là
Si non pour emmeiner les biens d'autruy, piller les coffres,
Vuider les maisons, ravir les femmes d'autruy et engrossir les filles et vierges.

Hermannus.

Sive Allobrogem dicas sive Sabaudum, vir Gallicus est.

Allobro.

Ils vont en guerre non pas pour batailler de jour mais de nuict.

Hermannus.

Quaeramus ex ipso, cujas sit.

Caesar.

Quaeramus sane, Armini.

Allobrox.

Meintenant je m'en vay au marché pour desploier
Ma marchandise: j'espere bien de recouvrer là le
Dommage, qui m'est aujord'huy advenu; car il m'en faut trouver
Vn qui me paye de dix aultres florins.

Hermannus.

Scin quid dicat?

Caesar.

Ego ne
Vnum quidem verbum intellego.

Hermannus.

Propius accede paululum.

Allobrox.

Je n'ay pas doubte que je n'en trouve un qui achetera de moy,
Car j'ay apporté marchandise delicate.

Caesar.

Quaeso te:
Quid dicit?

Hermannus.

Delicatas apportare merces huc ait.

Caesar.

Pro deum, etiamne hodie durat consuetudo haec in Gallia,
Vt Germanis suas importent inde merces?

Hermannus.

Durat maxime:
Nam multo cultior semper fuit Gallia quam Germania.

Caesar.

Sane et meo tempore ne conferendus quidem ager Gallicus
Cum Germano fuit neque consuetudo haec conferenda cum altera.

Allobrox.

Mais il me faut haster afin que quelc autre ne se mette en mon lieu.

Caesar.

Oratio semilatina haec videtur.

Hermannus.

Sic est.

Caesar.

Obsecro,
Vnde hujus linguae notitiam tu comparasti?

Hermannus.

Vsu fere
Cotidiano et crebra conversatione cum exteris
Et nostris Gallis; nam paucos reperias hodie principes
Germaniae, qui Gallicam linguam non jam olim didicerint.

Caesar.

Quam linguam?

Hermannus.

Gallicam.

Caesar.

Ah, toto erras caelo, mi optime Armini.
Nihil enim habet huic linguae simile lingua Gallorum vetus.
Sed age, revoca hominem, priusquam hinc discedat longius.

Hermannus.

Hola, hola!

Allobrox.

Que veux tu?

Hermannus.

Escoute.

Allobrox.

Je suis perdu, je croy
Certainement que ce gendarme viendra tout à ceste heure.

Hermannus.

Demeure, où t'en vas tu?

Allobrox.

J'eus par fortune une putain.

Hermannus.

Que dis tu?

Allobrox.

Que tout ce qui a esté fait, n'a point esté fait par ma faute.

Hermannus.

Quoy?

Allobrox.

J'ay creu qu'elle fust servante.

Hermannus.

Qu'avois tu fait?

Allobrox.

Ah peu de cas.

Hermannus.

Quoy donc? di moy.

Allobrox.

Saches que je n'ay pas fait

Ceci pour amour, et pour ceste cause je te prie pour l'amour de Dieu,

Pardonne moy ceste faute: si j'en fais jamais une autre, tue moy.

Caesar.

Quid narrat, obsecro, Armini?

Hermannus.

Nebulo male sibi est conscius;

Sed quidnam admiserit, nulla conjectura satis assequor.

Allobrox.

Neque dixero tibi per Jovem; nam et ego Latina intellego.

Hermannus.

Amasse dicit quandam servam.

Caesar.

Nihil alienum a pristinis

Admisit moribus.

Allobrox.

Egomet meo indicio miser quasi

Sorex me prodo. cur non istum ludo vicissim militem?

Hermannus.

Que gringotte tu tout seul, Savoyen?

Allobrox.

Mon ami, di moy:

N'avons nous pas couché ceste nuict ensemble en une taverne?

Hermannus.

Certes jamais je ne te vys par cy devant.

Allobrox.

Helas et

toy, mon ami,

N'as tu pas esté en la taverne icy prochaine?

Hermannus.

Nullement.

Allobrox.

Nul aussi de tes compaignons de guerre?

Hermannus.

Pour-

quoy demandes tu

Cela?

Allobrox.

Pource qu'on m'a vuidé ma bourse.

Hermannus.

Que

tous les diables

T'emportent, meschant homme, qui juge les autres selon que tu es.

Allobrox.

Il ne peut estre que tu n'ayes mon pillage.

Hermannus.

Qu'ay je, pendart?

Allobrox.

Mon argent.

Hermannus.

Va au gibet que tu as, il y a desja longtemps, merité.

Allobrox.

C'est la coustume des gendarmes, quand ils ont ravi le bien
D'aultruy, encore font ils leurs fols d'eux.

Hermannus.

Marchand, je te dis:
Si tu m'accuses de larrecin ou moy ou mes compaignons, je te tueray.

Allobrox.

Or bien, je me tais et m'en va.

Hermannus.

Si tu es sage, mon Savoyen.

Caesar.

Quid ait? Aut quare iratus es illi?

Hermannus.

Furti me nebulo alligat.

Caesar.

Furti? Qui dum?

Hermannus.

Loculum sibi ait hac nocte a quodam milite
Expilatum.

Caesar.

Non novit te atque alium quam sis te judicat.

Allobrox.

Haec militaris hodie disciplina est aliis injuriam
Inferre, bona eripere, ad necem deverberare et insuper
Id gratiae sibi deposcere, quod tam clementer egerint
Ac modo non lucro apponere, quod non occisus sies.

Hermannus.

Que jases tu?

Caesar.

Missa isthaec faciamus et alia ex hoc homine
Scitemur!

Hermannus.

Si libet audire hominis perjuri mendacia
Et nugas, age percontemur; nam hodie vix ullum reperias
Hominum genus mendaciloquius, nugacius, perjurius
Quam sunt mercatores ejusmodi.

Caesar.

Percontemur tamen,
Quis homo sit.

Hermannus.

Quis enim alius nisi nequam?

Caesar.

Sed cujas?

Hermannus.

Sabaudus est.

Caesar.

Quaere ex ipso.

Hermannus.

Quaeras tute!

Caesar.

Vereor ut Latina intellegat.

Hermannus.

Facito periculum!

Caesar.

Age voca illum.

Hermannus.

Escoute, pendart.

Allobrox.

Que veux tu?

Hermannus.

Ce grandseigneur veult parler avec toy.

Allobrox.

Quel homme es tu?

Caesar.

Qualis homo ego sim, rogas?

Allobrox.

Ouy.

Hermannus.

O l'homme effronté et impudent!

Allobrox.

Pourquoy, mon soudart?

Hermannus.

Est ce ainsi que tu parles avec luy?

Allobrox.

Qui est il?

Hermannus.

Un tres grand roy.

Allobrox.

Dieu te garde.

Hermannus.

O l'homme rustique.

Allobrox.

Je ne puis flatter.

Caesar.

Quid dicit, Armini?

Hermannus.

Negat se posse adulari.

Caesar.

Si modo possit verum dicere.

Hermannus.

Mon ami, me pourrois tu dire la verité?

Allobrox.

Rien plus facilement.

Si tant seulement il m'estoit licite de dire ce que me plairoit.

Hermannus.

Di donc, mon marchand.

Allobrox.

Il ne me plait pas.

Hermannus.

Pourquoy? Di le moy.

Allobrox.

Je crain ta cruauté.

Hermannus.

Je ne suis de nature si inhumain.

Allobrox.

Bien.

Caesar.

Ah, longe alius fuit Gallorum veterum sermo.

Hermannus.

Quomodo?

Caesar.

Propria ea lingua fuit atque ab aliarum ferme gentium
Sermone praeterquam a Britannorum lingua dissimillima.
Equidem decem annis totis, quibus ego bellum gessi in Gallia,
Linguam illam addiscere non potui.

Hermannus.

Multo haec facilius discitur
Ab eo praesertim, qui Latinis tinctus fuerit litteris.

Caesar.

Vnde, obsecro, est haec nova Gallorum lingua, mi Armini?

Hermannus.

Ex variis mixta linguis est haec sartago loquendi nova;
Nam dimidia ejus pars a Romanis traxit primordium.

Caesar.

Apparet.

Hermannus.

Galli enim subacti a Romanis ad linguam simul
Et mores se accomodarunt.

Caesar.

Est verisimile.
Nam Gallicum genus summae est sollertiae atque ad omnia
Imitanda et efficienda, quae a quoque solent tradi, aptissimum.

Hermannus.

Tum Graecula civitas Massiliensium in multis locis
Reliquit sermonis sui vestigia.

Caesar.

Et hoc probabile est.

Hermannus.

Demum Franci occupato regno Galliae, cum copias
Duce Pharamundo Rhenum traduxissent et praesidia
Romanorum ejecissent, filias Gallorum conjuges
Sibi acceperunt et mores linguamque eorum cum sua
Permiscuerunt. Sed fac, ut dixi, ex ipso periculum!

Caesar.

Heus tu! potin es Latine respondere mihi, quod te rogo?

Allobrox.

Vbi libet, possum, ubi non libet, non possum.

Hermannus.

Dixin hoc tibi,
Caesar, hominem esse nequam et pejoris notae?

Caesar.

Sine sit, modo
Respondeat mihi, quod rogo.

Allobrox.

Quid ergo rogitas?

Caesar.

Primum hoc mihi
Dicas volo, cujas sis.

Allobrox.

Francus sum.

Caesar.

Quid hoc est nominis?

Hermannus.

Ita Galli hodie vocantur.

Caesar.

At olim hi populi erant Germaniae.

Hermannus.

Etiam nunc hodie sunt populi Germaniae, quos Francos nominant.
Sed Gallia nomen Franciae a Francis accepit regibus,
Qui postremi occuparunt Galliam.

Caesar.

Eho tu!

Allobrox.

Quid est?

Caesar.

Vtrum Sequanus es an Allobrox an Haeduus?

Allobrox.

Nihil horum.

Caesar.

Vtrum

Arvernus an Lingo?

Allobrox.

Haec ignota sunt hodie vocabula.

Caesar.

Quomodo igitur tua nominatur nunc patria?

Allobrox.

Sabaudia.

Caesar.

Vbi sita est civitas isthaec?

Allobrox.

Ad ripas Rhodani, ubi is e lacu

Genavensi exit.

Caesar.

Num Genava est?

Allobrox.

Non, sed vicus proximus.

Caesar.

At hi populi olim dicebantur Allobroges.

Allobrox.

Nomen vetus

Nescio. sed quod hodie Sabaudi dicantur, certo scio.

Caesar.

Olim extremum Allobrogum oppidum fuit Genava et proximum

Helvetiorum finibus ad Lemannum situm.

Allobrox.

Ibidem et hodie situm est.

Caesar.

Pons ex oppido pertinebat ad Helvetios.

Allobrox.

Etiam hodie sunt foederati Helvetii et cives mei.
Nam Bernates, qui pagus omnium est paene potentissimus,
Fines suos ad Rhodani ripas usque extendunt.

Caesar.

Nemini
Dubium esse debet nec mihi fuit unquam, quin Helvetii
Totius Galliae possint perplurimum.

Hermannus.

Sic autumo.

Allobrox.

Tigurinus certe pagus ultra Rhenum amnem longe suos
Promovit terminos.

Caesar.

Etiam olim bellandi homines cupidi
Pro multitudine incolarum proque belli gloria
Et fortitudine angustos habere se fines ibi
Arbitrabantur.

Hermannus.

Credo; nam hodie quoque virtute bellica
Helvetii omnibus Gallis praestant.

Caesar.

Quem regem habent?

Allobrox.

Gens libera est in eadem etiam libertate nunc permanens,
Quam a majoribus acceperant.

Caesar.

Crediderim. Nam olim quoque
Nostro exercitui se opponebant, ne Romano jugo
Premerentur, uti finitimis accidisse jam tum viderant
Allobrogibus.

Allobrox.

Omnes homines natura libertati student
Et condicionem servitutis oderunt.

Caesar.

Consentio.

Hermannus.

Nihilne fers novi tecum e Sabaudia?

Allobrox.

Nihil equidem
Certi.

Hermannus.

Si certi nihil, aliquid incerti comminiscere.

Allobrox.

Mentiri non meum est.

Hermannus.

Immo mercatoribus est proprium.

Allobrox.

Regem ferunt in armis esse et bellum facturum hostibus,

Germanos auxilio accersitos a Belgis. Hispaniae
Regem magnas adducere copias in Belgium.

Hermannus.

Cur, obsecro?

Allobrox.

Quia metuit, ne, si nova manus cum veteribus copiis
Se conjungat, minus resisti possit.

Hermannus.

Nugaris probe.

Caesar.

Est certe Gallicae hoc consuetudinis, ut viatorem invicem
Cogant consistere in via vel invitum et cupide admodum
Quod quisque eorum de re quaque audierit aut cognoverit
Quaerant et mercatores vulgus circumsistat in oppidis
Quibus ex regionibus veniant et quas ibi res cognoverint
Pronuntiare cogant atque his permoti rumoribus
De summis saepe rebus consilia ineant improvidi
Homines, quorum ipsos paenitere necesse est e vestigio,
Cum incertis serviant auditionibus et rumoribus
Et ficta plerique ad voluntatem ipsorum respondeant.

Hermannus.

Vulgi est haec levitas, quam lex lata publice jam sustulit.
Nam Gallicanae civitates, quae suam rem publicam
Commodius administrant, legibus sancitum isthuc habent:

Si quis quid de re publica a finitimis rumore aut vaga
Fama acceperit, uti ad magistratum continuo deferat
Neu cum quo alio communicet, quod saepe homines temerarios
Atque imperitos falsis perterreri rumoribus et ad
Facinus impelli et de regno consilium capere cognitum est.

Caesar.

Sapienter factum: nam magna est temeritas mehercule, ut levem
Auditionem habeas pro re comperta. Verum heus tu!

Allobrox.

Quid est?

Caesar.

Quis regnum nunc obtinet in Gallia?

Allobrox.

Hodie
Gallis imperat
Rex Christianissimus.

Caesar.

Eho quid hoc est nominis, Armini?

Hermannus.

A religionis studio Gallorum regibus est inditum.

Caesar.

Semper Gallorum natio dedita fuit religionibus.
Sed quam ob rem Christianissimus appellatur?

Hermannus.

Communis est
Gallis et Germanis deus hodie, qui Christus dicitur,
Eumque colunt, qui Christiani nominantur.

Caesar.

Pro deum.
Quis ergo Hesum divino cultu prosequitur in Gallia?

Hermannus.

Nos pro Heso colimus Jesum.

Caesar.

Sed quis Mercurio facit sacra?

Hermannus.

Mercurium soli mercatores venerantur; nam hunc itinerum
Viarumque ducem, hunc inventorem credunt omnium artium,
Hunc ad quaestus pecuniae et mercaturas vim maximam
Habere arbitrantur.

Caesar.

Ita est, per Jovem, Armini.

Hermannus.

Quorsum tu abis,
Sabaude?

Allobrox.

Propero ad mercatum in forum, ne qua in mora mihi
Ipsi sim: nam sat vobis pro deridiculo dudum fui.

Hermannus.

Abi in malam rem, furcifer, atque audi: probam ut mercem in foro
Exponas da operam: nam mox illic emptorem me reperies.

Allobrox.

Curabitur. Saltem id des tu operam, ut nummos afferas probos.

Hermannus.

Homo mali commatis est.

Caesar.

Vbi autem Cicero?

Hermannus.

Nusquam apparet.

Caesar.

Hem,

Quonam ille abiit?

Hermannus.

Ignoro.

Caesar.

Mirum ni se subduxerit

In tonstrinam aut aliquo deambulaverit; nam corpori

Curando plus inservit justo.

Hermannus.

Fortasse.

Caesar.

Ibo et visam in foro.

Si forte se ad Mercurium praesidem fori receperit.

Hermannus.

Et ego, quod manipularibus meis edicam intus, habeo.

Post eodem me recipiam. Caesar, interim vale.

Caesar.

Vale.

## ACTVS III. SCAENA I.

### Cicero. Eobanus

Cicero.

Hominum fidem, Eobane, ut perculta literis
Est Germania.

Eobanus.

Numquid placet ars typographica?

Cicero.

Oculos meos satiare non potui, intuens
Lustransque singula; nam quae haec, obsecro, agilitas
Manuum, qua literas e capsulis legit
Compositor, quam expedita preli agitatio!

Eobanus.

Ego vero oculos meos satiare non queo,
Dum te Ciceronem intueor, cujus gloria
Totum complevit orbem terrarum.

Cicero.

Ah tace.
Nam vana est, quae hoc aevo paratur gloria
Neque inanius quicquam est quodque in se habeat minus
Solidi, quod apprehendas, quam est studium gloriae.

Eobanus.

Dixine visurum te, quae non videras
Prius?

Cicero.

Immo vidi et doleo, quod meo tempore
Nunc olim haec ars non fuerit in usu inter homines.
Nam quot putas, Eobane, jam superstites

Tibi libros, qui librariorum summa inopia
Interciderunt?

Eobanus.

Plurimos et optimos
Puto, mi Cicero.

Cicero.

Et quam correctos ac bonos!

Eobanus.

Haud dubie.

Cicero.

Certe enim quaeque recentissima
Correcta sunt et emendata maxime.

Eobanus.

An vero si bibliothecam Tyrannio
Tuus hodie vellet conficere, non putas
Magnam aedibus tuis mentem hinc iri additum?

Cicero.

Sic arbitror, Eobane.

Eobanus.

Ac ne Graeca quidem
Bibliotheca indigeres, Cicero.

Cicero.

Me hercule.
Nam si fuissent olim tantae industriae
Opera, nullis ego pepercissem sumptibus.
Equidem multorum nummûm bibliotheca mihi
Fuit, quam confecit meus Tyrannio;
Sed nihil erat, quod cum his posset conferrier.

Eobanus.

Quid vero operis tui volumina ut placent?

Cicero.

Sane optime, nisi quod lacunae displicent.

Eobanus.

Da quaeso operam, ut dum commoraris hic apud
Superos illas lacunas librorum expleas
Et mendas, si quae olim irrepsere, detrahas.

Cicero.

Ah, mi Eobane, isthuc facilius peti potest
Quam impetrari; namque omnem veterem memoriam,
Qua conscripsi hos libros, lethaeum poculum,
Quod ante multa saecula bibi apud inferos,
Oblivione delevit.

Eobanus.

Verisimile est.

Cicero.

Proin noli isthuc a me precibus contendere.

Eobanus.

A quonam igitur?

Cicero.

Vel a nullo vel a novis
Antiquis.

Eobanus.

Quibus antiquis et novis? Vtrum
Ab iis, qui plura habent antiqua vocabula
Quam antiqua nomismata?

Cicero.

Haud intellego, quos velis.

Eobanus.

Ab iisne, qui corrigendo libros liberos
Non corrigunt et qui nihil a se corrigi
Posse putant sine aliorum contumeliis?

Cicero.

Ehem.

Eobanus.

Qui verbis utuntur summa puto
Cavea dignis.

Cicero.

Nescio sane, quos innuas.

Eobanus.

Ab iis, qui veteres emendant et corrigunt
Auctores; nam isti de suo ingenio librum
Quemque et lacunam omnem facile suppleverint.

Cicero.

Nolo hercle, sed volo ut lacunas expleant
Et mendas tollant homines antiqui et novi.

Eobanus.

Quinam illi? Vtrum hi, Marce Cicero, qui dant novos
Libros pro veteribus.

Cicero.

Minime hos volo; nam mihi
Credas, Eobane, ut lethes poclum, quod bibi,
Omnem mihi ademerit memoriam, non tamen
Ita sim demens, ut libros atque liberos
Adulterinos mihi patiar obtrudier
Pro legitimis: malo namque orbus vivere
Quam pro spuriorum haberi patre.

Eobanus.

Consentio.
Sed nondum scio tamen, quinam illi sint novi
Et antiqui, qui libros corrigunt tuos.

Cicero.

Jam non vacat dicere: dicam alio tempore.

Eobanus.

Quid autem Sturmiana tibi praefatio?

Cicero.

Perquam elegans: nam magna copia in hoc viro
Et vis dicendi, liquidum sermonis genus
Gravibusque verbis culta et sapientissimis
Sententiis perquam polita est oratio.

Eobanus.

Quid commentarii Wolfii in tuos libros?

Cicero.

Tersi, docti, sapientes, ut nihil supra.

Eobanus.

Quid ejusdem Isocrates? Quid item Demosthenes?

Cicero.

Vah quid rogas? Athenae huc in Germaniam
Commigrasse mihi videntur.

Eobanus.

Quid Camerarius?

Cicero.

Hic vobis alter Varro est, alter Theocritus,
Alter Polybius, orator grandis, gravis
Et copiosus, tum poeta commodus.

Eobanus.

Quid de Philippo judicas Melanchthone?

Cicero.

Totius hic ornamentum fuit Germaniae
In litteris, in liberalibus artibus,
In optimis quibusque studiis, quae quidem
Virum bonum atque ingenuum scire condecet.

Eobanus.

Sed quid de nuper natis quaestiunculis?

Cicero.

Nihil illis vidi infantius, nihil stolidius.
Nihil a dicendi artificio remotius.

Eobanus.

At mirifice tamen is sibimet ipsus placet.

Cicero.

O dii, quam ineptus, quam se se ipse amans, sine
Rivali!

Eobanus.

An non polita illius oratio est?

Cicero.

Immo arida est, jejuna est, tota elumbis est.

Eobanus.

Quid Erasmus Roterodamus?

Cicero.

Librorum helluo
Isthic fuit, ingenio summo, artibus optimis,
Doctrina singulari, linguis plurimis
Instructus, tum faciendae orationis ac
Exornandae auctor locupletissimus, nisi
Quod verborum delectum non apte adhibuit.

Eobanus.

Ciceronianum illius, qui nunc denuo
Prelo editur, numquid probas?

Cicero.

Probo maxime,
Tametsi quaedam sunt, quae a me dici queant
Commodius.

Eobanus.

Non dubium est. Sed quidnam judicas
De ceteris poetis his Germaniae:
De Hutteno, Lotichio, Sabino, Posthio.

De Junio, Vtenhovio, Duza, Lipsio,
De Celte, Stigelio, Chytraeo, Velio,
Cordo, Mycillo, Schedio, Sturno, Cropacio,
Fabricio, Reusnero atque Lauterbachio?

Cicero.

Quid aliud judicem, nisi quod paene ausiem
Jurare omnes montes Germanici soli
Heliconas, Cynthos, Parnassos et prope Claros
Esse, omnes fontes Hippocrenas, tum insuper
Totum Permessum per quosdam occultos specus
Et subterranea loca se in Rhenum abdere
Et aquas suas cum Rheni permiscere aquis
Sicut de Arethusa in fabulis accepimus.

Eobanus.

Quid de Xylandro sentis et Posselio?

Cicero.

Ambos Homeri alumnos esse censeo.

Eobanus.

Quid de Neandro et Caselio?

Cicero.

Virum
Vere arbitror novum Neandrum, Pallade
Natum Attica, sicut et ipsum Caselium.

Eobanus.

At quis tibi Rhodomanus noster visus est?

Cicero.

Quis enim alius nisi vere alter Apollonius
Rhodius et totius Homerus Germaniae,
Phoebea dignus laurea Laurentius!

Eobanus.

Quis Budaeus? Quis Gothus? Discipuli duo
Neandri?

Cicero.
Duo quasi Orphei, patris Lini.

Eobanus.
Quid de Pagano censes et Cochlenio?

Cicero.
Vterque poeta est, alter etiam philosophus.

Eobanus.
Quid autem de Mathaeo Wesebeccio,
Jurisconsulto? Quid de Vigelio, meo
Populari? Quid de Schurphio, de Zasio,
De Viglio Zuichemo, de Oldendorpio
Deque aliis consultis nostrae Germaniae?

Cicero.
Eobane, si vera esset haec sententia,
Quae statuit animas, postquam semel ex corporum
Vinclis tamquam ex carcere quodam evolaverint,
Redire post in alia aliarum corpora,
Tum liquido ausim affirmare veteres Scaevolas
Et Labeones Trebatiosque et Aelios
Hodie migrasse in Germanorum pectora.

Eobanus.
Quid Fuxius tibi visus est, Marce Cicero?

Cicero.
Medicum illum dicis, cujus excudit libros
Tuus iste typographus?

Eobanus.
Illum ipsum — quis visus est?

Cicero.
Alter Cato aut ipso Catone doctior.

Eobanus.
Quid Crato? quid Cornarius?

Cicero.

Vterque Hippocrates.

Eobanus.

Quid Scheccius?

Cicero.

Alter Aristoteles, alter Plato.

Eobanus.

Quid Hizleri oratio de Fuxio?

Cicero.

Mea.

Eobanus.

Et quid Academia haec nova? Quid conventus in
Hoc templo, quod modo frequentarunt tot viri,
Priscis imaginibus clari atque nobiles,
Tot venerandi patres, tot praesules,
Tot sacri antistites, tot summi rhetores,
Tot homines legum et juris consultissimi,
Tot medici, tot mathematici, tot musici,
Tot discipuli, genere et virtute nobiles?

Cicero.

Ego, Eobane, mihi visus sum versarier
In medio Socratis Lycaeo apud Atticos.
Nam qui peroravit tam splendide et dilucide
De studiis literariis, de literis,
De ingenuis artibus, de veterum illis scholis,
Byzantio, Athenis, Roma, Beryto, Rhodo,
Is mihi non Germanus, sed Rhodius et
Rhodii Molonis condiscipulus visus est.

Eobanus.

Et mihi itidem.

Cicero.

Juvenes porro ipsi de grege
Lecti, qui tam eleganter de rebus variis
Disseruerunt in partem utramque.

Eobanus.

Quid tibi
Visi sunt, Cicero? Dic, obsecro.

Cicero.

Quid mihi
Visi sint? In ludo educati Socratis.

Eobanus.

Quid praetor urbanus, qui e supremo loco
Jus conferendi honorem Academicum dedit
Decano? Quis tibi visus est, Marce Cicero?

Cicero.

Quis enim alius nisi de Trebatii aut Scaevolae
Ac Scipionis posteris unus.

Eobanus.

Quid? An
Reliqui scholarchae non sunt tibi visi viri
De genere nobili et perhumani et probi?

Cicero.

Immo equidem. Nam esse tales vultus arguit,
Qui janua quaedam mentis est.

Eobanus.

Certe viri
Sunt optimi et studiis exculti litterariis,
Tum nominis tui amatores maximi.

Cicero.

Vtinam alloquendi ipsos mihi sit occasio!

Eobanus.

Immo est.

Cicero.

Vbinam?

Eobanus.

In prytaneo urbis, ubi prandium
Nunc apponetur totius Academiae
Amplissimo senatui.

Cicero.

Licet autem ibi
Adesse?

Eobanus.

Cuilibet et Ciceroni maxime.

Cicero.

Gestio mehercle, Eobane, Caesarem optime;
Nam hunc quoque convivam adesse pervelim.

Eobanus.

Vbinam is est? Commonstra mihi.

Cicero.

Illinc advenit.
Miror, ubi interea fuerit, quod iter hac habet.

Eobanus.

Certe equidem, si quisquam est, qui magnifico epulo
In hac urbe excipi debet, vel Julius
Hic Caesar imprimis debet. Modo mihi prius
Hominem compellare liceat, Marce Cicero,
Quam hinc abeamus in urbis prytaneum.

Cicero.

Immo licet,
Modo non tardius illo veniamus quam decet.

Eobanus.

Sat tempori veniemus, neque enim tam cito
Discumbitur.

Cicero.

Quid autem isthic secum demurmurat?

## SCAENA II.

Caesar. Cicero. Eobanus

Caesar.

Perreptavi omne usque oppidum. Ciceronem nusquam neque rei
Quid gerat aut quo loco consistat, adhuc potui cognoscere.

Cicero.

Mene hic nominat, Eobane?

Eobanus.

Immo te, quantum percipio auribus.

Caesar.

Neque invenire certum, ubinam remanserit quave in domo.

Cicero.

Adeamus propius.

Eobanus.

Adeamus.

Caesar.

Primum in foro piscario
Locum ascendi excelsum, unde prospectum caperem longissimum.
Vbi non apparet, omnes ganeas, omnes popinas,

Omnes tabernas ingredior, an forte alicubi indulgeat
Genio.

Cicero.

Quid? Men hic in tabernis?

Eobanus.

Ita loquitur, me hercule.

Cicero.

Eamus obviam illi, Eobane.

Eobanus.

Libet.

Caesar.

Nunc postquam spes fere
Omnis potiundi illius discedit mihi, ignoto loco
Investigare diutius summae arbitror dementiae.

Cicero.

Vocabo: hem Caesar!

Caesar.

Quis me vocat?

Cicero.

Ego sum, quin ad me respicis?

Caesar.

O Cicero, te ipsum quaerito.

Cicero.

Et ego te mihi tam opportune obvium
Fieri gaudeo.

Caesar.

Quid est? Aut ubi tu tam diu latuisti?

Cicero.

Ego in hunc
Incidi hominem Germanum, unde expedire memet tam cito
Non potui, ut volui.

Caesar.

Quid hominis est?

Cicero.

Me hercle, vir optimus et mihi
Amicissimus, Arminii illius popularis.

Caesar.

Hominem probo.

Cicero.

Nam dum te careo, mihi, quae jucunda ex humanitate
Alterius et moribus accidere possunt homini, ex hoc viro
Cuncta acciderunt.

Caesar.

Hominem laudo.

Cicero.

Doctum hominem videbis
Et optimis studiis a puero deditum, in primis tui
Desiderio flagrantem.

Caesar.

Quanam occasione?

Cicero.

Nominis
Tui fama, quae jam dudum orbem totum terrarum impulit.
Tantus enim splendor est in laude vera, tanta dignitas
In magnitudine animi et consilii, ut in obscuro loco
Latere non possit. Quare tuo tam excellenti bono
Gaude et fruere cum fortuna atque gloria tum moribus
Et natura tua!

Caesar.

Recte auguraris, mi Marce Cicero,
Atque ego cum ex re ipsa magnam capio voluptatem tum facta
Mea sic probari abs te triumpho et gaudeo.

Cicero.

Immo hic etiam
Rerum tuarum magnitudine incitatus gloriam et
Laudem tuam approbat.

Caesar.

Quomodo?

Cicero.

Magno ingenio et virtute; nam
Rerum tuarum studio incensus eas mandare versibus
Cupit, posse arbitror, valet ingenio, habet usum maximum,
Jam pridem in isto genere litterarum versatur, cupit
Satisfacere tuarum sic laudum immortalitati.

Caesar.

Pro Juppiter, an etiam Germani habent poetas?

Cicero.

Immo habent.

Caesar.

Latinos?

Cicero.

Scilicet: nam hic Hessus Romano more loquitur.

Tum si majorem fructum gloriae putas ex versibus
Graecis quam Romanis te percepturum, etiam Graecos dabo.

Caesar.

O dii, quid audio?

Cicero.

Quid enim nisi quod Alpes hasce Italia
Et Graecia transvolarunt.

Caesar.

Ehem.

Cicero.

Quare hunc, mi Caesar, velim
Tua omni comitate complectare, ut posthac omnia,
Quae per me possis adduci in meos ut prompte conferas,
In unum hunc conferas; de hoc spondeo probiorem hominem, virum
Meliorem prudentioremque esse neminem.

Caesar.

Quid ergo vis,
Vt praestem?

Cicero.

Huic ego neque tribunatum neque praefectum neque
Vllius beneficii certum nomen peto neque impedio, quominus,
Si tibi ita placuerit, etiam hisce cum gloriolae insignibus
Ornes; totum denique hominem tibi trado de manu in manum.

Caesar.

Quod nomen illi est?

Cicero.

Eobano Hesso.

Caesar.

Ego accipiam illum vel tua
Causa.

Cicero.

Facis profecto, quod te dignum est, optime Caesar.

Eobanus.

Dive, quibus caelo, Caesar, te laudibus aequem?
O lux Ausoniae, spes o fidissima nostrum.
Quae tantae tenuere morae? Quis, Caesar, ab oris
Exspectate venis? Vt te, mitissime Caesar,
Post varios casus, post tot discrimina rerum
Defessus video? Magnis sit gratia divis,
Auspicibus tantorum operum, quod sedibus Orci
Has voluere animas ad nostram accedere terram.
Sublimes animas iterumque ad tarda reverti
Corpora, caelorum supera ut convexa revisant.
Eia age, magne pater, Germanis reddite terris.
Sis felix nostrumque leves pietate laborem.

Cicero.

Hunc optimorum versuum numerum dicit hic ex tempore.

Caesar.

Qualia sunt igitur, quae accurate scribit?

Cicero.

Quid censes? Ego
Sic ea probo, ut ad veterum scriptorum laudem perveniant.

Caesar.

Probe.

Cicero.

Et hunc non diligas? Non admireris? Non omni modo
Exornandum putes?

Caesar.

Immo equidem; nam poetarum ingenia
Semper grata fuere imperatoribus.

Cicero.

Et merito; nam nisi
Ad res gestas accedat lumen litterarum, tum omnia
Jacent in tenebris.

Casear.

Demiror profecto, unde haec Germaniae
Felicitas in litteris; nam olim vita omnis Teutonum
In studiis rerum militarium et in venationibus
A parvulis duritiei studebant ac laboribus.

Cicero.

Pol. Caesar. Si tu pro tuo, quod inspexisti, ut arbitror.

Armamentario, vidisses urbanum tabularium
Et bibliothecam et fabricam librorum — non judices
Ita, ut olim judicasti de Germanorum librariis.

Caesar.

Quas tu mihi bibliothecas, quae tabularia, quos librarios
Dicis, Cicero?

Cicero.

Quos vidi his oculis; non enim utendos foris
Accipio.

Caesar.

Quas fabricas mihi affers?

Cicero.

In quibus librarii
Libros excudunt prelo.

Caesar.

Prelo?

Cicero.

Mehercle. Nam dum tu ambulas
In hoc armamentario, ego perlustravi Eobano duce
Librariam officinam.

Caesar.

Quam officinam?

Cicero.

Quam?
Librariam.

Caesar.

Tibin ego credam?

Cicero.

Quin etiam in bibliotheca una assedimus.

Caesar.

Qua bibliotheca?

Cicero.

Quae in Lycaeo est.

Caesar.

Satin sanus es?

Cicero.

Ita
sum, ut vides;
Nam mox Academiam quoque contemplatus sum longe optimam.

Caesar.

Academiam? Pol tu, homo, non es sani capitis, qui Academiam
Vidisse te dicas in his regionibus.

Cicero.

Vidi hercule
Et eam longe illi Academiae et Lycaeo praefero.

Caesar.

Quid ais?
Tibine ego credam?

Cicero.

Sive credas sive non — mihi hoc sat est,
Quod vidi Academiam, vidi Lycaeum, vidi Socratem,
Vidi Platonem, vidi Aristotelem, vidi Trebatium,
Vidi Aelium Tuberonem, vidi Scaevolam cum Laelio.

Caesar.

Scio: in Plutonis regia.

Cicero.

Non, sed in his locis Germaniae.

Caesar.

Vtrum ergo et illis aliqua facta est a Plutone copia
Migrandi ex inferis et lustrandi novam Germaniam?

Cicero.

Non, per Lethen: nam quos modo vidi praetores, quos consules,
Hi nunquam mortui sunt neque venere unquam ad nos inferos
Neque unquam venturi sunt.

Caesar.

Delirus es et delirantibus
Me verbis obtundis.

Cicero.

Satin tu apud te es, qui quod viderim
Vidisse me negas?

Caesar.

At enim prius non habebo tibi fidem
Quam ipsusmet videam istos Germanos Platones, Socrates,
Tuberones, Aelios, Trebatios, Lycaea, Academias
Et istos nescio quos praetores urbanos et consules.

Cicero.

Quaeso te: cur adeo parvam mihi fidem habes?

Caesar.

Quia totiens
Mihi falsum memorasti, cum adhuc ambo mortalem inter homines
Aetatem degeremus.

Cicero.

At nunc quid, quaero, lucri sit mihi,
Si maxime dem verba tibi et verborum te lenocinio
Circumveniam?

Caesar.

Nihil prorsus, ac proinde vera te loqui
Velim.

Eobanus.

Vera utique dixit: nam nos ita adhuc esse barbaros,
Vt olim fuimus, noli tu, Caesar, credere.

Caesar.

Vos barbaros
Esse minime credo, quos video Latinis tinctos litteris,
Sed esse Academias in Germania, id mihi non verisimile est.

Eobanus.

Vnde igitur istam Latinitatem comparemus, Caesar?

Caesar.

Ex
Italia, sicut olim veteres Itali e magna Graecia.

## ACTVS III. SCAENA III.

Caminarius. Cicero. Caesar, Eobanus.

Caminarius.

O fega.

Caesar.

Pro deum.

Cicero.

Quid est?

Caesar.

Fugiamus hinc, fugiamus ocius!

Caminarius.

O fega.

Caesar.

Vae nobis, Cicero, vae nobis!

Caminarius.

O fega.

Cicero.

Hei mihi,

Quo fugiam? Quo me recipiam?

Eobanus.

Manete! Quo fugitis, viri?

Caesar.

Egone maneam, cui Pluto cum longa ista pertica imminet?

Eobanus.

Mane, obsecro, nihil est periculi.

Caminarius.

O fega.

Caesar.

Nihil ais esse periculi?
Ah, nescis tu, nescis, Eobane, quibus vapulem
Plagis cotidie, quibus aerumnis premar ab hoc pessimo
Cacodaemone.

Caminarius.

O fega.

Caesar.

Hem, non audis, hortatur nos ad fugam.

Eobanus.

Cicero, quo fugitas? Redi, amabo.

Cicero.

Si lumbos mihi frangi velim.

Caminarius.

Io spazzai hoggi duoi camini, ma non ho havuto
Tanto di mercede, quanto io ho tolto per un camino
Solo, qual'io scopai hier sera nella questa casa.

Eobanus.

Hic Italus est.

Caesar.

Credo ex Averno prodiit Campaniae.

Eobanus.

Minime, sed ex partibus Insubriae.

Cicero.

Hem, quem tu illum praedicas,
Eobane?

Eobanus.

Italum.

Cicero.

Videlicet ex Vesuvio ortum Campaniae.

Eobanus.

Non est Campanus.

Cicero.

Siculus igitur erit ex Aetnae faucibus.

Eobanus.

Non est Siculus.

Cicero.

O fega.

Caesar.

Iterum nos exhortatur ad fugam.

Eobanus.

Mane, obsecro.

Cicero.

Quid si Vulcanus ex Lemno est insula?

Caesar.

Fortassis.

Eobanus.

Erratis ambo, quoniam certo isthic Italus est.

Caminarius.

Vorrai che io potessi haver anco 'sta sera un tal camino.

Cicero.

Caminum nominat.

Caesar.

Quid si Lycius sit e Chimaerae
Camino ejectus?

Cicero.

Fortasse.

Eobanus.

Erratis, quoniam hic Insuber est.

Caminarius.

Veraimente sono madonne daben le quale recevano
Et trattano talmente li forestiori. Perche al primo 'sta donna me lavo
Con l'aquacalda, poi me meno alla cena lamentando
Ancora insieme, che il suo marito se n'ando nella
Guerra et per quanto tempo sola la stette; da poi mene condusse
Al letto nel qual dolcemente per tutta la notte
Sono restato.

Cicero.

Quid loquitur?

Eobanus.

Non intellegis?

Cicero.

Non hercule.

Caesar.

Neque ego verbum unum capio.

Eobanus.

Atqui loquitur hic Italice tamen.

Caesar.

Italice?

Eobanus.

Immo Italice.

Caesar.

Credin tu, Cicero?

Cicero.

Quidnam credam ego?

Caesar.

Hunc Italice loqui.

Cicero.

Minime isthoc crediderim, nisi tu putas
Idem esse loqui Italice quod Sarmatice.

Caesar.

Age, subauscultemus!

Caminarius.

Non e adunque alcun dubbio che ritornando il suo
Marito della guerra trovera un fanciulleto.
Ma che facc'io? Per che lascio le mie facende? —
O fega.

Cicero.

Aveo scire, quid hominis sit.

Caesar.

Revoca illum, Eobane, priusquam hinc eat!

Eobanus.

Ausculta un poco, spazzacamin', i' ho di dimandar ti una cosa.

Caminarius.

Dio vi salva, signor mio.

Caesar.

Quid dicit?

Eobanus.

Salutem mihi.

Caesar.

Salutem?

Eobanus.

Immo.

Caesar.

Quaere ex ipso, cujas sit.

Eobanus.

Da chi luogo sei ti?

Caminarius.

Io son un huomo daben di Milano, un buono viro.

Eobanus.

Scin, Marce, quid dicat?

Cicero.

De uno bono viro loquitur.

Eobanus.

Eum
Se nominat et Mediolano oriundum se praedicat.

Cicero.

Papae!
Quid audio! Hunc tune, Caesar, pro cive agnoscis jam tuo?

Caesar.

Quo cive?

Cicero.

Mediolanensi.

Caesar.

Si cives illi Vesuvium
Et Aetnam pro domibus habent, tum Mediolanensem esse eum
Credam: nam quaeso te, Eobane, unde haec illi fuligo siet.

Eobanus.

Vnde? E caminis Germanorum, quos isti homines Italici
Perpurgant.

Caesar.

Vix habeo fidem dictis tuis.

Eobanus.

Certe Italus est.

Cicero.

Obsecro te, non ludificas nos?

Eobanus.

Non equidem.

Caesar.

Scitare ex eo,
An non sit Siculus.

Eobanus.

Sei ti un Siculo?

Caminarius.

Signor, no.

Caesar.

Sed Lemnius?

Eobanus.

Sei ti della isola Lemno?

Caminarius.

Misser, no;
Ma sono un Milanese et il misser padre e l'avolo sono stati
Cittadini di Bergomasco, poi ambi duoi miei
Bisavoli furono spazzacamini.

Cicero.

Quid jam dicit, obsecro?

Eobanus.

Mediolanensem se esse dicit, majores suos
E valle Vegetia fuisse.

Cicero.

Ehem, quam pannis obsitus
Est!

Eobanus.

Sic omnes sunt vallis Vegetiae cives.

Cicero.

Dic, obsecro:
Quaenam haec armatura ejus est? Quid sibi vult ista pertica?

Eobanus.

Hoc longo sarmento caminorum oppugnat fuliginem,
Hoc rutrum gladius illi est, quo picearum sordes dissecat,
Hoc panniculo utitur pro galea.

Caesar.

Pro deum atque hominum fidem,
Quae rerum facta est interea mutatio, dum ego Italicas
Terras deserui!

Eobanus.

Ne, maxima.

Cicero.

Num falsum tibi
Dixisse adhuc videor, Caesar, de Germanorum Academiis,
Vnde illi comparent suam Latinitatem sibi hodie?

Caesar.

Non jam videris falsa locutus atque utinam, Cicero, nihil
Mihi unquam dixisses mendacius quam quod dixti prius!

Eobanus.

At enim si tu, Caesar, videre cupis, quod ante cupieras,
Faxo ego, ut uno in loco hos omnes, quos Cicero dixit, Laelios
Et Scaevolas et Tuberones et Socrates cum Academia
Videas in prytaneo.

Caesar.

Nihil malim edepol, Eobane.

Cicero.

Abeamus hinc,
Caesar, nam ego istum hominem non possum aspicere. Eon redactam
Italiae famam, eon redisse rem Romanam, ut Italici
Homines caminos Germanorum expurgent et tam barbare
Loquantur, ut ipsorum linguam neuter nostrum capere queat?

Eobanus.

Noli tumultuari, Cicero. Non enim ita cum ceteris
Italiae populis comparatum est; nam hae faeces sunt Italiae
Et Italorum excrementa potius quam Itali.

Cicero.

Isthuc placet.

Eobanus.

Habent Itali urbes magnificas, habent viros doctissimos,

Habent Muretos, Sadoletos, Bembos, Sigonios, habent
Manutios; quos si tu audires Latine verba proloqui,
Nihil valerent Cornificii apud te, nihil Hortensii.

Cicero.

O gestio, mehercule. Sed unde hic sermo linguae barbarae
Inolevit?

Eobanus.

Ex Gotis et Langobardis, qui Italiam
Vastarunt et multis annis imperium in ea tenuere.

Cicero.

Intellego.

Caminarius.

Se ti non vuoi altro, io mene partiro.

Eobanus.

Va alla forca.

Caesar.

Sed Martia Roma utrumne adhuc stat incolumis?

Eobanus.

Non admodum.
Nam vosmet ipsos in ea jam minus agnoscetis quam in barbara
Lingua.

Caesar.

Quam ob rem?

Eobanus.

Quia totiens vastata fuit ab exteris
Et barbaris gentibus.

Caesar.

At sunt tamen in Italia milites
Armis exercitati.

Eobanus.

Sunt sane neque multum gentibus
Aliis quibusvis cedunt.

Caesar.

Laudo, mehercule. Sed qui duces,
Quae civitates, quantae in armis, quo numero hominum valent?

Eobanus.

Dies unus ad narrandum mihi non erit satis.

Caesar.

Credo hercule.

Cicero.

Quod mihi videtur optimum factu, id dicam.

Caesar.

Dic, ut libet.

Cicero.

Eamus hinc in prytaneum, priusquam accumbant hospites.

Caesar.

Libet.

Cicero.

Ibi erit et huic narrandi et nobis auscultandi locus.

Caesar.

Libet.

Cicero.

Simul coeptos sermones, quos importuno suo
Clamore interturbavit furvus et fuligine obsitus
Iste caminarius, nos ibi epulantes continuabimus.

Caesar.

Placet.

Eobanus.

Et ego librum hunc, quem scripsi de Caesaribus Germanicis

Et rebus, quas gessere, si libet, simul recitavero.

Caesar.

Libet. Sed ubi Mercurius cum virgula?

Cicero.

Eho, quorsum Mercurii

Opus sit virgula?

Caesar.

Vt ea nobis praeeat et viam indicet.

Eobanus.

Alium hic ducem viarum habemus.

Caesar.

Quemnam?

Eobanus.

Qui cum argenteo

Sceptro praeire solet; viatorem ipsum prisci nominant.

Cicero.

Eumne dicis, qui in conventu Academico hospites modo

Locabat?

Eobanus.

Eum ipsum.

Cicero.

At iste non immerito dicetur etiam

Locarius vel dissignator.

Eobanus.

Quamobrem, Cicero?

Cicero.

Quia locum
Dissignat hospitibus.

Eobanus.

Recte et propterea nihil vobis opus
Mercurio. Nam qui alios locat, vos quoque locabit hospites.

Caesar.

Immo Mercurio nobis est opus, quoniam ille non modo
Vias potest praemonstrare aliis, sed etiam lyra sua
Totum exhilarare convivium.

Eobanus.

Aderunt nostrates musici.

Caesar.

Vix crediderim.

Eobanus.

Immo plurimi et longe omnium suavissimi.

Caesar.

At Mercurium hunc noster erus addidit nobis interpretem.

Eobanus.

Qui interpretem, cum nemo tamen hic indigeat interprete,
Vbi omnes loquimur eadem lingua?

Cicero.

Quid ais eadem nos loqui

Lingua, ubi Germanae mulieres, quibuscum hic calvus Julius
Verba libens copularet, nihil omnino Latine intellegunt.

Caesar.

Et ubi Latina nemo loquitur nisi qui didicit in schola!

Cicero.

Et ubi Itali sic verba effutiunt, ut malint neglegi
Quam posse intellegi?

Caesar.

Et ubi Galli semilatine proferunt
Tanta linguae volubilitate, ut vix percipias syllabam!

Cicero.

Galli?

Caesar.

Sic audivi modo rediens ex armamentario.

Eobanus.

Agite, ut vultis.

Caesar.

Certe sine Mercurio, perito interprete,
Ego tam magnificum et opiparum epulum non constitui accedere.

Cicero.

Neque ego, per Plutonem.

Caesar.

Neque consultum, per Proserpinam.

Cicero.

Vbi autem substitit Mercurius?

Caesar.

Exspectat nos in foro,
Vnde modo digressus sum: nam ibi praeest illatis mercibus.

Eobanus.

At illac transeundum, si velimus prytaneum ingredi.

Cicero.

Poterimusne ergo illum illo in loco prehendere?

Eobanus.

Ne, facillime.

Cicero.

Cur non imus igitur?

Eobanus.

In me nihil morae est.

Cicero.

Neque
in me quicquam erit.

Caesar.

Eamus omnes!

Cicero.

Ego vero libens.

Eobanus.

Et ego libentius,
Mi Cicero, quam Libentia.

Caesar.

Sequere me, Eobane!

Eobanus.

Age, te sequor.

## ACTVS IV. SCAENA I.

Allobrox. Hermannus

Allobrox.

Si quis furinum forum dicat, nomen dederit loco
Huic aptissimum; tot enim fures insidias hic meis
Mercibus parant, ut Argus si sim, qui totus fuit
Oculeus, satis mihi non possim cavere a furibus.
Hoc adeo Latine vobis exponendum censui,
Vt plerique intellegant, quanto hic sim cum periculo.

Hermannus.

Manipularibus quod edicendum erat, edixi ordine.
Nunc proviso, quid venum exponant mercatores meis
Militibus.

Allobrox.

Redit miles; praeda haec mea est, quam portat hic
In loculo.

Hermannus.

Numerari jussi singulis stipendium.

Allobrox.

Hic homo meus est, argentum habet, eum admordere nunc libet,
Dum recens est, dum calet.

Hermannus.

Plerique prodigunt sua
In merces peregrinas, in luxum muliebrem.

Allobrox.

Sic decet.
Nam secus si fiat, mihi fame moriendum erit: improbi

Me ditant, boni viri me pauperant: augent meam
Rem mali, damno mihi sunt populi strenui, pigri
Atque inertes usui sunt.

Hermannus.

Sed eccum Sabaudum!

Allobrox.

Age
Invitabo eum voce solita ad mercaturam meam.
Spero his mercimoniis posse animum illius tetricum
Expugnari, ne rursus tantopere in me desaeviat.
Crama, crama!

Hermannus.

Quidnam mercimonii, Sabaude, habes?

Allobrox.

Hic omnes voluptates, omnes venustates nitent.

Hermannus.

Loricasne venum exponis?

Allobrox.

Manuleatas si petis,
En tibi!

Hermannus.

Nolo has, sed volo ferreas.

Allobrox.

Non habeo ferreas.

Hermannus.

Sed machaeras attulisti et cultros?

Allobrox.

Argentea
Vagina clausos.

Hermannus.

Nolo hos, sed ferreas volo
Laminas, volo enses, lanceas, machaeras, ocreas,
Hastas, nihil horum attulisti?

Allobrox.

Vah, num tu me ita judicas
Insanire?

Hermannus.

Sed galeas?

Allobrox.

Minime, nisi has holosericas,
Quibus in proelium Veneris itur.

Hermannus.

Quid ais?

Allobrox.

Galeas tibi
Vendam holosericas. Ecquid placet tibi hoc amiculum,
Haec vitta aurea, haec armilla, hoc purpureum redimiculum?

Hermannus.

Hoc illud nimirum, quod animos evertit militum,
Quod virtutem abolet veteris nostrae Germaniae,
Postquam opum populator luxus condocefecit inertiam.
Neque sic Romana olim stravit Hannibalem potentia,
Vt Capuanae deliciae fregerunt animos militum.
Vbi enim vino, luxuria, scortis et lustris omnibus
Marcescunt mentes, ibi vis abit vigorque, ibi corporum

Animorumque dilabuntur robora, ibi virtus, ibi
Militaris disciplina, ibi fama exacti temporis,
Ibi futuri spes exstinguitur.

Allobrox.

Quin tu vestem hanc tibi
Stragulam emis?

Hermannus.

Majores nostri pellibus ferarum et his
Renonum tegumentis utebantur; ibi sagum omnibus
Fibula aut si deerat spina consertum.

Allobrox.

Rude saeculum
Tunc erat et nullus Germanis cultus per commercia.

Hermannus.

Ideoque omnium fortissimi Germani ac Teutones,
Quando adhuc illi a cultu provinciae longissime
Aberant minimeque ad eos mercatores saepe e Gallia
Commeabant atque ea, quae ad animos effeminandos
Pertinent, importabant. Nam ad quos est mercatoribus
Aditus, horum animi relanguescunt, virtus remittitur.

Allobrox.

Ah quaeso te, miles, abstine ab his damnosis vocibus,
Nocet haec oratio gulae tuae nostrisque mercibus.

Non placet aliquid piperis mercari aut aliquid saccari,
Quo cibos tibi condias?

Hermannus.

Hoc vero est illud alterum,
Quod virtutem abolet veteris nostrae Germaniae.
Nam olim quoque Romanae militiae virtus elanguit,
Postquam luxuriae peregrinae origo ab Asio exercitu
Fuit in urbem invecta et psaltriae atque sambucistriae et
Convivalia ludionum oblectamenta tum addita
Epulis epulaeque ipsae et cura et sumptibus apparararier
Coeptae majoribus, ubi coquus, antiquis vilissimum
Mancipium, aestimatione et usu in pretio jam suo
Esse et, quod ministerium fuerat, ars coepta haberier.

Allobrox.

Crama, crama! Hoc optimum est crocum, mercare hoc zingiber!

Hermannus.

Vbi sunt hodie, qui Vendos, qui Herulos, qui Hunnos, qui Saxones
Bello perdomuere, qui imperium hoc armis victricibus
Constituere! Vbi sunt Arminii! Vbi sunt magni Caroli,
Magni Othones, magni Henrici, magni Friderici duces!

Allobrox.

Crama, crama! Hanc armillam parvo pretio vendam tibi.

Hermannus.

Num tu feminam me arbitrare esse?

Allobrox.

Non, sed feminae
Pulchrae amatorem. Hoc peplum non licitari libet tibi?

Hermannus.

Pro deum, quae haec contumelia! Sic me esse huic risui!

Allobrox.

At decem noctes poteris peplo hoc emere a meretricula.

Hermannus.

Hominem verberonem! Quid ego emam mihi?

Allobrox.

Noctes decem
Vnico peplo.

Hermannus.

Heus, ubi vos estis, manipulares mei?
Inicite dudum manicas huic mastigiae.

Allobrox.

Quamobrem?

Hermannus.

Ducite hinc in carcerem: si nolit vos sequi, rapite
Sublimem.

Allobrox.

Quid commerui?

Hermannus.

Patibulum.

Allobrox.

Quamobrem, obsecro?

Hermannus.

Quid rogas? Merces infers peregrinas Germaniae,
Quibus enervantur animi, languescit virtus bellica.
Cessatin? Quadrupedem istum mercatorem constringite,
Perniciem juventutis, pestem veteris Germaniae.

Allobrox.

Obsecro te, miles.

Hermannus.

Frustra me obsecras, constringite!
Omnium quas affert mercium sit vobis sectio.

Allobrox.

Obsecro, si quis misericordiae locus relinquitur,
Ne necesse habeam ultimum ad supplicium progredi.

Hermannus.

Foras
Rapite sublimem! Deverberate fustibus ad necem!

Allobrox.

O mi Mercuri, fer opem mihi mercatori propitiam!

## ACTVS IV. SCAENA II.

### Mercurius, Allobrox, Hermannus.

Mercurius.

Quis me huc evocat e tam splendido et lauto convivio?

Allobrox.

Ego miser mercator et terque quaterque misere miser.
Prohibe contumeliam hujus militis immanissimi.

Mercurius.

Heus vos, quin omittitis hunc ilicet!

Hermannus.

At ego vinctum volo.

Mercurius.

Quid fecit?

Hermannus.

Vah, quid rogas? Merces peregrinas invehit,
Piper et saccarum et ficos et purpuram et holosericum,
Armillas item et peplum et pretiosam sindonem, quibus
Mercibus corrumpitur Germania, marcet bellicum
Studium, languet disciplina militaris. Ducite!

Mercator.

Minime istuc fieri decet: nam nullam culpam sustinet
Mercator, quando bonis rebus adeo utuntur male,
Qui illas emptitant.

Hermannus.

Immo; si enim nullas hic inferat
Merces, luxui administras, nemo eas emeret, scio.

Mercurius.

Heus, ferocule, responde mihi, quod te rogo.

Hermannus.

Quid rogas,
Chlamydate?

Mercurius.

An virtus bellica Germaniae solo pipere
Saccaroque relanguescit?

Hermannus.

Etiam aliis rebus plurimis.

Mercurius.

Idem et ego reor; nam quae major est pestis Germaniae
Quam gulae studium, quam crapulae, quam temulentiae!

Hermannus.

Non nego.

Mercurius.

At vinosius nihil est hodie quam milites
Nostrique equites.

Hermannus.

Non equidem nego.

Mercurius.

Quin tu ergo eadem opera
Vites exscindis more Lycurgi: nam excisis vitibus
Praecides occasionem temulentiae. Quid enim?
Annon omnis aetas immodico vino corrumpitur?
Annon istam vinosam vitam valetudo mala
Persequitur? Annon juvenum corpora fluxa sunt,
Vt nihil mors mutatura videatur?

Hermannus.

Non falleris.

Mercurius.

Equidem Germanos hodie reperias praeclaro loco
Natos, qui cubitum prius nunquam abeunt quam sint ebrii
Nec surgunt nisi crapulosi nec quicquam inceptant operum
Nisi poti.

Hermannus.

Novi sane aliquos combibones ejusmodi.

Mercurius.

Qui cyathos possunt vacuare amplissimos, hi maximam
Nunc inter suos laudem ferunt.

Hermannus.

Non infitias eo.

Mercurius.

Sobrium e cena desurgere in turpissimis habent.

Hermannus.

At nihilo melius consultum rebus est Germanicis.

Mercurius.

Militis generosi est posse famem, posse sitim fortiter
Sustinere. At quales hi videntur in acie milites,
Qui vix unam horam nedum diem sine vino vivere
Possunt? Ac nisi tu lagoenam imponas umeris armigeri,
Quamcumque in partem illos deduxeris, occumbent siti.

Hermannus.

Non placent hi milites.

Mercurius.

Primum igitur vestrae crapulae
Quaeras remedium, post alias merces pelle e patria.

Hermannus.

Sane istuc facere meditor viamque quaero commodam.
Nam veterem reparare disciplinam dudum cogito
Et luxum cavere et leges ferre sumptuarias.

Mercurius.

Interim hunc dimitte et ne quam homini inferas injuriam!

Hermannus.

Age, dimitto.

Mercurius.

At ego revertor hinc intro ad convivium.

## ACTVS IV. SCAENA III.

Hermannus.

Sic erit post omnibus, qui peregrinas huc afferent
Delicias gulae et luxus ministras. Nam si quem in foro
Mercatorem cum istis mercimoniis deprehendero,
Auribus hunc desectis aut oculis effossis hinc domum
Ad suos remittam, ut reliquis documento sit et novae
Poenae magnitudine alios post omnes perterreat.
Sin huc redeat, igni atque omnibus tormentis opprimam.
Nec minore supplicio afficiam, quicumque mercem ab his
Emerit. Si enim Lacedaemonii multarunt militem
Morte, quod panno peregrino scutum exornaverat —
Quam poenam merentur Germani, qui tamquam Aesopici
Graculi colorem imitantur nationum omnium.
Sed puto de hac re sat meos praemonitos esse milites.
Nunc ibo, ut furcifero huic, qui puellam rapuit e domo hac

Impubem, hodie centuriata habeam capitis comitia.
Vos vero ne exspectetis me, dum hac domum redeam via.

## ACTVS V. SCAENA I.

### Pluto.

Stygia palude huc exeo e furvae Proserpinae regnis,
Ciceronem et Caesarem passim investigo, nusquam tamen illos
Locorum invenio. Quartus hic mensis nobis abiit, ex quo
Infernas deseruere sedes mea tamen voluntate
Meoque permissu; namque ubi desiderio flagrare illos
Animadverti visendi Teutonum gentem et novas urbes,
Tandem longorum votorum ambos illos compotes feci.
Nunc quaeritando aliquas perlustravi Germaniae terras,
An forte conspicer; nimis metuo, ne manium arcana
Mortalibus prodant et aliquid damni dent meo regno.
Nimis insipiens fui, qui hanc illis fecerim potestatem:
Mercurii suaviloquentia ut assentirem huc me impulit stultum.
Haud facile quisquam hoc impetrabit a me in posterum. Verum
Percommode accidit, ut Turnesium audiverim vatem,
Qui genesi Caesaris inspecta mihi commonstravit ex astris

Et caeli positu, quibus illum in locis siem reperturus.
Namque augures habeo, qui multo certius mihi incerta
Praesagiunt quam ego aliis olim ex tripode Apollinis dixi.
Etenim Tiresias noster interpres divum, qui numina, qui lauros,
Qui tripodas Phoebi novit, qui volucrum mirabiles linguas
Sentit, qui siderum cursus et solis ac vias lunae
Observat, hic Tiresias praedicere potest, quid hic cuique
Eventurum et quo quisque fato natus sit, quibus terris
Bellum immineat, quibus locis futurum incendium, quando
Ventura pestis, qui reges morituri aut principes et quo
Die, quae caeli per totum annum temperies futura; hic est,
Qui quae neque facta sunt neque item futura sunt, tamen novit;
Quid Juppiter in animo habeat, novit, quid Juno Jovi in aurem
Sit fabulata, novit, neque enim Turnesios latet quicquam.
Vah, pereat Moses, pereat Esajas, pereat Hieremias,
Pereat Salomo et quicumque alii hanc divinandi facultatem
Tam alto supercilio despiciunt. Ego nulla arte divinos
Honores consecutus sum quam cum futura praenosse

Me dicerem et hominibus oracula ederem. Proinde omnes
Nunc nervos ingenii intendo, ut superi meos iterum vates,
Meos hariolos audiant et sacros augures Christi
Illius, qui meus atrox hostis est, neglegant. Nam ubi pluris
Fiunt responsa haruspicum de nescio quo trigono igneo
Quam quae praescripta sunt hominibus sacrato Dei verbo,
Ibi meo consulitur honori, ibi stabilitur meum regnum.
Tum enim homines securi obdormiscunt in aurem utramvis aut
Inani turbati metu hariolorum fulgura ex pelvi
Plus pertimescunt quam Dei caeleste fulmen: hoc quaero.
Verum de his hactenus. Nam mihi sat est, quod optimi vatis
Tiresiae — is enim sit caecus licet, apud inferos tamen caeca
Et obscura aperit — Tiresiae, inquam, vatis indicio certus
Sum factus de Cicerone et Caesare, quis in aedibus potent.
Itaque Aeacus praemisit huc quendam e meis fratribus, qui illos
Reducat; nam sic Caesarem poetis commodare aures
Non apparet vero consultum sedibus mei regni:
Ego poetas volo adulari, assentari civibus nostris,
Volo laudare illos culpanda et rursus culpare laudanda.

Hoc si faxint poetae, praemium a nobis merebuntur
Et grati erunt deinceps Satanici consortibus regni.
Sin pergant veritatem effari et allatrare virtutes
Plutonis et increpare meorum flagitia servorum,
Faxo, ut vicissim vires experiantur nunc meas isti
*Παρρησιάζοντες* poetae. Nam pro veritate una,
Quam dicunt illi, ego per meos satellites regeram centum
Mendacia in illos, ne beneficium non faeneratum post
Dicant. Nunc autem postquam et ille non redit, ipsemet solus
Huc venio eos quaesitum et — eccum, quem quaero, meum fratrem!

## ACTVS V. SCAENA II.

Caminarius. Pluto

Caminarius.

O fega.

Pluto.

Quid clamitat hic furvus furcifer?

Caminarius.

Vengga il cancaro a quel hoste con la sua
Massara, la qual, se l' havera una panzza grande, io
Saro nella colpa.

Pluto.

Hem carnifex, quid murmuras?

Caminarius.

Benche sono bruti, niente dimeno non potria
Mai amar questa creatura sozza et sporca, la quale

Ha cosi una bocca grandissima. la guancia
Secca. denti poi guasti et muffiti.

Pluto.

Vide,
Obsecro. quid otium faciat. Hic jussus est
Investigare Ciceronem atque Caesarem
Nullumque ab hoc labore tempus uspiam
Intermittere. ne quo se illi subducerent.
At immemor officii sui Satyrum hic agit.

Caminarius.

Al giorno spazzio li camini
Sporci, li piu belli nella notte, l'altri
Nettano al giorno li belli, poi alla
Notte scopano li bruti. Pfui il camino
Di questa massara e pur horribile. niente
Di manco il suo amator' e un gentil huomo.

Pluto.

Heus furcifer. quid tecum solus murmuras?
Non jussus es. ut tu Caesarem modo quaereres
Et Ciceronem his locis. ubi convivium agitant?

Caminarius.

Io non intendo il Latino. parla alla Taliana.

Pluto.

Quid. nebulo? Num Latina non intellegis?

Caminarius.

Io no so. chi ti sei ne anchora chi ti parle.

Pluto.

Ah mio fratello. no sai ti. chi io sia?

Caminarius.

In verita no so nente.

Pluto.

Ti era messo di cercar in
Questa paese il magnifico Tullio et poi
Il Caesare d'Italia.

Caminarius.

Che mi importa?

Pluto.

Che? Non 'stimi ti le facende del inferno?

Caminarius.

O santa Maria, mantenga me!

Pluto.

O fratello,
Da chi lugo e venuta a ti 'sta religione nova?

Caminarius.

Son io il tuo fratello? Va via appicarti (?),
Io sono un spazzacamino, ti sei il diabolo.

Pluto.

Guarda ti di gratia nel specchio et vede
Chi fra noi sia piu negro.

Caminarius.

Pfu, diabolo,
Va al bordello, se ti non vuoi, ch'io
Con questa stanga battia la tua schiena.

Pluto.

Deceptus sum. Furiae ultrices te hodie anguibus
Suis castigent, Tiresia, qui me viam
Meliorem non docueris. Sed nisi me oculi
Fallunt, video Mercurium egredientem foras.

## ACTVS V. SCAENA III.

Mercurius. Pluto

Mercurius.

Nimis laute administravi munus meum
Adeoque curavi me molliter hodie,
Vt nunquam antehac vixerim delicatius.

Pluto.

Hem, Mercuri, salve.

Mercurius.

At tu, Pluto, male peri.

Pluto.

Istuc facio et tua quidem ope potissimum.

Mercurius.

Quamobrem?

Pluto.

Qui tua me blandiloquentia
Huc impuleris, ut Ciceroni atque Caesari
Potestatem ad superos redeundi fecerim.
Nam quartum mensem jam absunt domo mea
Neque redeunt, ut jusseram, et per Tartarum
Subvereor, ut illecti vitae dulcedine
Reverti ad Orcum nolint. Ita quae maximo
Per me labore parta sunt, haec pessimis
Per te rursum a me abducuntur fallaciis.

Mercurius.

Ah Pluto, nescis tu, nescis, quibus in locis
Interea substiterimus.

Pluto.

Nescio per Stygem
Eoque plus irascor, quod quae tu geras
Ego nesciam.

Mercurius.

At ego dicam nunc tibi, ut scias.
Primo omnium nobis appositum est prandium
Opiparum, sumptuosum planeque dubium.
Vicena fercula missu quolibet, cibi,
Quis pascerentur oculi, quam pulcherrimi,
Bellaria multo lautissima, nihil supra.

Pluto.

Ergo culinae detinebat te sapor
Et ferculorum nidor, quantum intellego.

Mercurius.

Videlicet: placenta, liba, cupediae,
Imprimis vero citharae, sambucae, lyrae,
Chelyes, clarisonae tibiae, organa musica,
Concentus harmonicus sex vocum et plurium.
Quid tibi ego multa dicam? In caelis esse mihi
Visus sum, non versari in terra inter homines.

Pluto.

Haec res est, quae me duabus pinguibus
Multaret praedis, Cicerone atque Caesare.
Heu me miserum, qui verbis tuis habui fidem
Et opimam hanc praedam e manibus dimisi meis.
Nimirum hac arte res infernae promovent.

Mercurius.

Noli nimium stomachari, Pluto fervide,
Nam de praeda quid actum sit, nescis.

Pluto.

Age,
Age vero, mitto praedam amissam, Mercuri.
Damni quantum afferat mora tua, sodes vide.
Nam primum innumerae venerunt ex Italia
Animae, ex Hispania necnon ex Gallia,
Germania finitimisque regionibus,

Imprimis vero e Turcia atque Persia,
Vbi frater Mahometes colitur pro deo.
Atque hae miserae animae, dum tuus caduceus
Cessat, ad Orcum non veniunt, interea Charon
Paene otiosus in ripa amnis desidet.
Deinde bellum instauratur quam maximum:
Nam Belgicos in armis esse milites,
Omnem juventutem, omnes aetatis gravis,
In quibus aliquid consilii et dignitatis est,
Ad arma prosilire tristissima, duces
Ac principes, qui eodem jure, legibus
Vtuntur, dissentire inter se plurimum.
Hic ad nos rumor affertur cotidie.
Praeterea Tiresias et astrologi mei
Ex igneo trigono bellum nuntiant
Crudele, quod toti immineat Germaniae
Ab Amurathe; hunc ajunt legatos mittere
Viennam, qui jubeant et se suaque omnia
In Turcici imperii fidem permittere,
Dare obsides et imperata facere. Ego
Charontem jussi veterem cymbam reficere
Duasque novas parare naviculas sibi
Totidemque contos; nam una navis non erit
Satis tot caesis transvehendis hominibus.
Quid verbis opus est? Si mathematici fidem
Merentur, mundus ultra quinque annos nequit
Durare; hoc adeo illi e trigono flammeo
Vaticinantur ita ut jussi sunt et spiritu
Meo afflati. Nam sicut olim orbis aqueo
Trigono periit submersus diluvii aquis,
Ita altero hoc trigono, qui flammeus erit,
Igni peribit et solutis orbium
Compagibus antiquum repetent omnia chaos.
Omnia concurrent cum sideribus sidera.

Pontum ignea petent astra, terra extendere
Jam nolet litora excutietque fretum, diem
Sibi Luna poscet, Sol noctem, contraria
Fratri soror, sorori frater, denique
Tota orbis machina disturbabit sua foedera.
Quae tu omnia cum scias vera esse — non enim
Frustra auguria et caeli positum quidque innuant
Venturi sidera in Aegypto olim didiceras —.
Nihilominus otioso destertis animo
Et crapulae indulges curasque cuticulam
Neque id in loco sat tuto neque nobis commodo
Apud poetam, nostris benevolum hostibus.

Mercurius.

Bono animo es.

Pluto.

Qui possum?

Mercurius.

Facillime.

Pluto.

Cedo.

Mercurius.

Primo omnium: quam tu praedam amissam putas,
Ea tibi salva est atque integra.

Pluto.

Dic, quomodo.

Mercurius.

Ambos a prandio reduxi ad inferos.

Pluto.

Sic factum?

Mercurius.

Dictum factumque puta.

Pluto.

Euge, optime!

Mercurius.

Deinde tantum animarum una cum Caesare
Ac Cicerone numerum adduxi, quantum tribus
Aut quattuor diebus transvehat Charon.

Pluto.

Laudo, optime.

Mercurius.

Praeterea mihi duos caduceos
Paravi ad illud bellum, quod nunc imminet,
Vt nulla in parte desim vestris commodis.

Pluto.

Quid ergo moramur hic frustra diutius?

Mercurius.

Eamus. — Vos, si placuit fabula, plaudite.



Druck von G. Bernstein in Berlin.